



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Nationalsozialismus in Wien – zwischen kollektiver
Erinnerung und kollektivem Vergessen in der Gedenklandschaft
von der Nachkriegszeit bis heute“

verfasst von / submitted by

Marie Amenitsch, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Zeitgeschichte und Medien
(interdisziplinäres Masterstudium)

Betreut von / Supervisor:

OR tit. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, September 2022

Danksagung

An dieser Stelle gilt mein herzlicher und tief verbundener Dank...

... all meinen Lieben, die mich mit kritischem Austausch, Anregungen, gemeinsamer Zeit, Zuhören, Support, Co-Working, Photos und Liebe beim Verfassen dieser Arbeit begleitet haben. Insbesondere möchte ich meiner Mama und meinem Papa für ihre stetige, aufrechte Unterstützung und das „Immer-da-Sein“ in allen Lebenslagen bedanken.

... meinem Betreuer OR tit. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch, für die Bestärkung, meine Masterarbeit zu diesem Thema zu verfassen und für den stets so wertschätzenden, kritischen und förderlichen Austausch.

Inhaltsverzeichnis

I Einleitung	3
1.1 Forschungsstand	4
1.2 Theorie und Methodik	6
II Die Rolle von Denkmälern in der Erinnerungskultur	8
2.1 Denkmäler als Träger der Erinnerung	8
2.2 Erinnerung und Gedächtnis	10
2.2.1 Aleida und Jan Assmann: Das Gestern im Heute	11
2.2.3 Maurice Halbwachs: Theorie vom Sozialen Gedächtnis	14
2.2.3 Pierre Nora: Die Bedeutsamkeit von Erinnerungsorten	16
2.3 Das Denkmal und seine Verankerung in der kollektiven Erinnerung	17
2.4 Das kollektive Gedächtnis und die österreichische Vergangenheitsbewältigung	19
2.4.1 Zwischen Opfermythos und Bekenntnis zur Mitverantwortung	19
2.4.2 Die Verankerung der Österreichischen Identität in der Denkmallandschaft	23
2.4.3 Der Weg zum Denkmal in Wien	26
2.5 Analysemodell SANE	27
III Orte der Erinnerung	30
3.1 Der emotionale Umgang mit Denkmälern in der Nachkriegszeit und den 1950er-Jahren	30
3.1.1 „Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich 1934–1945“	30
3.1.2 Erinnerungszeichen der KPÖ	35
3.2 Das lange „österreichische Schweigen“ in den 1960er- und 1970er-Jahren	38
3.2.1 Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor	38
3.2.2 Erinnerungszeichen in der Votivkirche	43
3.3 Erste Aufbruchstendenzen in der Wiener Denkmallandschaft	46
3.3.1 „Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo“	47
3.3.2 Gedenkwald Aspern	52
3.3.3 „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“	55
3.4 Expansion der kollektiven Erinnerung	60
3.4.1 „Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah“	60
3.4.2 „Schlüssel gegen das Vergessen“	65
3.4.3 „Mahnmal Aspangbahnhof“	69
3.5 Gedenken in den 2020er-Jahren	75
3.5.1 „Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“	75
3.5.2 „Wenn Namen leuchten“	79
IV Orte des Vergessens	85
4.1 Fehlende Erinnerungen in der Wiener Gedenklandschaft	85

4.1.1 Liliputbahn im Wiener Prater	87
4.1.2 „Juwelier Wagner“	91
4.1.3 Am Hof 3–4	93
4.2 Erinnerung als laufender Prozess	94
4.2.1 Umgang mit historisch belasteten Straßennamen	95
4.2.2 Heeresgeschichtliches Museum Wien	101
4.2.3 „Lueger-Denkmal“	104
V Resümee	108
Literatur	112
Monografien und Sammelbände	112
Online-Quellen	116
Zeitungs- und Zeitschriftenartikel	122
Akten	126
Abbildungsverzeichnis	126
Abstract	128
Zusammenfassung	129

I Einleitung

Eine Stadt wie Wien schon seit fast zehn Jahren meine zweite Heimat nennen zu können, erachte ich als großes Privileg. Alle, die mich kennen, würden wohl bedingungslos unterschreiben, wenn ich mich als „Wienliebende“ bezeichnen würde. Schon von der ersten Minute an waren es die Vielfalt, Schönheit und Geschichtsträchtigkeit dieser Stadt, die mich in ihren Bann zogen, mich auf allen Wegen fortan begleiteten und es beständig tun.

Geht man mit offenen Augen durch die Stadt, stets auf der Suche nach neuen Ecken und Erkundungen, kommt man an den zahlreichen – oft gut versteckten, dann auch wieder so offensichtlichen – Erinnerungs- und Gedenkorten vorbei, die Österreichs Vergangenheit im Zweiten Weltkrieg zum Thema haben. Läuft man vielleicht noch das eine oder andere Mal achtlos an ihnen vorüber und nimmt sie nicht wahr, so sind sie dennoch nicht nur ein essentieller Bestandteil im Stadtbild, sondern geben wertvolle Informationen über den Umgang Österreichs mit seiner Vergangenheit preis.

In anderen Worten ließe sich in diesem Zusammenhang die These aufstellen, dass sich die verschiedenen Erinnerungsorte in ihrer Gänze im Spannungsfeld zwischen Opfermythos und Mitverantwortungsthese einreihen.¹ Österreichs Erinnerungskultur ist – nicht nur in der Denkmallandschaft – seit jeher stark mit dem heroischen Soldatenbild und dem Heldengedenken für die Freiheit Österreichs verbunden. Eine erste Veränderung lässt sich erst in den frühen 1990er- bzw. späten 1980er- Jahren – eine Nation allmählich wachgerüttelt durch die Waldheim-Affäre – feststellen, die sich als Bruch beschreiben ließe. Genau diesen Formen der Darstellung, dem Bruch und dem Übergang vom Heldengedenken hin zu einer „neuen“ Form der Erinnerung und des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in der Denkmallandschaft Wiens gilt das Forschungsinteresse dieser Arbeit.

Ziel ist es, eine repräsentative Chronologie der Gedenkorte und Denkmäler im Wiener Stadtbild zu skizzieren und abzubilden, um die Konstruktion von Erinnerungen zeigen zu können. Hierbei soll herausgearbeitet werden, welche Narrative es in der kollektiven Erinnerung Österreichs gibt, wie bzw. ob sich diese im Laufe der Zeit verändert haben und welche Dynamiken sich im Verhältnis zwischen Erinnerung und Vergessen feststellen lassen. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die zentrale Forschungsfrage, wessen bzw. was in der

¹ Heidemarie Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“, in: Christian Gerbel/Manfred Lechner/Dagmar C. G. Lorenz u.a. (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Zur "Gedächtnisgeschichte" der Zweiten Republik, Wien 2005, 50–86, 50.

Wiener Denkmallandschaft erinnert bzw. gedacht wird und wo das Erinnern von einem Vergessen abgelöst wird. Um es mit den Worten des deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche zu sagen: „Wer von der Notwendigkeit des Erinnerns redet, sollte vom Nutzen des Vergessens ausgehen.“² Doch welchen Nutzen bringt dieses Vergessen tatsächlich mit sich und ist dieses Vergessen – vor allem in der Zeit ab 1948 mit dem Einsetzen der Entnazifizierungsmaßnahmen – nicht vielmehr mit einem Verdrängen der österreichischen Mittäterschaft und einer Verdrehung des Geschichtsbildes gleichzusetzen?

Wesentliche Fragestellungen, die es in diesem Zusammenhang zu klären gilt, sind jene nach der Funktionsweise von Gedächtnis und (adäquater) Erinnerung. Ebenso sollen auch das Spannungsfeld zwischen Geschichte und Gedächtnis thematisiert und die Anforderungen behandelt werden, die ein Denkmal erfüllen muss, um seiner verlangten Funktionsweise gerecht zu werden. Wichtig ist es zudem, den Blick auf die politisch-ideologischen Hintergründe der einzelnen Denkmäler und Erinnerungsorte zu legen und zu hinterfragen, wie diese zur Identitätsstiftung und zum Geschichtsbewusstsein der Zweiten Republik beigetragen haben. Somit soll gezeigt werden, dass Denkmäler nicht als „objektive Orte vergangener Realität“ bezeichnet werden können, sondern vielmehr als „eigenständige Medien der Erinnerung“³ gelten.

1.1 Forschungsstand

Warum eigentlich Erinnerungskultur? Eine Frage, die mir im Zusammenhang mit meiner Masterarbeit schon des Öfteren gestellt wurde. Ob es nicht endlich an der Zeit sei, die Geschichte ruhen zu lassen? Das alles läge doch schon so weit zurück in der Vergangenheit. An dieser Stelle habe ich nicht nur in allen Debatten stets mit einem entschiedenen „Nein!“ geantwortet, sondern würde auch gerne den ungarischen Schriftsteller jüdischer Abstammung Imre Kertész zitieren: „Vom ersten Augenblick an haftete dem Holocaust eine entsetzliche Angst an: die Angst vor dem Vergessen.“⁴

Genau aus dieser Angst und Notwendigkeit heraus, die Erinnerung aufrecht und am Leben zu erhalten, hat sich die Idee zu dieser Masterarbeit, viel mehr aber noch die Erinnerungskultur – vor allem im deutschsprachigen Raum – entwickelt. Mehr noch: diese Angst hat sich in

² Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen*, 1966, 213, zit. n.: Peter Reichel, *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*, München-Wien 1995, 13.

³ Heidemarie Uhl, *Erinnern und Vergessen. Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und an die Gefallenen des zweiten Weltkriegs in Graz und der Steiermark*, in: Stefan Riesenfellner/Heidemarie Uhl (Hg.), *Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar 1994, 111–197, 112.

⁴ Imre Kertész, *Der Holocaust als Kultur, Sinn, Form*, Berlin 1994, 526, zit. n.: Reichel, *Politik*, 9.

Bildern, Mythen und Narrativen niedergeschlagen und somit das kommunikative Gedächtnis der Zeitzeug:innen und Überlebenden abgelöst. Die organisierte Erinnerungskultur ist heute auf spezielle Erinnerungsträger, -medien und -strategien angewiesen, um ihr Fortbestehen zu garantieren.⁵ Demnach ist die Erinnerungskultur neben den Geschichtswissenschaften auch in verschiedenen anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie der Kunstgeschichte, den Literaturwissenschaften oder auch der Soziologie ein wichtiges Beschäftigungsfeld. Vor allem seit der Jahrtausendwende ist sie zum gesamtulturellen, interdisziplinären und internationalen Phänomen geworden, das in vielerlei Hinsicht Beachtung bedarf und zahlreiche Herausforderungen mit sich bringt. In der Theorie als auch in der Praxis überschreiten die Kategorien Gedächtnis und Erinnerung kulturelle Bereiche, Disziplinen und Nationen. Es zeigt sich demnach, dass diese beiden Kategorien ständig neu verhandelt werden müssen und der Dialog hierfür unabdingbar ist. Deshalb kann der Zusammenhang von Kultur und Gedächtnis auch von keiner Einzeldisziplin aus allein bearbeitet werden.⁶

In der Geschichtswissenschaft geht es betreffend der Erinnerungskultur sehr stark um Fragen des adäquaten Erinnerns, um die soziale und kulturelle Konstruktion von Erinnerung, um das Spannungsfeld von Erinnerung und Vergessen ebenso wie um die Sicherstellung von Erinnerungen. Dabei spielen die sogenannten „Gedächtnisorte“ eine besonders wichtige Rolle. Diese sind nicht nur ein alltäglicher, für alle sichtbarer und fixer Bestandteil des Stadtbildes, ihnen kommt vor allem auch die Aufgabe zu, die Erinnerungen an die Vergangenheit lebendig zu halten. Durch ihre Präsentation im öffentlichen Raum liegt ihnen zudem ein starker Symbolwert inne, den Umgang einer Gesellschaft mit der Vergangenheit betreffend.⁷ Im Bezug auf diesen Umgang mit der Vergangenheit bzw. auf den Zweiten Weltkrieg, hat es in der österreichischen Gesellschaft Jahrzehnte gedauert, bis die Opferthese nicht mehr das omnipräsente Erinnerungsnarrativ war, was sich auch in der Präsenz der Heldenverehrung in der Denkmallandschaft niederschlägt. Erst nach und nach wurden Auschwitz, Dachau, Buchenwald, Mauthausen und andere „Orte der Vernichtung“ von mehr als 66.000 Jüdinnen und Juden aus Österreich im Gedächtnis verankert. In den 1980er-Jahren wurde das „Primärgefühl der Fassungslosigkeit“⁸ zum Motor der historischen Forschung, die

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2017, 1.

⁷ Vgl. Alexandra Vasak, Sichtbare Erinnerung. Der Umgang mit Denkmälern in Österreich, Frankfurt am Main 2004, 13.

⁸ Vgl. Heidemarie Uhl, Vorwort, in: Dieter J. Hecht/Eleonore Lappin-Eppel/Michaela Raggam-Blesch, Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien, Wien 2017, 11–16, 13.

Shoah betreffend. Was in weiterer Folge dazu führte, dass auch die lokalen Orte der Judenverfolgung und -vertreibung in den Blick der Forschung rückten.⁹

Es geht folglich darum, den Holocaust und die österreichische Mitverantwortung als integralen Bestandteil der österreichischen Vergangenheit zu begreifen, die Vorstellung Österreichs als passives Opferkollektiv zu überwinden und die Erinnerung an die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs lebendig zu halten. Nur so kann der Versuch eines Beitrages geleistet werden, dass sich die Geschichte nicht wiederholt.

Genau an diesem Punkt knüpft auch diese Masterarbeit an und soll zeigen, wie präsent die Fragestellung rund um ein „adäquates“ Erinnern in Österreich auch heute noch ist. Ziel ist es demnach, auf Leerstellen in der kollektiven Erinnerung aufmerksam zu machen, an denen es zu gar keiner bzw. keiner lückenlosen Erinnerung kommt und Widersprüchlichkeiten aufzuzeigen. Ebenso soll die Konstruiertheit der kollektiven Erinnerung beleuchtet und die politisch-ideologischen Komponenten aufgezeigt werden, um festzustellen, welchen Stellenwert das Opfernarrativ auch heute in der Erinnerungskultur noch einnimmt und welcher Konsens der vorherrschende ist.

1.2 Theorie und Methodik

Um die bereits angeführten Fragestellungen beantworten zu können, ist die eingehende Beschäftigung mit Denkmälern als Träger von Erinnerungen, Erinnerungskultur, Formen von Gedächtnis und den zugehörigen Theorien unumgänglich. Wissenschaftler:innen, die damit in direktem Zusammenhang stehen, sind unter anderem Johann Gustav Droysen, Aleida und Jan Assman, Maurice Halbwachs und Pierre Nora. Ihre Theorien, Standpunkte und Ausführungen werden in einem ersten Teil der Arbeit skizziert, um so ein möglichst umfassendes Bild der komplexen und vielschichtigen Begriffe darlegen und die Bedeutsamkeit von Denkmälern in der österreichischen Erinnerungskultur herausarbeiten zu können.

Durch den großen, bestehenden Korpus an wissenschaftlichen Primär-, aber auch Sekundärtexten liegt die Herausforderung darin, die für den Kontext der Arbeit wichtigsten Punkte herauszugreifen und klar und verständlich herunterzubrechen. Zudem soll die Vergangenheitsbewältigung Österreichs mit Blick auf die Rolle im Zweiten Weltkrieg, die Täter-Opfer-Umkehr und die damit verbundenen Dynamiken analysiert werden. Ebenso gilt es zu klären, welche Bedeutung Denkmälern und Erinnerungsorten in der Erinnerungskultur zukommt, wie es um den Umgang Österreichs mit Denkmälern bestellt ist und welche

⁹ Vgl. ebd.

Faktoren und Bedingungen für die Denkmalsetzung in Wien eine Rolle spielen bzw. erfüllt werden müssen. Dies ist Voraussetzung, um im weiteren Verlauf der Arbeit den Fokus auf konkrete Gedächtnisorte und Denkmäler in Wien legen zu können.

Hierfür wird eine Art Zeitstrahl erstellt und die Denkmallandschaft Wiens chronologisch analysiert. Pro Zeitabschnitt werden zwei oder drei konkrete Denkmäler genau beschrieben und interpretiert, weitere Gedächtnisorte können jedoch – je nach Sinnhaftigkeit und Vorhandensein in der jeweiligen Periode – zusätzlich aufgelistet werden. Die Auswahl der Erinnerungsorte basiert im Zuge dessen auf subjektiven Kriterien, da die vollständige Abbildung aller mit dem Nationalsozialismus in Verbindung stehenden Denkmälern im Zuge dieser Masterarbeit nicht möglich wäre. So wird versucht, besonders wirkungsmächtige, bedeutsame, präsente, aber auch unterschiedliche Erinnerungsorte in die Analyse miteinzubeziehen.

Für die detaillierte Untersuchung dient das Analysemodell SANE für „mnemonische Objekte“ als Grundlage, um die jeweiligen Interpretationen möglichst vergleichbar zu machen. Dieses vierstufige Modell wurde 2017 von einer Gruppe Wissenschaftler:innen – Annika Björkdahl, Susanne Buckley-Zistel, Stefanie Kappler, Johanna Mannergren Selimovic und Timothy Williams – an der Universität Lund in Schweden für den Umgang mit Erinnerungspolitik konzipiert und bietet ein analytisches Rahmenwerk für den Umgang mit Erinnerungsorten.

So wird mit einem kritischen Blick versucht, die dominantesten Motive und Narrative herauszuarbeiten, ebenso wie festzustellen, welchen Personengruppen im kollektiven Gedächtnis in der Wiener Denkmallandschaft gedacht wird und wo Leerstellen zu finden sind. Genau diese Leerstellen stehen im zweiten Teil der Arbeit im Mittelpunkt und sollen als Ergänzung zur Analyse der klassischen Erinnerungen betrachtet werden. Auch die Auswahl der „Orte des Vergessens“ obliegt subjektiver Kriterien. Es wird auf einen bereits bestehenden Erfahrungs- und Wissenshorizont zurückgegriffen und so versucht, eine möglichst vielfältige und exemplarische Bandbreite des Vergessens zu skizzieren. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann aufgrund der Fülle an thematisch relevanten Erinnerungszeichen im Wiener Stadtbild jedoch nicht erhoben werden. Für die Untersuchung dieser Orte wird auf Akten aus dem Staatsarchiv, bereits bestehende wissenschaftliche Studien sowie auf Zeitungsartikel zurückgegriffen.

II Die Rolle von Denkmälern in der Erinnerungskultur

Bevor die einzelnen Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien analysiert und beschrieben werden, soll in den folgenden Kapiteln noch auf den theoretischen Hintergrund eingegangen werden. Im Mittelpunkt stehen Fragestellungen nach der Funktionsweise von und Anforderungen an Denkmäler bzw. soll auch die Rolle und Beschaffenheit der kollektiven Erinnerung geklärt werden.

2.1 Denkmäler als Träger der Erinnerung

Denkmäler als Erinnerungsorte sind aus dem Stadtbild nicht wegzudenken – wir werden fast täglich mit diesen konfrontiert und die Ausformung reicht von Festen, Fahnen, Emblemen, Ritualen, Texten bis hin zu Straßennamen. Sie sind somit integraler Teil unseres Gemeinwesens. Die Funktionen, die Denkmälern innewohnen, sind jene des Mahnens, Erinnerns, Ehrens und Gedenkens. Sie sind Symbole der Vergangenheit und Monumente des identitätsstiftenden Erinnerns, aber auch Vergessens.¹⁰ Durch die Errichtung von Denkmälern wird versucht, Erinnerungen an Ereignisse und Personen lebendig zu halten. Durch sie wird sichtbar, welche Momente und Narrative der Vergangenheit den Menschen als bedeutsam erscheinen, um an sie zu erinnern. Denkmäler sagen deshalb nicht nur etwas über die Zeit aus, an die sie erinnern, sondern vielmehr auch über die jeweilige Gegenwart, in der sie errichtet worden sind. Die Präsentation von Denkmälern im öffentlichen Raum hat somit einen wichtigen Symbolwert für den Umgang einer Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit.¹¹

Im Bezug auf die theoretischen Grundlagen sollen im Folgenden nun einige Konzepte herausgegriffen werden, die die Wesensmerkmale und Funktionen von Denkmälern beschreiben. Stellt man sich die Frage nach der Funktionsweise von Denkmälern, fällt unabdingbar der Name Johann Gustav Droysen. Der 1808 geborene Droysen zählt zu den bedeutendsten deutschen Geschichtswissenschaftlern. Die von ihm verfasste „Geschichte des Hellenismus“ gehört ebenso wie die Biographie von Alexander dem Großen zu den wichtigsten geisteswissenschaftlichen Texten des 19. Jahrhunderts. Droysen legt mit seiner Geschichtstheorie die Basis für die Methodik der modernen Geschichtswissenschaft und

¹⁰ Vgl. Vasak, Erinnerung, 9.

¹¹ Vgl. ebd.

prägte den „Hellenismus“ als Epochenbegriff für die Zeit zwischen Alexander dem Großen und der römischen Kaiserzeit.¹²

In seinem „Grundriss der Historik“ aus 1875 widmet sich Droysen unter anderem der Methodik von historischen Forschungen und den Fragestellungen der „Heuristik“, also der historischen Arbeit, die zur Beantwortung von historischen Fragestellungen notwendig ist.¹³

In diesem Zusammenhang misst er vor allem dem „historischen Material“ eine besondere Bedeutung bei. Er unterscheidet hierbei in Folge zwischen Überrest, Denkmal und Quelle und beschreibt dies wie folgt:

Historisches Material ist theils [sic!], was aus jener Gegenwart, deren Verständniss [sic!] wir suchen, noch unmittelbar übrig ist (Ueberreste), theils [sic!], was davon in die Vorstellungen der Menschen übergegangen und zum Zweck der Erinnerung überliefert ist (Quellen), theils eine Verbindung beider Formen (Denkmäler).¹⁴

Die Überreste unterteilt Droysen in Werke, die vom Menschen geformt wurden, Zustände, die aus sittlichen Gemeinsamkeiten entstammen, gedachte Darlegungen und geschäftliche Papiere.¹⁵ Jene Überreste, „bei deren Hervorbringung zu anderen Zwecken die Absicht der Erinnerung mitwirkte, sind Denkmäler.“¹⁶

Versucht man diese Kategorisierung anhand eines Beispiels anschaulich darzustellen, würde dies bedeuten, dass zum Beispiel eine alte, beinahe schon verfallene Fabrikhalle mit Blick auf ihr historisches Material als Überrest definiert werden könnte, wohingegen ein historischer Text, der sich mit der Vergangenheit und Geschichte dieser Fabrikhalle auseinandersetzt, als Quelle gilt. Ein Denkmal wäre nach Droysen demnach die Verbindung dieser beiden Ebenen, also beispielsweise eine klassische Informationstafel, die an die Geschichte und historische Beschaffenheit dieses Ortes erinnert, noch heute darauf aufmerksam macht und dadurch den Zweck der Erinnerung erfüllt. Somit wäre das erste wichtige Kennzeichen von Denkmälern der Erinnerungsfunktion gefunden. Die Gestalt und inhaltliche Ausrichtung dieser Erinnerungen ist hierbei jedoch zur Gänze offen.

Versucht man den Begriff des Denkmals in weiterer Folge zeitlich einzuordnen, so findet man im Laufe der Geschichte zahlreiche Differenzierungen und Klassifikationen. Aus etymologischer Perspektive stand der Begriff Denkmal bereits im 16. Jahrhundert für

¹² Vgl. Große Forscher und Forscherinnen von der Förde: Johann Gustav Droysen, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, URL: <https://www.uni-kiel.de/grosse-forscher/index.php?nid=droysen> (abgerufen 2. 5. 2022).

¹³ Vgl. Johann Gustav Droysen, Grundriss der Historik, 1875, §20.

¹⁴ Ebd., §21.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd., §23.

„Erinnerungszeichen“, ab dem 17. Jahrhundert wurde die Begrifflichkeit für ein Bauwerk oder Stadtbild in gegenständlicher Gestalt verwendet.¹⁷ Bezeichnungen, die allesamt zur Gattung der Denkmale zählen und im alltäglichen Sprachgebrauch oftmals synonym verwendet werden, sind beispielsweise Gedenkstätte, Gedenkzeichen, Mahnmal und auch Kriegerdenkmal. Besonders schwierig ist die Abgrenzung zwischen Denkmälern und Gedenkstätten. Es lässt sich feststellen, dass sich Gedenkstätten im Gegensatz zu Denkmälern über einen größeren geographischen Raum erstrecken. Ähnlich wie beim Denkmal stellt jedoch auch hier die Komponente der Erinnerung das zentrale Element dar. Mahnmale wiederum stellen eine Unterkategorie von Denkmälern dar. Zusätzlich zum reinen Erinnern kommt ihnen auch die Funktion des Mahnens mit einem zukunftsorientierten Blick zu. Gedenkzeichen wiederum können als Oberkategorie der beschriebenen Begriffe bezeichnet werden.¹⁸ Krieger- bzw. Gefallenendenkmäler erinnern wiederum spezifisch an im Krieg gefallene Soldaten. Versucht man abschließend noch das Museum vom Denkmal abzugrenzen, so ist der wichtigste Unterscheidungspunkt seine Funktionsweise, da es nicht nur primär dem Erinnern, sondern auch der Interpretations- und Deutungsoffenheit verschrieben ist.¹⁹

2.2 Erinnerung und Gedächtnis

Bei der Beschäftigung mit Denkmälern, denen wie bereits beschrieben die Hauptaufgabe des Erinnerns zukommt, ist es unerlässlich, sich mit Konzeptionen und Theorien zur Funktionsweise von Erinnerung, Formen des Gedächtnisses und der kollektiven bzw. kulturellen Erinnerung auseinanderzusetzen. Nur so wird klar, dass das Gedächtnis nicht nur in, sondern vor allem zwischen den Menschen entsteht und ein soziales Phänomen darstellt.²⁰ Erinnerungen können demnach nicht als geschlossenes System wahrgenommen werden. Sie verstärken, berühren, kreuzen und modifizieren in der gesellschaftlichen Realität immer wieder mit anderen Erinnerungen und Impulsen des Vergessens.²¹

Wirft man einen Blick auf die sozialwissenschaftliche konstruktivistische Definition des „Erinnerns“, so ist das Erinnern mehr als ein schlichter Speicherungs- und

¹⁷ Vgl. Vasak, Erinnerung, 13.

¹⁸ Vgl. Vasak, ebd., 14–15.

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. Aleida Assmann/Jan Assmann, Das Gestein im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischberg (Hg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Bonn 1994, 114–137, 114.

²¹ Vgl. Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2014, 17.

Abrufungsvorgang. Es stellt einen komplexen Bewusstseinsvorgang bzw. politisch-kulturellen Diskurs dar, der als Narrativ in Geschichten verankert ist und weitergegeben wird.²² Übersteigert formuliert, könnte man behaupten, dass Vergangenheit folglich erst dadurch entsteht, dass sie erzählt, niedergeschrieben und offenbart wird. Ob dies in Form von Kriegerdenkmälern, Biografien oder Festivitäten passiert, spielt dabei eine nachgereichte Rolle. Primäre Bedeutung haben die Motive und Narrative, mit denen die Erinnerungen konstruiert werden.²³ Es findet ein Auswahlprozess statt, der Personen oder Ereignisse als bedeutsam charakterisiert und auszeichnet. Genau dadurch „gewinnt die Vergangenheit ihre jeweilige, gegenwartsbezogene Relevanz.“²⁴ Die Konstruktion des Erinnerns stellt neben der prinzipiellen Frage „Woran soll erinnert werden?“, auch Fragen wie: „Warum und wozu soll erinnert werden?“ und „Wie soll sich das Erinnern gestalten?“. Erinnerung hängt demnach vielmehr mit der Vergegenwärtigung des Vergangenen zusammen und weniger mit dem Vergangenen selbst. Nebst dem hat es einen hohen Einfluss auf die individuelle sowie kollektive Identität einer Gemeinschaft.²⁵

Im Folgenden werden im Bezug auf Erinnerung und Gedächtnis die wichtigsten Thesen von Aleida und Jan Assmann, Pierre Nora und Maurice Halbwachs behandelt, um bei der Analyse der Wiener Denkmäler auf diese Konzeptionen zurückgreifen zu können.

2.2.1 Aleida und Jan Assmann: Das Gestern im Heute

Das Konzept der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung ist im deutschsprachigen Raum eng mit Aleida und Jan Assmann verbunden. Seit Ende der 1980er-Jahre ist ihre Unterscheidung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis ein wichtiges Rahmenwerk zur Beschäftigung mit Erinnerungsphänomenen. Sie betonen den Zusammenhang zwischen kultureller Erinnerung, kollektiver Identitätsbildung und politischer Legitimierung. Diese beiden Erinnerungsfelder unterscheiden sich demnach nämlich sowohl hinsichtlich ihres Inhalts, ihrer Träger, ihrer Form, ihres Mediums, ihrer Speicherung und ihrer Zeitstruktur.²⁶ Um dies nachvollziehbar zu belegen, wird im Folgenden zusätzlich „Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik“ von Aleida Assmann aus 2006 herangezogen, um die unterschiedlichen Gedächtnisformen voneinander abgrenzen zu können. Grundlegende Voraussetzung hierfür ist die Annahme, dass jedes „Ich“

²² Vgl. Reichel, Politik, 19.

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Vgl. Erll, Erinnerungskulturen, 20.

– also jede Person – Teil eines übergeordneten „Wir“ ist, von dem wichtige Wesenszüge der eigenen Identität bezogen werden. Die Zugehörigkeit in diesen Wir-Gruppen kann unwillkürlich (zum Beispiel im Falle der Familie) oder willkürlich (Freundeskreis) stattfinden.²⁷ Auch die Zeitdimensionen dieser Gefüge variieren stark, enden aber spätestens – mit Ausnahme der Familie – mit dem Tod. Eine zweite, ebenso wichtige Annahme Aleida Assmanns ist, dass das Vergessen eine mindestens genauso große Komponente einnimmt wie das Erinnern.²⁸ Vor diesem Hintergrund können nun die folgenden Gedächtnisformen voneinander unterschieden werden:

Das individuelle/kommunikative Gedächtnis

Unter dem individuellen Gedächtnis ist jenes Medium zu verstehen, das in dynamischer Form subjektive Erfahrungen speichert und sozial sowie durch Sprache gestützt ist. Räumliche Nähe, geteilte Erfahrungen, gemeinsame Lebensformen und regelmäßige Interaktionen sind für die Entstehung des individuellen Gedächtnisses unabdingbar, weswegen es auch als kommunikatives Gedächtnis bezeichnet werden kann.²⁹ Es richtet sich an die rezente, also jüngste Vergangenheit und wird von Zeitgenoss:innen geteilt bzw. getragen. Demnach ist das individuelle Gedächtnis auf einen gewissen Zeithorizont bzw. auf ein Wir-Gefüge beschränkt. Das kommunikative Gedächtnis entsteht somit in der Zeit, wächst mit seinen Träger:innen und vergeht wiederum auch mit diesen. Es zählt daher auch zum Bereich der „Oral History“, die einen vergleichsweise neuen Zweig der Geschichtswissenschaft darstellt und Methoden entwickelt hat, um das vergangene Alltagswissen als historische Quelle zu erschließen.³⁰ Als Beispiel hierfür kann das Interviewen von Zeitzeug:innen angeführt werden.

Das soziale Gedächtnis

An diesem Punkt greift schließlich das soziale Gedächtnis, das über die klassische Familiengeneration hinausgeht und sich auf sogenannte soziale und historische Generationen bezieht, einen längeren Zeithorizont überdauert und meist nach circa achtzig bis hundert Jahren durch einen Generationenwechsel abgelöst wird. Somit wird auch klar, warum jede Generation eigene Zugänge zur Vergangenheit entwickelt und die Grenze des Verstehens mit der Zeitlichkeit des Erlebens verbunden ist.³¹ Das soziale Gedächtnis wird ebenso wie das

²⁷ Vgl. Assmann, Schatten, 22.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ Vgl. Assmann, Schatten, 25.

³⁰ Vgl. Assmann/Assmann, Gestern, 121.

³¹ Vgl. ebd., 27.

kommunikative Gedächtnis biologisch vermittelt und basiert auf organischen Gedächtnissen, Erfahrungen und Hörensagen.³²

Das kollektive/kulturelle Gedächtnis

Ist die Trennlinie zwischen dem individuellen und dem sozialen Gedächtnis klar zu ziehen, so wird diese Unterscheidung beim kollektiven Gedächtnis schwieriger. Wichtig ist jedoch, dass diese Gedächtnisform dann greifen muss, wenn es darum geht, den Fortbestand von historischen Ereignissen und Gegebenheiten zu sichern und den Erinnerungsradius zu erweitern, wie zum Beispiel im Falle der Gräueltaten der NS-Zeit.³³ Denn auch wenn alle Zeitzeug:innen verstorben sind, für die Adolf Hitler mit seiner Judenverfolgung im kommunikativen Gedächtnis verankert ist, muss die Erinnerung daran bestehen bleiben. Es geht demnach nicht um das rein Faktische, sondern vielmehr um erinnerte Geschichte.³⁴

Für diesen Übergang ins kollektive bzw. kulturelle Gedächtnis kommt den Medien eine wichtige Rolle zu. Durch sie kann der Einflussraum der Zeitgenoss:innen erweitert werden, da auch spätere Generationen zu Zeug:innen bereits vergangener Geschehnisse gemacht werden können. Dieser Vorgang kann als „Materialisierung auf Datenträgern“ bezeichnet werden, da so den lebendigen Erinnerungen ein sicherer Platz im kulturellen Gedächtnis gegeben werden kann.³⁵

Aleida und Jan Assmann unterscheiden in weiterer Folge zwischen Medien ersten Grades (Dokumente) und Medien zweiten Grades (Monumente): „Dokumente beruhen auf Kodifikation und Speicherung von Information, Monumente beruhen auf Kodifikation und Speicherung plus sozial bestimmtem und praktizierten Erinnerungswert.“³⁶ Somit wird ersichtlich, dass das kollektive Gedächtnis ebenso wie das kulturelle Gedächtnis den Zweck erfüllt, Wissen, Erfahrungen und Erinnerungen über Generationen bzw. Wir-Gefüge hinweg weiterzugeben, um so ein Langzeitgedächtnis zu schaffen. Im Unterschied zum kollektiven Gedächtnis ist das kulturelle Gedächtnis für diese Speicher- und Weitergabe-Mechanismen jedoch auf externe Medien und Institutionen angewiesen.³⁷ Zu diesen können beispielsweise Denkmäler und Museen gerechnet werden.

³² Assmann/Assmann, *Gestern*, 120.

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Vgl. ebd.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Ebd., 121.

³⁷ Vgl. Jan Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, 20.

Fest steht zudem, dass das kollektive Gedächtnis stark auf gemeinsamen Riten, Mythen, Geschichten und Traditionen beruht. Jedoch ist es weniger als eine reine Ansammlung von Einzelerinnerungen, sondern vielmehr als „rekonstruierte Geschichte zu verstehen, die den Rahmen absteckt für die eigenen Erinnerungen, sodass man sich mit selbst Erlebtem in ihr wiedererkennt oder sich dieser Geschichte zurechnen kann.“³⁸

Dem kollektiven Gedächtnis kommt zudem eine repräsentative Funktion in zweifacher Form zu: Es repräsentiert Einzelschicksale und ist zudem repräsentativ für Fragmente der Vergangenheit, die als bedeutsam und zentral bewertet werden. Somit finden in diesem Gedächtnisrahmen alle jene Verhandlungen statt, die darüber entscheiden, welche Begebenheiten und Erinnerungen gespeichert und welche vergessen werden sollen. Es dient zudem den Mitgliedern einer Gesellschaft als Referenzpunkt zur Vergangenheit sowie als Richtungsweisung in der jeweiligen Gegenwart.³⁹ Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses ist zudem eng mit dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs verbunden, der diesen Begriff in den 1920er-Jahren prägte. Seine Thesen werden im folgenden Unterkapitel aufgegriffen.

2.2.3 Maurice Halbwachs: Theorie vom Sozialen Gedächtnis

Der französische Soziologe Maurice Halbwachs (1877–1945) kann als eigentlicher Begründer des kommunikativen Gedächtnisses genannt werden, der für die Theorieentwicklung von Aleida und Jan Assmann eine relevante Rolle spielte. Als Schüler Emil Durkheims verfasste er drei Schriften, in denen er seinen Begriff der „*mémoire collective*“ entwickelt und die auch heute noch eine wichtige Grundlage bei der Beschäftigung mit dem kollektiven Gedächtnis darstellen.⁴⁰

In seiner ersten Schrift, der Studie „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“ („*Les cadres sociaux de la mémoire*“) aus 1925 vertritt er die These, dass jede persönliche Erinnerung eine „*mémoire collective*“, also ein kollektives Phänomen ist und von der gesellschaftlichen Umwelt abhängt. Vielmehr sind die sozialen Bezugsrahmen sogar Voraussetzung für die individuelle Erinnerung. Er bringt das Beispiel eines zehnjährigen Kindes, das bereits mit allerlei Erinnerungen ausgestattet in ein fremdes Land kommt und seine ursprüngliche Heimat verlässt. Damit seine Erinnerungen fortbestehen können, müssen in der neuen Gesellschaft Bilder und Motive vorhanden sein, die die Umgebung, aus der es

³⁸ Aleida Assmann, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München 2016, 17.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Vgl. Erll, Erinnerungskulturen, 13.

entrissen wurde, für den Augenblick wiederherstellen.⁴¹ Halbwachs argumentiert, dass Erfahrungen daher meist gemeinsam mit anderen Menschen gemacht werden, die zu einem späteren Zeitpunkt an diese erinnern können. Zudem seien Interaktion und Kommunikation mit Mitmenschen dafür verantwortlich, dass Denk- und Erfahrungsströme ebenso wie eine kollektive Raum- und Zeitvorstellung miteinander geteilt werden. Halbwachs bezeichnet dies als „soziale Ordnung“, die in weiterer Folge zu Denkschemata führt, die unsere Erinnerung rahmen, in eine bestimmte Richtung lenken und Perspektiven relativieren.⁴²

Dennoch betont Halbwachs, dass das kollektive Gedächtnis nicht als losgelöst vom organischen Gedächtnis verstanden werden kann. Vielmehr bilden diese beiden Komponenten ein Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit, sodass „das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen.“⁴³ Somit sind nicht die Erinnerungen selbst individuell, sondern die verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten und Erinnerungsinhalte, die diesen Gruppen entstammen, unterscheiden die Erinnerungen voneinander.⁴⁴ Über die individuelle Ebene wird das kollektive Gedächtnis beobachtbar, denn „jedes individuelle Gedächtnis ist ein ‚Ausblickspunkt‘ auf das kollektive Gedächtnis.“⁴⁵ Erinnerung darf schließlich nicht als bloße Verlebendigung der Vergangenheit verstanden werden, sondern es muss beachtet werden, dass Verformungen und Veränderung der Erinnerung innewohnen.⁴⁶

Maurice Halbwachs stieß mit seinen Thesen auf viel Kritik seiner wissenschaftlichen Zeitgenossen wie etwa Sigmund Freud und Henri Bergson, die die Erinnerung als rein individuelles Phänomen begriffen.⁴⁷ In Halbwachs' 1941 erschienenen Publikation „Stätten der Verkündigung im Heiligen Land“ („La topographie légendaire des Évangiles en Terre Sainte“) widmet er sich den Formen und Funktionsweisen des kollektiven Gedächtnisses. Angeregt durch die Kritik zu seinen Theorien setzt sich Halbwachs schließlich in „Das kollektive Gedächtnis“ noch intensiver mit der kollektiven Erinnerung auseinander. Jedoch wurde das Werk 1950 erst posthum und unvollständig veröffentlicht.⁴⁸

Zusammengefasst können bei Maurice Halbwachs infolgedessen drei Untersuchungsgegenstände zur „mémoire collective“ herausgearbeitet werden, die die

⁴¹ Vgl. Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985, 20.

⁴² Vgl. Erll, Erinnerungskulturen, 13.

⁴³ Halbwachs, Gedächtnis, 23.

⁴⁴ Vgl. Erll, Erinnerungskulturen, 13.

⁴⁵ Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1991, 31.

⁴⁶ Vgl. Halbwachs, Gedächtnis, 58.

⁴⁷ Vgl. Erll, Erinnerungskulturen, 14.

⁴⁸ Vgl. ebd., 12.

Nachwelt nachhaltig prägen: Dies wären die soziale Interdependenz einer jeden individuellen Erinnerung, die Funktionen und Formen der zwischen den Generationen gebildeten Gedächtnisse und die Erweiterung der „*mémoire collective*“ auf den Bereich kultureller Traditionen und Überlieferungen – wie es auch bei Aleida und Jan Assmann der Fall ist.⁴⁹

2.2.3 Pierre Nora: Die Bedeutsamkeit von Erinnerungsorten

Auch der französische Historiker Pierre Nora (geboren 1931) setzt sich in seinen Theorien mit Konzeptionen von Gedächtnis, vor allem mit dem nationalen Gedächtnis Frankreichs, auseinander. In seinem siebenbändigen Werk „*Les lieux de mémoire*“ schenkt Nora zahlreichen Thesen von Maurice Halbwachs neue Bedeutung und knüpft an diesen an.

In der Unterscheidung zu Maurice Halbwachs und Aleida und Jan Assmann liegen vor allem die „*lieux*“, also Orte, an denen sich das Gedächtnis der Französischen Nation manifestiert, im Mittelpunkt seiner Analyse.⁵⁰ Grundlage hierfür ist die Auffassung, dass die Welt im Wandel liegt und es zu einem Bruch mit der Vergangenheit kommt, die Fragen nach der Bewahrung und Verkörperung des Gedächtnisses aufkommen lässt. Da es keine „*milieux de mémoire*“ mehr gibt, würden die „*lieux de mémoire*“ von immer größerer Bedeutung werden.⁵¹ Die Erinnerungsorte versteht Pierre Nora dabei als „Überreste“, die das Bewusstsein überdauern und auf die Entritualisierung der Welt zurückgehen, sie fungieren somit als künstliche Platzhalter für das fehlende kollektive Gedächtnis. Diese können demnach sowohl Friedhöfe, Denkmäler, Gebäude und Kunstwerke sein, aber auch immaterielle Orte wie historische Persönlichkeiten, Gedenkveranstaltungen, wissenschaftliche Texte, Redeweisen oder symbolische Handlungen. Ihnen gemein ist die gesellschaftliche Auffassung, dass es kein spontanes Gedächtnis mehr gibt, weswegen für die längerfristige Archivierung von Erinnerungen Orte geschaffen werden müssen. Die Notwendigkeit der Speicherung dieser Erinnerungen bedeutet jedoch auch, dass sie davon bedroht sind, in Vergessenheit zu geraten. Laut Nora führt diese Dynamik sowohl zu beschleunigter Entsakralisierung des Gedächtnisses als auch zu provisorisch zurückgeholter Sakralität zurück.⁵²

Im Bezug auf die Erinnerungsorte unterscheidet Nora drei Komponenten, deren Vorhandensein er für das Funktionieren von Erinnerungsorten als unabdingbar bezeichnet: die materielle, die funktionale und die symbolische Dimension. Während erstere die

⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁰ Vgl. Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990, 7.

⁵¹ Vgl. Nora, *Geschichte*, 11.

⁵² Vgl. ebd., 19–21.

kulturelle Vergegenständlichung verlangt, umfasst die zweite Dimension die Zweckgebundenheit von Erinnerungsorten. Die symbolische Dimension wiederum bezieht sich auf den dringlichen symbolischen Wert eines Erinnerungsortes.⁵³

Eine wesentliche Unterscheidung trifft Pierre Nora auch im Bezug auf Geschichte und Gedächtnis, da die beiden Begriffe laut seiner Argumentation keinesfalls synonym verwendet werden dürfen, sondern das genaue Gegenteil verkörpern:

Das Gedächtnis ist das Leben: stets wird es von lebendige Gruppen getragen und ist deshalb ständig in Entwicklung, der Dialektik des Erinnerns und Vergessens offen, es weiß nicht um die Abfolge seiner Deformation, ist für alle möglichen Verwendungen und Manipulationen anfällig, zu langen Schlummerzeiten und plötzlichen Wiederaufleben fähig. Die Geschichte ist die stets problematische und unvollständige Rekonstruktion, was nicht mehr ist.⁵⁴

Während demnach beim Gedächtnis die Affektivität und die soziale Bedingtheit entscheidend sind, basiert Geschichte auf der Wiederherstellung und Abbildung von Vergangenen. Womit dem Gedächtnis die Kategorie des Absoluten und der Geschichte jene des Relativen zugeschrieben werden kann.⁵⁵ Dabei kommt es bei Pierre Nora jedoch zu einer völligen Ausblendung der memorialen Funktion der Geschichtsschreibung.⁵⁶

2.3 Das Denkmal und seine Verankerung in der kollektiven Erinnerung

Wie bereits mehrfach dargelegt, ist jedes Individuum Teil verschiedener sozialer Gruppen und somit Träger:in unterschiedlicher Gedächtnisformen und Erinnerungen. Diese sind sozial konstruiert und unterliegen einem permanenten Wandel. Es obliegt den sozialen Gruppen zu entscheiden, welche Erinnerung bewahrt und weitergegeben wird und wo das Vergessen einsetzt. Identifikation und Zugehörigkeitsgefühl der sozialen Gruppe spielen hierbei eine bedeutsame Rolle. Es zeigt sich zudem deutlich, dass Erinnerung nicht nur im Zusammenhang mit der Vergangenheit steht, sondern auch ein Produkt der Gegenwart ist. Sie entsteht erst durch das Aufschreiben, Abbilden und Erzählen. Durch die Erinnerung werden Begebenheiten oder Personen als bedeutsam ausgezeichnet und die Vergangenheit gewinnt

⁵³ Vgl. Erll, Erinnerungskulturen, 24.

⁵⁴ Ebd., 13.

⁵⁵ Vgl. ebd., 14.

⁵⁶ Vgl. Erll, Erinnerungskulturen, 22.

ihre jeweilige gegenwartsbezogene Relevanz.⁵⁷

Um im Falle der Speicherung einer Erinnerung den Übergang vom kommunikativen zum kollektiven Gedächtnis überhaupt zu ermöglichen, bedarf es kultureller Formen der Weitergabe ebenso wie identitätsstiftende Erinnerungsfiguren. Genau zu diesen kulturellen Erinnerungsfiguren kann nun das Denkmal gerechnet werden, aber auch institutionalisierte Kommunikationsformen wie die Betrachtung oder Begehung zählen hierzu. Die Erinnerung wird demnach verdinglicht, gestützt durch ein Symbolsystem, zu dem beispielsweise öffentliche, mnemotechnische Hilfsmittel wie Denkmäler und Straßennamen, aber auch Feste, Jahrestage und Schriften zählen. Ebenso sind Erinnerungen an das Bestehen von Institutionen wie Bibliotheken und Archiven geknüpft.⁵⁸

Demzufolge lässt sich feststellen, dass Denkmäler zu Trägern des kollektiven Gedächtnisses werden und diese Träger für jede Form der Erinnerung unabdingbar sind, wie es auch Aleida und Jan Assmann in ihren Theorien festhalten. Um auf Pierre Noras Unterscheidung von Geschichte und Gedächtnis zurückzukommen, haben Denkmäler im Unterschied zu Gegenständen der Geschichte keine „Referenten“ in der jeweiligen Wirklichkeit, sondern sind selbst ihr eigener „Referent“.⁵⁹ Sie sind „Zeichen, die nur auf sich selbst verweisen, Zeichen im Reinzustand.“⁶⁰ Während das Gedächtnis demnach an Orten haftet, klammert sich die Geschichte an Ereignisse.⁶¹

Genau in dieses Spannungsfeld reihen sich nun Denkmäler ein: Es liegt – im Unterschied zu wissenschaftlichen Einrichtungen wie Museen, Ausstellungen oder Archiven – nicht in ihrem Aufgabenbereich, Fakten zu vermitteln, zu erklären oder aufzudecken. Doch mit ihrer Präsenz im öffentlichen Raum erinnern sie an geschichtliche Ereignisse, die nicht vergessen werden sollen.⁶² Die Erinnerung ist jedoch nicht neutral, sondern ein Zeugnis der Herrschaftsverhältnisse und Normvorstellungen jener Gesellschaft bzw. Generation, der es entstammt.⁶³ Durch unterschiedliche Einrichtungen bzw. soziale Gruppen werden bestimmte Narrative im nationalen Gedächtnis institutionalisiert und die Erinnerung für die politische Kultur eines Staates notwendig. Durch die Verortung von Denkmälern im öffentlichen Raum gelingt es, das zu Erinnernde präsent und vor den Augen der Öffentlichkeit zu behalten.

⁵⁷ Vgl. Vasak, Erinnerung, 23.

⁵⁸ Vgl. ebd., 24.

⁵⁹ Vgl. ebd., 26.

⁶⁰ Vgl. Vasak, Erinnerung, 26.

⁶¹ Vgl. ebd.

⁶² Vgl. ebd., 27.

⁶³ Kai-Uwe Hemken, Von ‚Engeln der Geschichte‘ und ästhetischer Melancholie. Zur Geschichtserfahrung der Gegenwartskunst, in: Kai-Uwe Hemken, Gedächtnisbilder. Vergessen und Erinnern in der Gegenwartskunst, Leipzig 1996, 143–155, 145.

Denkmäler stimulieren Erinnerungen und liefern somit einen essentiellen Beitrag zur Verankerung im kulturellen Gedächtnis.⁶⁴

2.4 Das kollektive Gedächtnis und die österreichische Vergangenheitsbewältigung

Beim Versuch, die Denkmallandschaft in Wien hinsichtlich der von ihr transportierten Narrative und Erinnerungen zu untersuchen und zu kategorisieren, ist es essentiell, einen Blick auf das Geschichtsbewusstsein Österreichs zu legen. Die grundlegende Frage ist jene, wie sich Österreich in den vergangenen Jahrzehnten – vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit – gegenüber seiner Rolle im Nationalsozialismus verhalten hat. Welche Gegebenheiten und Fakten wurden zu Erinnerungen und als solche im kollektiven Gedächtnis festgehalten? Und wie haben sich diese Bilder und Narrative im Laufe der Zeit verändert?

2.4.1 Zwischen Opfermythos und Bekenntnis zur Mitverantwortung

In der Nachkriegszeit war das Nationalbewusstsein Österreichs eng mit der Opferthese verbunden. Mit Blick auf diese Selbstdarstellung nach außen müssen insbesondere Artikel I und II der „Österreichischen Unabhängigkeitserklärung“ vom 27. April 1945, in der die Wiederherstellung der demokratischen Republik und die Annullierung des „Anschlusses“ propagiert wurde, näher betrachtet werden. In dieser heißt es: „Die demokratische Republik Österreich ist wiederhergestellt und im Geiste der Verfassung von 1920 einzurichten. Der im Jahr 1938 dem österreichischen Volke aufgezwungene Anschluß [sic!] ist null und nichtig.“⁶⁵ In der Präambel ist zudem von der „militärischen Bedrohung von außen“ und vom „hochverräterischen Terror“, der „dem hilflos gewordenen Volke Österreichs aufgezwungen worden ist“, zu lesen.⁶⁶ Unterzeichnet wurde diese von Vertretern der provisorischen Regierung, Adolf Schärf und Karl Renner (SPÖ), Leopold Kunschak (ÖVP) und Johann Koplenig (KPÖ). Diese Selbstdarstellung Österreichs zog sich quer durch das politische Spektrum und durchdrang alle Bereiche des öffentlichen Lebens.

Im Gegenzug dazu steht jedoch die „Mitschuld-Klausel“ der „Moskauer Deklaration“. In dieser wurde „Österreich darauf aufmerksam gemacht, daß [sic!] es für die Beteiligung am

⁶⁴ Vgl. Vasak, Erinnerung, 28.

⁶⁵ Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Unabhängigkeitserklärung, Fassung vom 13. 5. 2022, URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000204> (abgerufen 13. 5. 2022).

⁶⁶ Ebd.

Kriege auf seiten Hitlerdeutschlands Verantwortung trägt.“⁶⁷ Dieser Punkt ist besonders mit Blick auf die Frage des Kriegsdienstes von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht von Bedeutung, da somit die reine Selbstzuschreibung als Opfer eigentlich unzulänglich geworden war.⁶⁸ Dennoch wurde der Nationalsozialismus in der breiten Bevölkerung als fremde, von außen kommende Gewaltherrschaft interpretiert und somit weitgehend aus der österreichischen Geschichte externalisiert. Immerhin konnte es mit dieser Argumentation der österreichischen Regierung gelingen, noch in der letzten Verhandlungsrunde die „Mitverantwortungsklausel“ aus dem Staatsvertrag zu streichen.⁶⁹

An der Verbreitung dieser Opfer-Vorstellung waren maßgeblich auch das vom österreichischen Außenministerium in Auftrag gegebene „Rot-Weiß-Rot-Buch“, die antifaschistische Ausstellung „Niemals vergessen!“ 1946 im Wiener Künstlerhaus sowie das „Österreich-Buch“ beteiligt. Österreich wurde in diesen Quellen bzw. Medien durch jene Klischees beschrieben, die für das Selbstbild der Zweiten Republik charakteristisch werden sollten, nämlich die Betonung des Erbes einer großen Kulturnation und eine ländlich-konservative Vorstellung des Volkes, die eng an Bräuche und Traditionen gekoppelt war. Im Bezug auf den Nationalsozialismus überwogen jene Darstellungen Österreichs, die das Land als unterdrücktes Opfer des Faschismus zeigten, wobei besonders auf religiöse Darstellungen – wie zum Beispiel den brennenden Stephansdom – zurückgegriffen wurde.⁷⁰

Es zeigt sich, dass die Schaffung eines österreichischen Nationalbewusstseins auf den Versuchen basierte, sich von Schuldzuschreibungen zu distanzieren, den Nationalsozialismus zu externalisieren und sich dadurch von Deutschland zu lösen. Dennoch wurde die im Jahr 1956 gestellte Frage zum Nationalbewusstsein Österreichs nur von 49 Prozent mit der Empfindung beantwortet, dass Österreich ein eigenes Volk sei. 46 Prozent gaben immer noch an, sich dem deutschen Volk zugehörig zu fühlen.⁷¹

Eine weitere wichtige Komponente der Opferrhetorik lässt sich jedoch auch mit Blick auf die Selbstdarstellung innerhalb des Landes feststellen: Standen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren noch die Ahndung von Kriegsverbreche(r)n gemeinsam mit Maßnahmen der Entnazifizierung im Mittelpunkt, so kam es bereits in den Jahren 1948/1949 zu einer ersten Zäsur im Umgang mit der NS-Zeit. Ehemalige Nationalsozialisten wurden reintegriert und das „Nationalsozialistengesetz“ von 1947 stieß bereits auf breite Ablehnung. Die

⁶⁷ Deklaration über Österreich, URL: <https://www.hdgoe.at/moskauer-deklaration> (abgerufen 13. 5. 2022).

⁶⁸ Vgl. Uhl, Opfermythos, 51; 53.

⁶⁹ Vgl. ebd., 57.

⁷⁰ Vgl. ebd., 52–54.

⁷¹ Vgl. ebd., 53.

„Minderbelastetenamnestie“ 1948 sorgte schließlich dafür, dass rund 90 Prozent der 550.000 von der Entnazifizierung betroffenen Österreicher:innen amnestiert wurden und ihnen das Wahlrecht wieder zuerkannt wurde. Die Ermordung und Vertreibung von rund 65.000 österreichischen Jüdinnen und Juden spielte in beiden Variationen der Opferthese – der Selbstdarstellung innerhalb und außerhalb des Landes – keine Rolle und ist ihre gemeinsame Schweigestelle.⁷² Mit Blick auf die bereits dargelegten Gedächtnisformen war die Vertreibung und Ermordung der Jüdinnen und Juden im kollektiven Gedächtnis nicht verankert, es wurde nicht darüber gesprochen, und die Erinnerung somit nicht weitergegeben. Vielmehr war der Antisemitismus auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch vielerorts ungebrochen. Auch wenn aus moralischer Sicht der Großteil der Zeitzeug:innen zwar weder Täter:innen noch Opfer, sondern vor allem Zuseher:innen waren und als solche mit der Schuld der Gleichgültigkeit belastet waren, so verloren die eigentlichen Täter:innen- und Opfer-Kategorien zunehmend ihre eigentliche Bedeutung bzw. wurden ins Gegenteil verkehrt.⁷³ Während der Gräueltaten an Jüdinnen und Juden nicht gedacht wurde, die wirklichen Opfer somit zunehmend in Vergessenheit gerieten und Restitutionszahlungen nur schleppend anliefen und hinausgezögert wurden, wurden die eigentlichen Täter:innen nach und nach zu Opfern instrumentalisiert – zu Opfern der Entnazifizierung.⁷⁴ Die breite Masse empfand die Verfolgung ehemaliger Nationalsozialist:innen als Unrecht, da die meisten gegen kein Gesetz verstoßen hatten, sondern in der Wahrnehmung vielmehr die Mitgliedschaft in der NSDAP nicht nur gewünscht, sondern teils sogar notwendig gewesen war. Das persönliche Leid, das die Zeitzeug:innen durch die Kriegshandlungen der Alliierten erfuhren, wurde als deutlich schlimmer angesehen.⁷⁵ Die Vorstellung, die Fremdherrschaft durch den Nationalsozialismus sei durch eine andere abgelöst worden, implizierte die verbundene Gleichsetzung des NS-Regimes mit der Zeit nach 1945 und prägte den politischen Diskurs der Nachkriegsjahre.⁷⁶ Zudem wurde die Berufung auf den staatsrechtlichen Opferstatus als Argument gegen die Präsenz der Besatzungsmächte verwendet und so die Figur des „Heimkehrers“ zum eigentlichen Opfer im kollektiven Gedächtnis instrumentalisiert.⁷⁷

Der österreichische Historiker und Politikwissenschaftler Peter Pirker thematisiert in diesem

⁷² Vgl. ebd., 54–55.

⁷³ Ernst Hanisch, *Der Lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, in: Herwig Wolfram (Hg.), *Österreichische Geschichte 1890-1990*, Wien 1994/2005, 421.

⁷⁴ Vgl. ebd., 421.

⁷⁵ Vgl. ebd., 423.

⁷⁶ Vgl. Uhl, *Opferthese*, 56.

⁷⁷ Vgl. ebd.

Zusammenhang zudem eine wesentliche Unterscheidung des Opferbegriffes. Er orientiert sich dabei an den beiden englischen Begriffen „victim“ und „sacrifice“ und deren linguistischen Bedeutungen, womit dem Opferbegriff zweierlei Bedeutungen zukommen. Er unterscheidet zwischen „erbrachte Opfer“ und „Opferwerdung“.⁷⁸ Österreich verstand den Opferbegriff im Zuge des Opfermythos vor allem bis zur Waldheim-Affäre als Opfer im ersten Sinne. Der von der breiten Gesellschaft getragene Mythos der tapferen Wehrmachtsoldaten, die ihr Leben für Österreich gelassen und somit unverzichtbare Opfer erbrachten, wurde dominant.⁷⁹ Damit wurde auch der Grundstein gelegt, um tatsächliche Opfergruppen zu marginalisieren und stattdessen andere tief ins NS-Regime verstrickte Personengruppen zu Opfern zu instrumentalisieren. Die österreichische Identität verstand sich demnach als ein Kollektiv aus Opfern, denn als das größte zu erbringende Opfer und größtes Gut wurde seit jeher der Tod für das Heimatland angesehen.⁸⁰ Diese Selbstzuschreibung kann auch mit Blick auf die Schuldumkehr der Verantwortung des Zweiten Weltkriegs festgestellt werden: Dadurch, dass der Nationalsozialismus in der allgemeinen Auffassung „von außen“ kam, wurde die Erbringung von Opfern überhaupt erst notwendig. Auch den Jüdinnen und Juden wurde noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg die Schuld an den Gräueltaten selbst zugeschrieben, da von vielen die politische und wirtschaftliche Dominanz der jüdischen Bevölkerung als Grund für die Verfolgung und Ermordung angesehen wurde.⁸¹

Die Täter-Opfer-Umkehr war demnach das dominante Narrativ der 1940er-Jahre, das vom langen Schweigen der 1950er-Jahre fortgeschrieben wurde. Nicht außer Acht gelassen werden darf auch die weitreichende politische Komponente, die die Versöhnungspolitik mit den ehemaligen Nationalsozialisten in den 1950er-Jahren mit sich brachte. Alle Parteien, vor allem aber die Großparteien SPÖ und ÖVP, erkannten in den ehemaligen Nationalsozialisten eine potenzielle Wähler:innenschaft und versuchten, diese für sich zu gewinnen.⁸² In den 1960er-Jahren wurde durch gesellschaftliche Initiativen und soziale Bewegungen verstärkt versucht, den Opfern – endlich – eine Stimme zu geben und die Mitverantwortung Österreichs anzuerkennen. Federführend daran beteiligt waren vor allem auch feministische Bewegungen.⁸³

⁷⁸ Vgl. Peter Pirker, *The Victim Myth Revisited*, Innsbruck 2020, 152.

⁷⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰ Vgl. ebd.

⁸¹ Vgl. ebd., 153.

⁸² Vgl. Uhl, *Erinnern und Vergessen*, 146.

⁸³ Vgl. Svenja Goltermann, *Opfer: Die Wahrnehmung von Krieg und Gewalt in der Moderne*, Frankfurt am Main 2017, 182.

Während vergleichsweise in Deutschland die Auschwitzprozesse (1963–1965) in dieser Zeit der Anstoß für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auf breiter Basis waren, konnten in Österreich vergleichbare Prozesse kein kollektives Umdenken evozieren, sondern führten vielerorts sogar zu Freisprüchen.⁸⁴ Auf viel mehr Resonanz stieß hier das 1961 veröffentlichte Theaterstück „Der Herr Karl“ von Helmut Qualtinger und Carl Merz, in dem die opportunistische Haltung Österreichs mit einer gehörigen Portion Zynismus aufgegriffen wurde. Auch mit der Affäre rund um Professor Taras Borodajkewycz begannen sich Mitte der 1960er-Jahre erste Wandlungsprozesse im offiziellen Gedächtnisdiskurs abzuzeichnen.⁸⁵ Ein weiteres sehr wichtiges Ereignis, das zu einem ersten Umdenken führte, war zudem im Jahr 1979 das Erscheinen der amerikanischen TV-Serie „Holocaust“, die „das Verhältnis zwischen Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit“⁸⁶ maßgeblich beeinflusste. Damit einhergingen auch weltweite Bestrebungen, den Opfern des Nationalsozialismus Gehör zu verschaffen. Dennoch konnte in Österreich erst Mitte der 1980er-Jahre mit der Frischenschlager- und vor allem mit der Waldheim-Affäre der Opfermythos schleppend aufgebrochen werden und es kam zu einem Paradigmenwechsel. Auch wenn sich Kurt Waldheim während des Bundespräsidentenwahlkampfes zwar selbst nie explizit als Opfer bezeichnete, so war im Bezug auf seine Tätigkeit in der Wehrmacht die „Pflichterfüllung“ verbunden mit der Behauptung, ein „anständiger Mensch“ zu sein, das dominante Narrativ.⁸⁷ Eine ebenso relevante Rolle in der Aufarbeitung der österreichischen Vergangenheit spielte auch die sogenannte „Wehrmachtsausstellung“, die in Form einer Wanderausstellung von 1995 bis 1999 vom Hamburger Institut für Sozialforschung kuratiert wurde. Diese unterstrich einmal mehr die immer noch andauernden Kontroversen um die Kriegsbeteiligung der Österreicher:innen.⁸⁸ Dass diese Kontroversen auch heute noch nicht als abgeschlossen bzw. überwunden bezeichnet werden können, soll im Zuge der weiteren Kapitel analysiert werden.

2.4.2 Die Verankerung der Österreichischen Identität in der Denkmallandschaft

Das Denkmal als Erinnerungsort in Symbolgestalt hat seine Ursprünge im antiken Griechenland, wobei dort besonders Siegesdenkmäler überwogen. Im antiken Rom war das politische Denkmal vorherrschend, wobei die damit gewürdigten Personen oft in Verbindung mit ihren Taten abgebildet wurden. Während das Christentum Denkmäler ablehnte und man

⁸⁴ Vgl. Uhl, Opferthese, 58.

⁸⁵ Vgl. ebd., 65.

⁸⁶ Frank Bösch, Zeitwende 1979. Als die Welt von gestern begann, München 2019, 11.

⁸⁷ Vgl. Pirker, Victim Myth, 155.

⁸⁸ Vgl. Uhl, Transformation, 25.

im Mittelalter somit großteils vergebens nach bedeutsamen Erinnerungszeichen suchte, wurde in der Renaissance die Denkmalkunst nach römischem Vorbild wieder aufgenommen.⁸⁹

Das moderne Denkmal, errichtet an einem öffentlichen Ort zum Zwecke der Erinnerung an ein bestimmtes Ereignis oder eine Person, hat seine Ursprünge in der Zeit der Aufklärung, wobei nur nach und nach die heroisierte Darstellung von Reiterdenkmälern überwunden werden konnte.⁹⁰ In Österreich geschah dies erst allmählich im 19. Jahrhundert, wo es zum Höhepunkt der Denkmalgeschichte kam und zahlreiche Denkmäler errichtet wurden. Dennoch wurden Denkmäler lange als „Anhängsel der Malerei“ bewertet und gewannen erst unter Kaiser Franz Joseph I. größere Bedeutung. Auf diese Zeit gehen auch die meisten Denkmäler der Wiener Ringstraße zurück.⁹¹ Am Ende des 19. Jahrhunderts kann zudem der Beginn der privaten Denkmalstiftung beobachtet werden. Bis dahin dienten Denkmäler der gesellschaftlichen Selbstdarstellung und es wurde großteils Herrscher:innen und bedeutenden Feldherren mit Denkmälern gedacht. Nach und nach wurden nun jedoch auch bedeutende Wissenschaftler:innen, Künstler:innen und Entdecker:innen mit Denkmälern gewürdigt und geehrt. Der Fokus lag jedoch immer noch auf der Darstellung, Ehrung und Auszeichnung einzelner Persönlichkeiten. Zeitgleich mit diesem Boom an Denkmälern etablierte sich auch erstmals eine gewisse Denkmalskritik, die vor allem die inflationäre Errichtung und Dominanz von Denkmälern zum Inhalt hatte.⁹²

Im 20. Jahrhundert wurde dem Denkmalkult ein Ende prophezeit und dem Denkmal seine Berechtigung abgeschrieben, mit dem Versuch, dem überschwänglichen Personenkult ein Ende zu setzen. Der Erste Weltkrieg zeichnete zudem eine wichtige inhaltliche Trennlinie in der Denkmalkultur und es kam schrittweise zu einem Übergang vom heroisierenden Denkmal hin zum Kriegerdenkmal und dem mahnenden Gedenkmal.⁹³

Der Zweite Weltkrieg führte erneut zu einem Anstieg an Erinnerungszeichen in der Denkmallandschaft. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren von 1946 bis 1949 wurden zahlreiche Denkmäler für die „Opfer des Faschismus“ (Widerstandsdenkmäler) errichtet und die kriegsablehnende Haltung zog sich als gesamtgesellschaftlicher Tenor durch alle politischen Lager: „Nie wieder Krieg! Nie wieder Gewaltherrschaft!“. Die österreichische Zeithistorikerin Heidemarie Uhl unterscheidet drei Denkmaltypen, die prägend für die

⁸⁹ Vgl. Vasak, Erinnerung, 15.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. ebd., 16.

⁹² Vgl. ebd., 17.

⁹³ Vgl. ebd., 18.

Denkmalandschaft Österreichs in den ersten Nachkriegsjahren waren: Grabdenkmäler für Opfer des NS-Regimes, Gedenkstätten für Opfer des österreichischen Freiheitskampfes (Widerstandsdenkmäler) sowie Denkmäler und Grabanlagen der Alliierten Armeen.⁹⁴

Doch bereits Anfang der 1950er-Jahre kam es zu einem ersten Paradigmenwechsel und einer Zäsur in der österreichischen Denkmalandschaft. Die Zeitspanne der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs wurde auf das Kriegsgeschehen reduziert und die Widerstandsdenkmäler als kommunistische Propaganda angesehen.⁹⁵ Es wurden in dieser Zeit zahlreiche Gefallenengedenkstätten errichtet, wodurch das Gedenken an die Widerstandskämpfer:innen zur Antithese des Opfermythos erklärt wurde, da diese nicht mit dem verbreiteten Geschichtsbild vereinbart werden konnte. Damit zusammenhängend waren auch die Gründungen von Ortsverbänden des „Österreichischen Kameradschaftsbundes“ und ähnlicher Vereine, die das Opfernarrativ ebenso verstärkten.⁹⁶

Die Kriegerdenkmäler dieser Zeit sind viel mehr als nur Orte der Trauer und der Andacht, sie tragen zum öffentlichen Bekenntnis zu den Gefallenen bei und sind als Symbol für die Rehabilitierung ehemaliger Wehrmachtssoldaten zu verstehen. So wurde in nahezu jeder Ortschaft Österreichs ein Gefallenendenkmal errichtet bzw. jenes für die Opfer des Ersten Weltkrieges erweitert. Das Selbstbild Österreichs wurde dadurch von den Denkmälern für die Opfer des Freiheitskampfes für Österreich fortgeschrieben, es wurde den „Märtyrern“ des Krieges und den „Helden der Pflichterfüllung und Tapferkeit“ gedacht, wodurch das Opfer-Narrativ durch seine permanente Präsenz an zentralen Orten im öffentlichen Raum gefestigt werden konnte.⁹⁷

Es ist überdies wichtig zu bedenken, dass bei der Errichtung von Denkmälern stets ökonomische Faktoren eine Rolle spielen, ebenso wie Initiator:innen und bestimmte Widmungsgruppen. Ihnen obliegt es, für Gelder und Sponsor:innen aufzukommen und gleichzeitig dient ihnen das Denkmal als Medium, um ihre Forderungen im öffentlichen Raum zu manifestieren und so zu etwas Verbindlichem zu machen. Dadurch wird klar, dass das Denkmal nicht als neutral angesehen werden kann. Der persönliche Wert bzw. die sinnstiftende Instanz für gewisse Gruppen spielt demnach eine große Rolle, was sich auch mit Blick auf die Opfer- und Freiheitskämpferverbände bewahrheitet.⁹⁸

⁹⁴ Vgl. Uhl, *Erinnern und Vergessen*, 116.

⁹⁵ Vgl. Uhl, *Opfermythos*, 60.

⁹⁶ Vgl. Uhl, *Erinnern und Vergessen*, 111.

⁹⁷ Vgl. Uhl, *Opfermythos*, 61.

⁹⁸ Vgl. Vasak, *Erinnerung*, 30–34.

2.4.3 Der Weg zum Denkmal in Wien

Um in Wien ein Denkmal zu errichten, muss das geplante Konzept und die Idee zunächst vom „Beirat zur Errichtung von Gedenk- und Erinnerungszeichen“ (Freiplastiken und Gedenktafeln) genehmigt werden. Diesem obliegt die Begutachtung von geplanten Denkmal-Errichtungen im Bezug auf die historischen oder politischen Beweggründe, die künstlerische Umsetzung sowie die Abgabe von Empfehlungen an die zuständigen Dienststellen der Stadt Wien und die politischen Verantwortlichen. Der Beirat besteht aus fünf fachkundigen Mitgliedern aus den Bereichen Kunst, Architektur, Landschaftsplanung und Geschichte, die durch externe Expert:innen und Fachleute aus verschiedenen Dienststellen der Stadt Wien beraten werden. Diese sind allerdings nicht stimmberechtigt.⁹⁹ Die Beiratsbeschlüsse haben lediglich empfehlenden Charakter, wodurch der Beirat keine Genehmigungen zur Errichtung und keine Zusagen zur Finanzierung der geplanten Denkmäler erteilen kann. Für die Errichtung von Freiplastiken oder Gedenkzeichen sind zudem keine Budgetmittel vorgesehen, weswegen keine finanzielle Beteiligung in Aussicht gestellt wird.¹⁰⁰

Eingereicht werden können die Konzepte und Ideen sowohl von natürlichen als auch von juristischen Personen. Der geplante Aufstellungsort von Denkmälern und Gedenktafeln muss einen sinnvollen historischen, örtlichen Bezug haben. Da in den Außenbezirken bisher weniger Denkmäler und Gedenktafeln errichtet wurden, werden diese für die Errichtung von neuen Denkmälern und Gedenktafeln gegenüber den inneren Bezirken präferiert. Voraussetzung hierfür ist, dass der Bezug zwischen Errichtungsort und Denkmal bzw. Gedenktafel dies zulässt. Eine Überladung der inneren Bezirke soll vermieden werden.¹⁰¹ Werden Konzepte für personenbezogene Gedenkzeichen eingereicht, prüft der Beirat zudem durch eine historische Begutachtung, ob es im Bezug auf die zu erinnernde Person Umstände gibt, die gegen die Errichtung eines Erinnerungszeichens sprechen könnten. Ausgeschlossen von öffentlichen Ehrungen durch Erinnerungszeichen sind:

- a) Persönlichkeiten der neueren Geschichte (vor allem Österreichs seit 1918), deren Ziele, Handlungen oder Wertvorstellungen nicht mit der

⁹⁹ Vgl. Beirat zur Errichtung von Gedenk- und Erinnerungszeichen (Freiplastiken und Gedenktafeln), Stadt Wien, URL: <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/gedenkbeirat.html> (25. 5. 2022).

¹⁰⁰ Vgl. ebd.

¹⁰¹ Vgl. Auszug aus den Richtlinien für den Beirat zur Errichtung von Gedenk- und Erinnerungszeichen (Freiplastiken und Gedenktafeln), Stadt Wien, URL: <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/gedenkbeirat-richtlinien.html> (abgerufen 25. 5. 2022).

Erinnerungskultur, die sich an Demokratie und Menschenrechten orientiert, vereint werden können.

- b) Persönlichkeiten, die in aktiver Verbindung mit Verbrechen oder schwerwiegenden Verfehlungen stehen, die eindeutig im Widerspruch zur Ehrung stehen.
- c) Persönlichkeiten, die in anderer Weise dem Image der Stadt schaden.¹⁰²

Nach der Skizzierung der gängigen Erinnerungsnarrative in der österreichischen Vergangenheitsbewältigung und Thematisierung der Zusammenhänge in der Denkmallandschaft gilt es nun im Folgenden, die Erinnerungsorte für die tiefer gehende Analyse aufzubereiten. Hierfür wird das Analysemodell SANE herangezogen, um die Erinnerungsorte so vergleichbar zu machen.

2.5 Analysemodell SANE

Das Analysemodell SANE für „mnemonische Objekte“, das 2017 von einer Gruppe international forschender Wissenschaftler:innen – Annika Björkdahl, Susanne Buckley-Zistel, Stefanie Kappler, Johanna Mannergren Selimovic, und Timothy Williams – an der Universität Lund in Schweden für den Umgang mit Erinnerungspolitik entwickelt wurde, bietet einen analytischen Rahmen für die Untersuchung von Erinnerungsorten und deren sozialer Kontextualisierung.

Eine der Kernthesen der Wissenschaftler:innen ist, dass Erinnerung und Erinnerungspolitik ein Schlüsselbereich für die Verhandlungen über und die Herstellung von Frieden sind. Das Ziel des Analysemodells SANE ist es demnach, den Einfluss von Erinnerungsorten auf die Friedensprozesse in den jeweiligen Ländern festzustellen und so die Komplexität und Vielschichtigkeit der Erinnerungspolitik aufzuzeigen.¹⁰³

Im Zuge der Untersuchung liegt das Forschungsinteresse auf den folgenden vier Komponenten bzw. Dimensionen von Erinnerung, die auch namensgebend für das Analyseschema sind: Site, Agents, Narratives und Events – also Standort, Akteur:innen, Narrative und Ereignisse/Feierlichkeiten. Diese Punkte können bei der Untersuchung von „mnemonischen Objekten“ gesondert analysiert werden, um zu belegen, welche Muster sich

¹⁰² Vgl. ebd.

¹⁰³ Annika Björkdahl/Susanne Buckley-Zistel/Stefanie Kappler (u. a.), Memory Politics, Cultural Heritage and Peace. Introducing an analytical framework to study mnemonic formations. Working Paper 1, 2017, 2–3.

in Erinnerungspolitik feststellen lassen. Unter „mnemonischen Objekten“ verstehen die Autor:innen dabei eine Vielfalt von Orten, Narrativen, Akteur:innen, Gegenständen und Vorkommnissen, die die Erinnerungspolitik rund um ein spezielles Ereignis oder auch einen Konflikt besonders prägen. Zudem fallen auch Traditionen in Form von Festivitäten und Gedenkfeiern in die Kategorie der „mnemonischen Objekte“. Sie stellen für die Forscher:innen das ideale Analysematerial in der Erinnerungskultur dar, da sie den Umgang einer Gesellschaft und ihrer unterschiedlichen Akteur:innen mit deren Vergangenheit widerspiegeln. Andererseits manifestieren sich aber auch das Vergessen und das Schweigen ebenso wie Lücken in der kollektiven Erinnerung in „mnemonischen Objekten“ und sind somit als Untersuchungseinheiten in der Erinnerungspolitik von zentraler Bedeutung.¹⁰⁴

Im Folgenden sollen die vier Dimensionen von SANE kurz umrissen werden, um diese Konzepte im weiteren Verlauf der Arbeit auf die einzelnen Erinnerungsorte in Wien umlegen zu können.

Standorte – Site

Bei der Frage nach dem Site bzw. Standort geht es um die (historische) Ortsgebundenheit sowie die materielle Greifbarkeit und Repräsentation von Erinnerungen. Diese haften immer an physischen Orten, die wiederum Bedeutung produzieren. Der Standort der Erinnerung hat demnach einen starken Einfluss auf die Art und Weise, wie die Erinnerung politisiert wird, wer Zugang zu ihr hat und wie sie politisch wahrgenommen wird. Ein Beispiel hierfür wäre ein historischer Ort, an dem im Nationalsozialismus Gräueltaten verübt wurden. Dieser Ort kann sich im Laufe der Geschichte zum Gedenkort verändern und dadurch einen wesentlichen Bestandteil zum Aufbau eines kollektiven Gedächtnisses beigetragen haben.¹⁰⁵

Akteur:innen – Agents

Es gibt keine Erinnerung ohne Akteur:innen, die diese Erinnerung vorantreiben. Diese Akteur:innen können hierbei elitär oder basisorientiert, individuell oder kollektiv, lokal oder global agieren. Zur Kategorie der Akteur:innen können beispielsweise Politiker:innen, Opfervereine, Medien oder Kurator:innen von Ausstellungen gerechnet werden. Auch wenn diese Personengruppen vielleicht ein unterschiedliches Verständnis über Geschichte haben, so eint sie das Interesse, an die Vergangenheit zu erinnern.¹⁰⁶

¹⁰⁴ Vgl. ebd., 12.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., 6–7.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., 7–8.

Narrative

Unter die Komponente der Narrative sind all jene Werte, Vorstellungen, Bilder und Ideen zu subsumieren, die Individuen mit ihrem politischen und kulturellen Umfeld verbinden. Es geht somit um die Art und Weise, wie die Geschichte erzählt bzw. dargestellt wird, denn durch alles Erlebte und jede Erfahrung werden Narrative produziert. Dadurch kommt es zum Aufbau einer moralischen Beziehung zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft.¹⁰⁷ Mit Blick auf die Narrative von Erinnerungsorten geht es darum zu eruieren, welche Bedeutung diese für Gesellschaften haben. Ebenso wichtig wie die Analyse des Erzählten bzw. Dargestellten ist es allerdings auch, den Fokus darauf zu legen, was nicht erzählt oder dargestellt, sondern ausgeblendet oder vergessen wird. Das Nicht-Erzählte bleibt den Wissenschaftler:innen zufolge im privaten Bereich und findet nie den Weg in die Öffentlichkeit. Damit zusammenhängend stellt sich auch immer die Frage, ob ein Staat oder eine Gemeinschaft mehrere Narrative zulässt oder nicht.¹⁰⁸

Ereignisse/Veranstaltungen/Feierlichkeiten – Events

Bei der Kategorie der Events geht es um sozial und moralisch bedeutsame performative Praktiken. Hinzu zählen Paraden, Zeremonien, öffentliche Proteste, spezielle Medienübertragungen oder nationale Gedenktage. All diesen Veranstaltungen wohnt ein symbolischer oder auch ritueller Charakter inne, sie bieten die Möglichkeit der Partizipation, bedienen sich bestimmter Regeln und tragen zum (Wieder-)Aufbau einer Gesellschaft bei. Der Rückgriff auf Objekte oder gemeinsame Leistungen, in denen Erfahrungen geteilt werden, hilft dabei, tiefe emotionale Bindungen zwischen Mitgliedern einer Gemeinschaft zu bilden und aufrechtzuerhalten. Auch dieser Kategorie kommt demnach eine zentrale Bedeutung im Bezug auf die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses zu.¹⁰⁹

Mit Rückgriff auf die soeben beschriebenen Komponenten sollen im Folgenden die Orte der Erinnerung der jeweiligen Periode in Wien beschrieben werden, um diese so möglichst vergleichbar zu machen und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede herausarbeiten zu können.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 9.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., 9–10.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 10–11.

III Orte der Erinnerung

3.1 Der emotionale Umgang mit Denkmälern in der Nachkriegszeit und den 1950er-Jahren

Im ersten Unterkapitel dieses Abschnitts liegt der Fokus auf jenen Erinnerungsorten, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit errichtet wurden und zum Großteil bis heute die Wiener Denkmallandschaft zieren. Die Denkmäler waren richtungsweisend für den öffentlichen Diskurs und sowohl politische Einflussfaktoren als auch die Gestaltung der Erinnerungsorte geben Auskunft über die damaligen gesellschaftlichen Bedingungen.

3.1.1 „Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich 1934–1945“

Als erster bedeutsamer Gedenkort, der exemplarisch für die damalige Erinnerungslandschaft zu stehen scheint, wäre das „Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich 1934–1945“ zu nennen. Dieses wurde am 1. November 1948 durch den Wiener Bürgermeister Theodor Körner enthüllt.



Abbildung 1: „Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich 1934–1945“ (Quelle: Philipp Wieser)

Standort – Site

Der Standort (Site) des Denkmals ist der Wiener Zentralfriedhof im 11. Wiener Gemeindebezirk. Im Genaueren befindet sich das Denkmal auf der Simmeringer Hauptstraße 234, beim Tor 2 und der Gruppe 41 (Gruppe der Ehrengräber) auf dem dortigen Rundplatz. Ursprünglich hätte es jedoch im innerstädtischen Bereich errichtet werden sollen, besonders der Platz vor der Votivkirche war in der engeren Auswahl.¹¹⁰ Auf die Frage, warum genau der Friedhof als Ort für dieses Denkmal gewählt wurde, lassen sich keine detaillierten Informationen bzw. Begründungen finden. Da Friedhöfe jedoch nicht nur Orte der Trauer und der Andacht sind, sondern vor allem auch zu den zentralen Erinnerungsorten zählen, denen es gelingt, das Bewusstsein zu überdauern und als künstliche Platzhalter für das fehlende kollektive Gedächtnis dienen¹¹¹, ist die Wahl sehr naheliegend und logisch begründbar. Immerhin gilt der Zentralfriedhof als größter und wichtigster Friedhof Wiens.

Akteur:innen – Agents

Sehr wichtig ist es auch, den Blick auf die Akteur:innen zu legen, die für die Realisierung dieses Denkmals verantwortlich waren, da sich hier ein bedeutsames Spannungsfeld feststellen lässt: Für das heutige Denkmal fungiert die Stadt Wien als Stifterin, weshalb es auch den Beinamen „Mahnmal der Stadt Wien“ trägt.¹¹² Bereits am 30. Oktober 1945 wurde vom Wiener Stadtsenat die Errichtung eines Denkmals der Stadt Wien für die „im Kampf gegen den Nazifaschismus und für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich gefallenen Opfer der Stadt Wien“¹¹³ beschlossen, das ursprünglich jedoch – wie bereits angeführt – in der Wiener Innenstadt errichtet werden hätte sollen. Auf besagter Fläche des Zentralfriedhofs wollte hingegen eigentlich die Kommunistische Partei Österreichs ein Denkmal für ihre ermordeten und im Kampf gegen den Faschismus gefallenen Mitglieder erbauen lassen, wofür ein eigener Wettbewerb ausgeschrieben wurde. Diesen konnte Ing. Ernst Plojhar für sich entscheiden. Im Oktober 1946 beantragte die Wiener KPÖ beim Stadtsenat die Überlassung des Grundstückes am Zentralfriedhof, um ihr Denkmal zu errichten. Das Ansuchen wurde nicht bewilligt. Jedoch wurde zwei Monate später, am 18.

¹¹⁰ Vgl. Geschichte eines Denkmals, Österreichische Volksstimme, 31. 10. 1948, 6, URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ovs&datum=19481031&query=%22Zentralfriedhof%22&ref=anno-search&seite=6> (abgerufen 14. 6. 2022).

¹¹¹ Vgl. Nora, Geschichte, 19–21.

¹¹² Vgl. Nachkriegsjustiz.at, Mahnmal der Stadt Wien, URL: http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1110_simmeringerhauptstrasse_gruppe41.php (abgerufen 10. 6. 2022).

¹¹³ Vgl. Volksstimme, 1948.

Dezember 1946 vom Stadtbauamt ein Wettbewerb für die Errichtung eines „Denkmal für die Nazi-Opfer am Zentralfriedhof“ ausgeschrieben.¹¹⁴ An dieser Entscheidung zeichnet sich bereits die politische Verwobenheit von Erinnerungsorten und Denkmälern ab: Bei den Landtags- und Gemeinderatswahl am 25. November 1945 konnte die KPÖ nur 8 Prozent erreichen, während die SPÖ mit 57,5 Prozent eine deutliche Mehrheit hielt.¹¹⁵ Die politische Vorherrschaft beeinflusst somit auch deutlich die Realisierung von Denkmälern bzw. das Recht und die Möglichkeit hierfür.

In der Ausgabe der „Österreichischen Volksstimme“, dem Zentralorgan der KPÖ, heißt es in diesem Zusammenhang in der Ausgabe vom 31. Oktober 1948:

So wie bis zum ersten Stadtsenatsbeschluß [sic!] merkwürdig viel Zeit seit der Befreiung Österreichs vergangen ist, verging auch noch fast das ganze Jahr 1946 mit Parteienverhandlungen über die Denkmalangelegenheit, bis plötzlich und geradezu überraschend am 18. Dezember 1946 das Stadtbauamt einen Wettbewerb für ein Denkmal auf dem Zentralfriedhof kundmachte, das an Stelle des im Stadtzentrum zu errichtenden Denkmals erbaut werden sollte.¹¹⁶

Die politische Dimension dieser Debatte und die widersprüchlichen Verständnisse des Opferbegriffes gehen in dieser Berichterstattung bereits deutlich hervor.

Narrative

Am von der SPÖ ausgeschriebenem Wettbewerb für die Errichtung des Denkmals nahmen schließlich der deutsche Künstler Fritz Cremer, der italienisch-österreichische Bildhauer Mario Petrucci und die österreichischen Bildhauer Fritz Wotruba und Karl Stemolak teil. Die interdisziplinäre Jury sprach sich geschlossen für den Entwurf „Roter Kreis“ des von Fritz Cremer unter Mitarbeit der Architekt:innen Grete und Wilhelm Schütte aus.¹¹⁷

Am 1. November 1947 legte Bürgermeister Theodor Körner den Grundstein für die Errichtung des Mahnmals.¹¹⁸ Ebenso wichtig ist es auch, den Blick auf die Gestaltung des Denkmals zu legen. Es setzt sich aus drei Statuen, sieben Bodenplatten (niedere Stufen) und einem gemauerten Rundbogen zusammen. Die drei Statuen gestalten sich wie folgt: Auf der linken Seite befindet sich eine verhüllte Frauengestalt in gebückter Haltung. Die rechte Seite wird von einer Frauengestalt, die mit erhabener Haltung die Hände nach oben reckt,

¹¹⁴ Vgl. Nachkriegsjustiz.at.

¹¹⁵ Gemeinderatswahlen, Geschichte Wien Wiki, URL:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gemeinderatswahlen#Autorit.C3.A4rer_St.C3.A4ndestaad_.281934-1938.29 (abgerufen 10. 6. 2022).

¹¹⁶ Denkmal, Volksstimme.

¹¹⁷ Vgl. Nachkriegsjustiz.at.

¹¹⁸ Vgl. ebd.

geziert.¹¹⁹ Im Hintergrund befindet sich eine 3,50 Meter große, nackte Männergestalt in aufrechter Haltung auf einem Sockel. Während die beiden Frauengestalten aus Sandstein sind, wurde die Männergestalt aus Bronze gegossen. Aus den Entwürfen Cremers geht hervor, dass mit den Statuen die Trauer um die Opfer (Frauengestalt links), die Anklage gegen den Faschismus (Frauengestalt rechts) sowie der Freiheitskampf dargestellt werden soll.¹²⁰ Während die erste der stufenförmig angelegten Platten an die Opfer des Austrofaschismus (1934–1938) erinnert und diese Jahreszahlen als Inschrift trägt, verweisen die Platten zwei bis sechs jeweils auf die Opfer eines einzelnen Jahres des NS-Regimes. Die Letzte der sieben Platten ist den Opfern der Jahre 1944 und 1945 gewidmet. Schon allein durch den Blick auf diese Dynamik wird klar ersichtlich, dass es hier zu einer Vermischung bzw. Gleichsetzung des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus kommt. Unterstrichen wird diese Widersprüchlichkeit auch vom Titel des Denkmals, das gleichzeitig auch der Widmung entspricht: „Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich 1934–1945“.

Events – Ereignisse/Feierlichkeiten

Wirft man abschließend noch einen Blick auf die Feierlichkeiten, die den Erinnerungsort rahmen, so muss die Eröffnungszeremonie am 1. November 1948 beachtet werden. An diesem Allerheiligentag – drei Jahre nach Kriegsende – wurde im Beisein vom damaligen Wiener Bürgermeister Theodor Körner eine feierliche Gedenkstunde abgehalten, bei dem der Trompetenchor der Stadt Wien und der „Männergesangsverein der Städtischen Straßenbahner“ gemeinsam mit „Bläsern der Städtischen Straßenbahnerkapelle“ für die musikalische Umrahmung sorgten.¹²¹ Seither kam es an jenem Ort beispielsweise 1964 zu einer Gedenkfeier für die Opfer der Februarkämpfe, die unter Beisein von ÖVP-Bundeskanzler Alfons Gorbach und SPÖ-Parteichef Bruno Pittermann abgehalten wurde. 2014 wurde erneut eine Kranzniederlegung von SPÖ und ÖVP initiiert. Diese fand in Anwesenheit der damaligen Bundesregierung unter Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger sowie Vertretern der Opferverbände statt.¹²²

¹¹⁹ Vgl. Rathauskorrespondenz vom 30. 10. 1947, URL: https://www.wien.gv.at/presse/historische-rk/1947/-/asset_publisher/wlyuW1CMwd9x/content/oktober-1947?redirect=%2Fweb%2Fpresse%2Fhistorische-rk%2F1947&inheritRedirect=true (abgerufen 10. 6. 2022).

¹²⁰ Vgl. ebd.

¹²¹ Vgl. Nachkriegsjustiz.at.

¹²² Vgl. Februargedenken 11. Februar 2014, 13:22 Uhr. Gemeinsames Februar-1934-Gedenken, SPÖ, URL: <https://www.spoe.at/2014/02/11/gemeinsames-februar-1934-gedenken/> (abgerufen 10. 6. 2022).

Stellt man sich nun die Frage nach der Verankerung des Denkmals im kollektiven Gedächtnis, so kristallisiert sich sehr deutlich ein Narrativ heraus: nämlich jenes der Abschwächung des Nationalsozialismus. Durch die gemeinsame Nennung des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus – sowohl im Titel als auch in der Widmung als auch die Anführung der Zeitspanne ab 1934 – wird der Eindruck vermittelt, dass die beiden autoritären Systeme gleichzusetzen seien. Diese Gleichstellung ist jedoch nicht legitim und lässt sich allein durch den Blick auf die geforderten Todesopfer als falsch erweisen. Während der Austrofaschismus zwar auch einige Todesopfer forderte, wie beispielsweise die sozialdemokratische Führungsfiguren des Februaraufstands Koloman Wallisch, Georg Weissel oder Karl Münichreiter, so fielen mindestens 110.000 Österreicher:innen der Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime zum Opfer. Sie wurden als Jüdinnen und Juden, als Roma und Sinti oder aufgrund ihrer geistigen oder körperlichen Behinderungen ermordet. Dasselbe gilt für zahlreiche Widerstandskämpfer:innen und all jene, die den Normen des NS-Staates nicht entsprachen, wie zum Beispiel Homosexuelle.¹²³ Durch die Bezeichnung „Opfer für ein freies Österreich“ ist es zudem naheliegend, dass explizit nur all jenen gedacht wird, die durch ihren Kampf für die „Freiheit Österreichs“ aktiv Widerstand leisteten, wodurch zugleich einige Opfergruppen aus dem Gedenken ausgeschlossen werden. Nämlich all jene, die schlichtweg keine Chance hatten, aktiven Widerstand zu leisten, was jedoch für die meisten Opfer des Holocausts der Fall war.¹²⁴ Nach Formen der Kontextualisierungen des Denkmals, zusätzlichen Informationen oder kritischen Auseinandersetzungen dazu sucht man an dieser Stelle heute vergebens. Aus geschlechterkritischer Perspektive könnte zudem noch kritisch hinterfragt werden, warum die beiden Frauengestalten aus Sandstein geformt sind, während die Männergestalt aus Bronze ist und sich damit viel prunkvoller bzw. präsenter in den Vordergrund der Betrachtung aufdrängt. Zudem waren es keineswegs nur Männer, die aktiv Widerstand im Nationalsozialismus leisteten.

In ebendiese Tradition der Narrativ-Vermittlung reiht sich beispielsweise auch das „Heimkehrer-Gedächtnismal“ auf dem Leopoldsberg ein, das ebenso 1948 auf den Turm-Fundamenten der ehemaligen Burg errichtet wurde. Auch wenn es heute nicht mehr in

¹²³ Vgl. Die Namen der österreichischen Opfer politischer Verfolgung durch das NS-Regime erstmals erfasst. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) präsentiert Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit, URL: https://www.doew.at/cms/download/anast/presstext_06032013-2.pdf (abgerufen 10. 6. 2022); Für die Opfer von 1934 bis 1945. Enthüllung des Opferdenkmals im Zentralfriedhof – Ein Grabdenkmal für Weissel, Arbeiter-Zeitung, 27. 10. 1948, 3.

¹²⁴ Vgl. ebd.

seiner ursprünglichen Form erhalten ist und 2018 versetzt wurde¹²⁵, so erinnern die vier Mahntafeln auch heute noch an die Heimkehrer – ohne hier jedoch zusätzliche Informationen zur Verfügung zu stellen oder den Begriff des „Heimkehrers“ kritisch zu hinterleuchten. Damit nicht genug: In unmittelbarer Nähe erinnert zudem eine Gedenktafel an den „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn, der wegen seines antisemitischen und völkisch-nationalistischen Gedankengut bis heute sehr umstritten ist.¹²⁶ Auch an diesem Ort kommt es zu keiner Form der Kontextualisierung.

3.1.2 Erinnerungszeichen der KPÖ

Auch die KPÖ konnte in dieser Zeitspanne Erinnerungszeichen realisieren, wenn auch nicht das ursprünglich von ihr geplante Denkmal am Zentralfriedhof.

Am 8. April 1950 wurde am Floridsdorfer Spitz der Gedenkstein für die hingerichteten Wehrmachtsoffiziere Alfred Huth, Karl Biedermann und Rudolf Raschke – drei Mitglieder einer österreichischen Widerstandsgruppe im Wehrkreiskommando XVII, die eine kampflose Übergabe Wiens an die Rote Armee vorbereitete, – errichtet. 1962 wurde dieser jedoch aus „verkehrstechnischen Gründen“ wieder abgetragen und zwei Jahre später in Form einer Gedenktafel wieder errichtet.¹²⁷

Am 11. April 1951 wurde zudem der „Gedenkstein für die Opfer des Faschismus“ am Morzinplatz (Standort) im 1. Bezirk auf dem Gelände des ehemaligen Hotel Métropole errichtet. Während der NS-Zeit wurde das Hotel arisiert und zum Gestapo-Hauptquartier erklärt. Verantwortlich für die Errichtung war der „Bundesverband österreichischer Antifaschist:innen, Widerstandskämpfer:innen und Opfer des Faschismus“ – kurz „KZ-Verband“ (Akteur:innen), der nach dem Austritt von ÖVP und SPÖ vom überparteilichen zum KPÖ-Organ wurde. Die Errichtung geschah jedoch ohne behördliche Genehmigung in einer illegalen Aktion anlässlich der Befreiungsfeiern des Jahres 1951. An der Eröffnung waren der Widerstandskämpfer Ludwig Steiner, KPÖ-Gemeinderat Josef

¹²⁵ Vgl. Heimkehrer-Gedächtnismal, Nussdorfer Platz, URL: <http://www.nussdorferplatz.at/umgebung/leopoldsberg/denkmal.htm> (abgerufen 11.6. 2022); Ein Stück Erinnerung, aus der Erinnerung gelöscht. Vor 70 Jahren auf dem Leopoldsberg eingeweiht: Was wurde aus dem Heimkehrer-Gedächtnismal?, Die Presse, 28. 8. 2018, URL: <https://www.diepresse.com/5487291/ein-stueck-erinnerung-aus-der-erinnerung-geloescht> (abgerufen 11. 6. 2022).

¹²⁶ Vgl. Immer wieder Ärger mit dem rechten "Turnvater". In Niederösterreich gibt es mehrere Denkmäler für "Turnvater" Jahn. Die Symbole sind legal, sorgen aber für Debatten, Der Standard, 4. 2. 2013, URL: <https://www.derstandard.at/story/1358305622659/immer-wieder-aerger-mit-dem-rechten-turnvater> (abgerufen 11. 6. 2022).

¹²⁷ Vgl. Heidemarie Uhl, Die Transformation des „österreichischen Gedächtnisses“ in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik, 2004, in: Faschismus an den Grenzen – Fascismo di confine (GRSR 13/2), 23–54, 37, URL: https://storiaeregione.eu/attachment/get/up_292_14696102947266.pdf (abgerufen 14. 6. 2022).

Lauscher und der Obmann des KZ-Verbandes Wien Gustav Wegerer Wien beteiligt.¹²⁸ Trotz dieser inoffiziellen Aufstellung wurde der Gedenkstein in den folgenden Jahren als Gedenkort von den Opferverbänden der verschiedenen politischen Ausrichtungen (Events) genutzt. Dies ist Zeitungen wie dem „Neuen Mahnruf“ zu entnehmen:

Die Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände (Bund sozialistischer Freiheitskämpfer, ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bundesverband der Österreichischen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus/KZ-Verband) hatte zu dieser Kundgebung am Vorabend des Nationalfeiertages aufgerufen. [...] Sie zogen in einem eindrucksvollen Fackelzug durch die Innenstadt zum Morzinplatz.¹²⁹

Der Stein trug folgende Inschrift (Narrativ):

1938–1945 Hier stand das Haus der Gestapo. Es war für die Bekenner Österreichs die Hölle [sic!] es war für viele von ihnen der Vorhof des Todes. Es ist in Trümmer gesunken wie das 1000 jährige [sic!] Reich. Österreich aber ist wieder auferstanden und mit ihm unsere Toten, die unsterblichen Opfer.¹³⁰

Anders als beim Denkmal der Stadt Wien wird am Morzinplatz explizit der „Bekenner Österreichs“ gedacht, womit eine größere Opfergruppe adressiert wird. Besonders auffällig ist die Heroisierung der „Wiederauferstehung“ Österreichs, ohne jedoch eine Mitschuld bzw. Eigenverantwortung für diese Misère anzuführen. Zudem ist auch das Narrativ, das durch die illegale Errichtung des Gedenksteins transportiert wird, ein gutes Beispiel für die Denkmalkultur in der Frühphase der zweiten Republik: Durch die Opferthese befördert, fiel es dem offiziellen Österreich schwer, die Zeit des Nationalsozialismus, vor allem die eigene Mittäterschaft, aufzuarbeiten. Gedenken und Erinnerung fand vor allem – wie auch die beiden dargelegten Beispiele zeigen – auf Bestreben der KPÖ und in den Randbezirken der Sowjetischen Besatzungszone statt. In der Innenstadt gestaltete sich die Arbeit für eine Gedenkkultur sehr schwierig, und es benötigte, wie oben erwähnt, einen illegal aufgestellten Gedenkstein am Morzinplatz.¹³¹

¹²⁸ Vgl. Gedenkstein für Opfer des Faschismus, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_f%C3%BCr_Opfer_des_Faschismus (abgerufen 19. 6. 2022).

¹²⁹ Gemeinsames Bekenntnis zu Österreich, Die Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände in Wien – Bundespräsident, Nationalratspräsident, Bürgermeister und die Jugend bekundeten ihr Bekenntnis zu den Opfern des österreichischen Freiheitskampfes, Der Neue Mahnruf, 1968, Heft 11, 1, URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=19680111&query=text:fackelzug&ref=anno-search&seite=1> (abgerufen 14. 6. 2022).

¹³⁰ Wien Geschichte Wiki, Gedenkstein Gestapo.

¹³¹ Vgl. Peter Pirker, Vom Kopf auf die Füße. Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in der Wiener Erinnerungslandschaft, in: Juliane Alton/Thomas Geldmacher/Magnus Koch/Hannes Metzler (Hg.), Verliehen für die Flucht vor den Fahnen... Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in Wien, Göttingen 2016, 126–159, 128.

Als weiteres Beispiel für ein von der KPÖ initiiertes (Akteur:innen) Erinnerungszeichen kann jener vom KZ-Verband errichtete Gedenkstein genannt werden, der in Floridsdorf namentlich an fünf Widerstandskämpfer der Widerstandsgruppe „O5“ erinnerte. Angebracht wurde dieser ursprünglich 1950 am Vorplatz des Amtshauses Floridsdorf in unmittelbarer Nähe zu ihrem Hinrichtungsort (Standort). Bei diesem Erinnerungszeichen handelte es sich um einen großen Steinquader, rund drei mal drei Meter, auf dessen leicht geneigter Oberseite die Namen der Widerstandskämpfer Karl Biedermann, Rudolf Raschke und Alfred Huth ebenso wie ein kurzer Text, der nicht im genauen Wortlaut überliefert ist (Narrativ), festgehalten ist.¹³² Die feierliche Enthüllung des Denkmals (Event) am 8. April 1950 – exakt fünf Jahre nach der Hinrichtung der Widerstandskämpfer – wurde vom Bezirkspfarrer Erwin Kock gestaltet und fand unter großer Beteiligung der Floridsdorfer Bevölkerung statt, bei der auch die Witwen von Biedermann, Raschke und Huth anwesend waren.¹³³ Pfarrer Kock betonte in seiner Rede: „Sie haben nicht als höchste Ehre ihre Uniform angesehen, sondern ihren Willen, unsere Stadt vor der Vernichtung zu bewahren. Ihr Leben war vergänglich, aber das Gedenken an sie lebt weiter in uns.“¹³⁴ (Narrativ) Auch dieser Botschaft wohnt einmal mehr das einende Element des Kampfes für Österreichs Freiheit inne, ohne auch hier die Komponente der Freiwilligkeit den „Anschluss“ betreffend zu erwähnen, ebenso wenig wie eine Mitschuld oder -täterschaft. Da der Gedenkstein 1962 ebenfalls aus verkehrstechnischen Gründen entfernt werden musste, wurde 1964 am Amtshaus eine neue Gedenktafel angebracht, bei der der Bezirk Floridsdorf als Stifter (Akteur:innen) agierte. 2008 wurde ein neues Denkmal in Gedenken an Biedermann, Huth und Raschke errichtet.¹³⁵

Zusammenfassend lässt sich somit mit Blick auf die in der Zeitspanne der 1950er-Jahre errichteten Erinnerungszeichen feststellen, dass es weder zu einem Mitschuldbekenntnis kam, noch die aktive Mittäterschaft anerkannt wurde. Politische Machtverhältnisse und Rivalitäten bestimmten den öffentlichen Diskurs ebenso wie es zu einer Verlagerung des Gedenkens aus der Innenstadt in die Randbezirke bzw. ins Halböffentliche – so zum Beispiel auch das 1951 errichtete „Dachaukreuz“ in der Michaelerkirche im 1. Bezirk – kam, wofür bestimmte Berufs- oder Personengruppen verantwortlich waren. So wurde beispielsweise 1954 auch am

¹³² Vgl. Gedenkstein Karl Biedermann, Alfred Huth und Rudolf Raschke, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_Karl_Biedermann,_Alfred_Huth_und_Rudolf_Raschke (abgerufen 21. 6. 2022).

¹³³ Vgl. Mahnmalenthüllung für die Widerstandsgruppe Biedermann, Der Neue Mahnruf, 1950, Heft 4, 5, URL: https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&qid=GR5X5XSX72FIFBXCJ8F8AMFURQH417&size=45&datum=19500104_0053 (abgerufen 23. 6. 2022).

¹³⁴ Vgl. ebd.

¹³⁵ Vgl. Gedenkstein Biedermann, Wien Geschichte Wiki.

Atzgersdorfer Friedhof in Liesing ein Freiheitskämpfer-Denkmal errichtet ebenso wie 1950 das Mahnmal „Unsterbliche Opfer“ in der ÖBB-Hauptwerkstätte in Floridsdorf. Zudem müssen der 1946 errichtete „Gedenkstein für die NS-Opfer der Polizei“ (Parkring 8; 1974 zum neuen Standort am Schottenring übersiedelt) oder das 1947 realisierte „Denkmal für die vom Faschismus ermordeten Feuerwehrmänner“ (Am Hof 10) genannt werden. Hierbei handelt es sich jedoch um öffentlich kaum rezipierte Form des Gedenkens.¹³⁶

3.2 Das lange „österreichische Schweigen“ in den 1960er- und 1970er-Jahren

Auch wenn die 1960er- und 1970er-Jahre in Österreich von vermehrten gesellschaftlichen Initiativen geprägt wurden, die das Ziel verfolgten, den Opfern Gehör zu verschaffen und die Mittäterschaft Österreichs im kollektiven Gedächtnis zu verankern, so kam es auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu keiner ehrlichen Konfrontation mit der Vergangenheit. Dennoch war es die Zeit der Auschwitz-Prozesse, der Aufschreie nach der Veröffentlichung von „Der Herr Karl“ und der Borodajkewycz-Affäre. Letztgenannte evozierte nicht nur das erste politische Todesopfer der Zweiten Republik, sondern führte in der österreichischen Öffentlichkeit schließlich auch zu einer ersten Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus. Ob sich diese veränderten Narrative auch in der Denkmallandschaft wiederfinden lassen oder das Schweigen dominierte, soll das folgende Kapitel beleuchten.

3.2.1 Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor

Ein bedeutsamer Erinnerungsort, der zugleich ein großes Spannungsfeld darstellt und die österreichische Erinnerungskultur bzw. das kulturelle Gedächtnis einer langen Zeitspanne widerspiegelt, ist mit dem Heldendenkmal im Äußeren Burgtor mitten im Wiener Stadtzentrum gefunden. Dieses wurde 1934 im Austrofaschismus errichtet und bereits – nachdem es in den unmittelbaren Nachkriegsjahren nicht wirklich bzw. fast ausschließlich für das persönliche Erinnern und Trauern genutzt wurde – schon Mitte der 1950er-Jahre zu einem der wichtigsten Gedenkort der Zweiten Republik instrumentalisiert. Sowohl die katholische Kirche als auch die Veteranenverbände ritualisierten an diesem Ort ihr Gefallenengedenken. 1955 knüpften auch das österreichische Bundesheer – nach seiner Wiederaufstellung, basierend auf der allgemeinen Wehrpflicht – und das

¹³⁶ Vgl. Uhl, Transformation, 37.

Verteidigungsministerium an diese Tradition an.¹³⁷

Seither wird jedes Jahr am 2. November in der Krypta der Gefallenen beider Weltkriege gedacht. Die historischen Hintergründe und Rahmenbedingungen, die zur Errichtung dieses Ortes führten, wurden hierbei zwar immer wieder hinterfragt und auch zum Beispiel seitens der KPÖ kritisiert, doch wurde diese Tradition dennoch aufrechterhalten.¹³⁸ Daran änderte auch der Umstand nichts, dass in dieser Krypta Totenbücher aufgelegt waren, in denen sich die Namen aller Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkriegs wiederfanden. Unter ihnen befanden sich neben den Namen der Gefallenen der Wehrmacht auch die Namen von SS-Angehörigen.¹³⁹ Die Frage, ob bzw. welche Verbrechen und Gräueltaten auf die jeweiligen Personen zurückzuführen sind, spielte hierbei lange Zeit keine Rolle. Die Totenbücher waren bis ins Jahr 2012 in der Krypta ausgestellt und wurden täglich umgeschlagen, sodass immer ein anderer Name präsent zu lesen war. Nachdem der Grüne Nationalratsabgeordnete Harald Walser im Juni 2012 auf das Vorhandensein des Namens von Josef Vallaster, eines SS-Angehörigen und Kriegsverbrechers, im Gedenkbuch aufmerksam machte, strich SPÖ-Verteidigungsminister Norbert Darabos diesen Namen in einem symbolischen Akt aus dem Totenbuch.¹⁴⁰ Zudem hatte der Bildhauer Wilhelm Frass unter der Figur des „Toten Kriegers“ ein nationalsozialistisches Pamphlet hinterlegt, was bereits 1938 in einem Artikel des „Völkischen Beobachters“ propagiert wurde.¹⁴¹ Erst 2012 wurde – unter SPÖ-Verteidigungsminister Norbert Darabos – der Sockel der Figur geöffnet und der Text konnte gefunden werden. Der Wortlaut gestaltet sich wie folgt:

Möge der Herrgott nach all dem Furchtbaren, nach aller Demütigung, den unsagbaren traurigen Bruderzwist beenden und unser herrliches Volk einig, im Zeichen des Sonnenrades, dem Höchsten zuführen. Dann, Kameraden, seid Ihr nicht umsonst gefallen!¹⁴²

¹³⁷ Vgl. Pirker, Wiener Erinnerungslandschaft, 137.

¹³⁸ Vgl. Peter Pirker, Erbrachte Opfer, Das Heldendenkmal als Symbol der postnationalsozialistischen Demokratie in Österreich, in: Dieter A. Binder/Richard Hufschmied/Heidemarie Uhl u.a. (Hg.), Gedächtnisort der Republik: Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte - Kontroversen - Perspektiven, Göttingen 2021, 309–360, 342.

¹³⁹ Vgl. ebd., 351.

¹⁴⁰ Vgl. Richard Hufschmied, Die „Totenbücher“ des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Paiperene Erinnerungskultur mit Leerstellen, in: Viribus Unitis 2019: Jahresbericht Heeresgeschichtliches Museum Wien, Wien 2020, 17–29, 28, URL: https://blog.hgm.at/wp-content/uploads/2021/01/Totenbuecher_Hufschmied.pdf (abgerufen 24. 6. 2022).

¹⁴¹ Vgl. Pirker, Erbrachte Opfer, 309–360; 316.

¹⁴² „Gefallener Krieger“: Nazi-Metallkapsel in Burgtor-Krypta gefunden. Zwei Schriftstücke gefunden, eines davon mit Naziparolen - Darabos: "Sensation", Der Standard, 29. 7. 2012, URL: <https://www.derstandard.at/story/1342139530529/gefallener-krieger-nazi-metallkapsel-in-burgtor-krypta-gefunden> (abgerufen 24. 6. 2022).

Zudem konnte auch ein zweites Schriftstück gefunden werden, das von Frass' Mitarbeiter Alfons Riedel stammt und eine pazifistische Gegenstimme darstellt:

Ich wünsche, daß [sic!] künftige Generationen unseres unsterblichen Volkes nicht mehr in die Notwendigkeit versetzt werden, Denkmäler für Gefallene aus gewaltsamen Auseinandersetzungen von Nation zu Nation errichten zu müssen.”¹⁴³



Abbildung 2: Weiheraum im Äußeren Burgtor (Quelle: Marie Amenitsch)

Standort & Akteur:innen

Der eigentliche Grund, warum jedoch das Heldendenkmal in diesem Kapitel aufgelistet wird, ist vor allem jener, dass am 27. April 1965 – im Jahr des zwanzigjährigen Jubiläums der Unabhängigkeitserklärung und der Gründung der Zweiten Republik – im südwestlichen Flügel des Äußeren Burgtors (Standort) der „Weiheraum für die Opfer im Kampfe für Österreichs Freiheit“ eingerichtet wurde. Bemerkenswert ist hierbei, dass bereits zehn Jahre zuvor von einem Komitee, das sich unter anderem aus Bundeskanzler Adolf Schärf und den Staatssekretären Ferdinand Graf und Bruno Kreisky zusammensetzte, Vorschläge zur Errichtung einer „Weihestätte zum Gedächtnis der Toten Österreichs im Äußeren Burgtor“ eingebracht wurden. Dieses Projekt wurde sogar mit 850.000 Schilling beschlossen, jedoch nie eingerichtet, sondern zurückgezogen.¹⁴⁴

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Vgl. Pirker, *Erbrachte Opfer*, 323–324.

Erst zehn Jahre später wurde diese Weihestätte schließlich eingerichtet, bei der sich schließlich die österreichische Bundesregierung (Regierung Klaus I) als Stifter (Akteur) verantwortlich erklärte und der Erinnerungsort für die Widerstandskämpfer:innen eben nicht wie in den Jahrzehnten zuvor von der KPÖ gewidmet wurde. Zudem befindet sich der Weiheraum an einem der zentralsten und bedeutsamsten Orte Wiens und nicht an der Peripherie (Standort). Den Auftrag für die Gestaltung des Weiheraums erhielt – ohne Wettbewerb oder Ausschreibung – der oft beauftragte und konservative Architekt Robert Kramreiter.¹⁴⁵

Narrative

Der Weiheraum war so konzipiert, dass neben dem zentralen Raum auch die vier Nebenräume als Ausstellungsflächen in die neue Gedenkstätte miteinbezogen werden sollten.¹⁴⁶ Da jedoch die Zeit bis zur geplanten Eröffnung am 27. April 1965 sehr knapp konzipiert war, wurde lediglich der Hauptraum realisiert. Dieser wurde am Boden und an den Wänden mit Marmorplatten verkleidet. Im Zentrum befindet sich ein schwarzer, marmorner Steinblock, der neben dem Staatswappen auf der Oberseite vorne folgende Inschrift aufweist: „Im Gedenken an die Opfer im Kampfe für Österreichs Freiheit“.¹⁴⁷ An der linken Seitenwand wurde eine Glasvitrine mit Dokumenten über den Wiederaufbau der Republik eingebaut – genauere Informationen über die Quellen oder die Autorenschaft sind nicht bekannt. Jedoch ist davon auszugehen, dass drei noch heute erhaltene Fotos Teil dieser Dokumente waren. Diese sind nach wie vor ohne weitere Erklärungen oder Bildunterschriften erhalten, nahtlos aneinandergereiht und zeigen in ebendieser Reihenfolge: ein menschenleeres Gestapo-Gefängnis in Theresienstadt (Foto 1), Außenminister Leopold Figl bei der Präsentation des unterzeichneten Staatsvertrages (Foto 2) und Staatskanzler Karl Renner gemeinsam mit dem KPÖ-Vorsitzenden Johann Koplenig und anderen Politikern am 29. April 1945 auf dem Weg vom Rathaus ins Parlament (Foto 3).¹⁴⁸

Aus der Analyse der Narrative des Weiheraums geht deutlich hervor, dass auch an diesem Ort einmal mehr des Freiheitskampfes Österreichs als zentrales Motiv gedacht wird. Doch im Bezug auf die Akteur:innen bzw. Stifter:innen, die für die Errichtung des Erinnerungszeichens verantwortlich sind, wird dieses Narrativ auf eine andere Stufe gehoben, da es sich so zumindest um ein teil-öffentliches Bekenntnis zu den Widerstandskämpfern

¹⁴⁵ Vgl. ebd.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., 335.

¹⁴⁷ Inschrift Mahnmal.

¹⁴⁸ Vgl. Pirker, Erbrachte Opfer, 335–336.

handelte. Die Inschrift ist zudem identisch mit der schon 1959 an der Fassade des linken Flügels des Äußeren Burgtors angebrachten Gedenktafel.¹⁴⁹ Sehr aussagekräftig sind auch die drei beschriebenen Fotos. Denen misst Historiker Peter Pirker in ihrer achronologischen Anordnung und dem Fokus auf den Staatsvertrags die Bedeutung der damals dominanten „symbolischen Ordnung des österreichischen Gedächtnisses“¹⁵⁰ bei: Der Staatsvertrag einte wie ein sicherer Anker die Nation, stellte die Souveränität Österreichs wieder her und verwies dabei die Republikgründung in den Hintergrund. Zudem handelt es sich bei dem Theresienstadt-Foto um keine der damals gängigen Abbildungen zu Bildungszwecken. Dies lässt darauf schließen, dass nicht explizit an ermordete Jüdinnen und Juden erinnert werden sollte, da die Frage nach der Identität der Häftlinge nicht gestellt wird.¹⁵¹ Hierzu würde es zumindest zusätzliche Informationen benötigen, die jedoch nicht vorhanden sind. Vielmehr wird mit dem – fast schon abstrakten – Foto die Triade der Darstellung lediglich abgerundet und Theresienstadt analog zu allen anderen Konzentrationslagern zu einem integralen Bestandteil der österreichischen Vergangenheit erklärt, ohne die Grausamkeit dieses Ortes jedoch eigens hervorzuheben.¹⁵²

Events – Ereignisse/Feierlichkeiten

Auch mit Blick auf die feierliche Eröffnung des Weiheraums bei der Republikfeier am 27. April 1965 lassen sich wesentliche Merkmale im Bezug auf die Darstellung Österreichs und die damit verbundene Selbstbild-Verankerung im kollektiven Gedächtnis finden. Wurde am Vormittag eine große Parade des Bundesheeres abgehalten, die auch live im Fernsehen übertragen wurde, so fand die Kranzniederlegung im Weiheraum am selben Abend „nur“ im Beisein des Radios statt. Waren zwar sowohl Bundeskanzler Josef Klaus (ÖVP) als auch Vizekanzler Bruno Pittermann (SPÖ) bei der Eröffnung des Weiheraums anwesend, so wurden jedoch die Wortbeiträge von SPÖ-Bundesminister für Verkehr, Otto Probst und dem ÖVP-Bundesminister für Handel, Fritz Bock gespendet – beide ehemalige KZ-Häftlinge. Beide waren in ihren Reden sehr darauf bedacht, eine möglichst inklusive österreichische Gemeinschaft zu konstruieren und sowohl Aufopferungsleistungen als auch Opferwerdungen gleichermaßen anzuerkennen.¹⁵³

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., 336.

¹⁵¹ Vgl. ebd.

¹⁵² Vgl. ebd.

¹⁵³ Vgl. ebd., 138.

Zusammenfassend ließe sich behaupten, dass es durch die Errichtung des Weiheraums zu einer Gleichstellung bzw. gleichen Bewertung von Widerstandskämpfer:innen und Gefallenen in der kollektiven Erinnerung gekommen ist. Heidemarie Uhl beschreibt dies als „Dualismus der österreichischen Geschichtspolitik“.¹⁵⁴ Sehr deutlich ist überdies, dass in diesem Erinnerungszeichen die Betonung auf der ruhmreichen Wiederherstellung der Republik liegt und die Täter:innen nicht verantwortlich gemacht werden. Zudem stellt sich die Frage, wessen mit dem Weiheraum eigentlich gedacht und wer in diesem Sinne als Widerstandskämpfer:in bezeichnet werden sollte bzw. durfte. Auch an diesem Denkmal zeigen sich wiederum einmal mehr die verschiedenen politischen Verständnisse und Einflüsse: Während für die SPÖ auch die Freiheitskämpfer der Februarkämpfe gefallene Widerstandskämpfer:innen waren, bestand die ÖVP darauf, Engelbert Dollfuß, der von den NS-Putschisten ermordet wurde, in das Gedenken mit einzubeziehen.¹⁵⁵ So ließ die ÖVP zudem bereits 1950 im Bundeskanzleramt eine Gedenkstätte für Dollfuß errichten, die die SPÖ jedoch ablehnte.

3.2.2 Erinnerungszeichen in der Votivkirche

Auch in der Votivkirche können Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus gefunden werden, was einmal mehr von der Diversität von Erinnerungsorten zeugt. So wurden mehrere Glasfenster angebracht, die an diese Zeit erinnern. Exemplarisch hierfür werden mit Blick auf die SANE-Analysemethode das Jägerstätter- und das Mauthausen-Fenster behandelt.

¹⁵⁴ Heidemarie Uhl, Erinnerung als Versöhnung. Zur Geschichtspolitik der Zweiten Republik, in: Zeitgeschichte 23 (1996) 5/6, 146–160, 151, zit. n.: Pirker, Erbrachte Opfer, 311.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., 314.

Das Mauthausen-Fenster

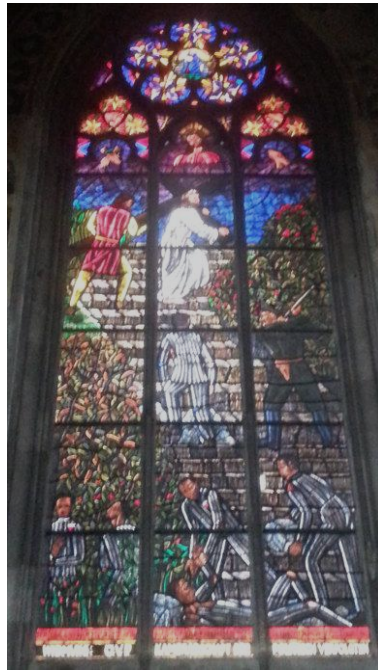


Abbildung 3: Mauthausen-Fenster in der Votivkirche (Quelle: porem - politics of remembrance CC BY-SA 4.0, via Wien Geschichte Wiki)

Das Mauthausen-Fenster stammt aus dem Jahr 1970, befindet sich im südlichen Seitenschiff (Standort) und erinnert an das Konzentrationslager Mauthausen, im Speziellen an die Todesstiege. Die Stiftung erfolgte durch die „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“ (Akteur).¹⁵⁶ Abgebildet (Narrative) sind sechs Männer – augenscheinlich Häftlinge – in gestreifter Kleidung, die von einer weiteren männlichen Person in schwarzer Kleidung (Referenz zur SS) mit einem Stock in der Hand die steile Stiege hinaufgetrieben werden. Während einer der Häftlinge einen Stein trägt, hilft ein anderer einem am Boden liegenden und zusammengebrochenen Kameraden.¹⁵⁷ Die Szene an der linken unteren Ecke erinnert durch die Körperhaltung an den Akt einer religiösen Lossprechung bzw. an eine Absolution.¹⁵⁸ Dies soll an den am 22. März 1945 ermordeten Priester Heinrich Maier erinnern. Er war Kaplan an der Pfarre Wien-Gerstthof und engagierte sich ab 1940/1941 als Widerstandskämpfer gegen die NS-Herrschaft. Maier wurde von der Gestapo gefasst, im Oktober 1944 zum Tode verurteilt und wenig später ins KZ Mauthausen deportiert. Im Transport mit ihm befanden sich zudem auch bekannte christlichsoziale NS-Gegner wie Leopold Figl und Felix Hurdes. Nachdem Maier in Mauthausen schwer

¹⁵⁶ Vgl. Jesus im KZ. Das „Mauthausen-Fenster“ in der Wiener Votivkirche: Von der Opferthese der Zweiten Republik zur Katholisierung des KZ-Gedenkens, in: DiePresse.com, 25.4. 2008, URL: <https://www.diepresse.com/379761/jesus-im-kz> (abgerufen 25. 6. 2022).

¹⁵⁷ Vgl. ebd.

¹⁵⁸ Vgl. ebd.

gefoltert worden war, wurde er wieder zurück ins Wiener Landesgericht überstellt, wo er schließlich am 22. März 1945 enthauptet wurde.¹⁵⁹

Am oberen Ende der Stiege erhebt sich Jesus Christus, der mithilfe eines weiteren Mannes das Kreuz über eben diese Stiegen hinauf trägt.¹⁶⁰ Über der Nennung der Stifter findet sich zudem folgende Inschrift: „Ich ergänze in meinem Leib, was für die Kirche an den Leiden Christi noch fehlt. Kol 1,24.“¹⁶¹

Das Jägerstätter-Fenster



Abbildung 4: Mauthausen-Fenster in der Votivkirche (Quelle: Marie Amenitsch)

Das Jägerstätter-Fenster wurde zwei Jahre später 1972 in der Sakramentskapelle der Kirche (Standort) in Erinnerung an den oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerer und Widerstandskämpfer Franz Jägerstätter eingesetzt. Dieser wurde am 9. August 1943 zum Tode verurteilt und 2007 von der römisch-katholischen Kirche für seinen Einsatz

¹⁵⁹ Vgl. ebd.

¹⁶⁰ Vgl. Glasfenster in der Votivkirche zur Todesstiege im KZ Mauthausen, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glasfenster_in_der_Votivkirche_zur_Todesstiege_im_KZ_Mauthausen (abgerufen 23. 6. 2022).

¹⁶¹ Inschrift Fenster; [Derzeit kann das Fenster nicht besichtigt werden, da der Teil der Votivkirche durch Renovierungsarbeiten nicht zugänglich ist – Stand September 2022].

seliggesprochen.¹⁶² Gestiftet wurde dieser Erinnerungsort von Probst der Votivkirche Dr. Anton Maria Pichler (Akteur:innen).¹⁶³ Dargestellt (Narrativ) wird in leuchtenden Farben in der Mitte des Fensters eine männliche Person – Franz Jägerstätter – die eine Hakenkreuzfahne zerreißt. Vor ihm befindet sich eine kniende, betende Frau vor einem Kreuz, während im Hintergrund eine zerstörte Stadt zu sehen ist. Diese Darstellung wird mit einem behelmten Totenkopf noch unterstrichen.

Beide Fenster eint das Narrativ einer christlich-religiösen Symbolik, auf die wie beschrieben auch beim Mahnmal der Stadt Wien zurückgegriffen wurde und die sich in weiterer Folge auch beim Erinnerungsort am Morzinplatz wiederfinden lässt. Besonders beim Mauthausen-Fenster wird durch die auffallende Ikonografie und die Referenz auf den kreuztragenden Jesus, der sein Leid zur Erlösung der Menschheit auf sich genommen hat, einmal mehr auf die Opferrolle Österreichs referenziert. Obwohl vom ÖVP-Kameradschaftsbund gestiftet, war dies aber nicht allein signifikant für das katholisch-konservative Geschichtsnarrativ nach 1945. In ihm spiegelt sich auch eine Linie der offiziellen Opferthese der Zweiten Republik wider, die somit auch in den 1970er-Jahren immer noch gängig war.¹⁶⁴ Nach dem Kriegsende wurde vor allem von den katholischen Konservativen versucht, das katholische Österreich als Gegenspieler zum heidnischen deutschen Nationalsozialismus zu sehen. Als Täter wurden die deutschen Nationalsozialisten ausgemacht, während die österreichische Mittäterschaft unterschlagen wurde.¹⁶⁵

3.3 Erste Aufbruchstendenzen in der Wiener Denkmallandschaft

In den 1980er-Jahren lässt sich in der Denkmallandschaft eine Pluralität der Erinnerungszeichen feststellen. Bei Versuchen, die Zeitspanne zu unterteilen, markiert die Waldheim-Affäre 1986 eine markante Trennlinie in ein „Davor“ und „Danach“ bezüglich der Erinnerungskultur und vor allem der Auseinandersetzung mit der Identität und Vergangenheit Österreichs. Die Untersuchung der folgenden Erinnerungsorte soll von dieser gesellschaftlichen Entwicklung zeugen und mögliche Veränderungen in der Denkmallandschaft beschreiben bzw. ausfindig machen.

¹⁶² Vgl. Kurz-Biographie mit Zeittafel: Franz Jägerstätter 1907 - 1943, Diözese Linz, URL: <https://www.dioezese-linz.at/site/jaegerstaetter/biografie/franz/article/7087.html> (abgerufen 23. 6. 2022).

¹⁶³ Glasfenster in Erinnerung an Franz Jägerstätter, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glasfenster_in_Erinnerung_an_Franz_J%C3%A4gerst%C3%A4tter (abgerufen 23. 6. 2022).

¹⁶⁴ Vgl. Jesus im KZ, Die Presse, 2008.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

3.3.1 „Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo“

Das bereits erwähnte „Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo“ wurde am 1. November 1985 errichtet.



Abbildung 5: „Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo“ (Quelle: Philipp Wieser)

Standort – Site

Das Denkmal befindet sich heute am nördlichen Ende des Morzinplatzes. Somit ist dieser näher an jenem Ort, wo sich einst das Hotel Métropole befunden hatte, als es der illegal errichtete Gedenkstein war. Am 1. April 1938 – ein Monat nach dem „Anschluss“ – wurde das Métropole zur Zentrale der Gestapo bestellt. Dies geschah, nachdem das Luxushotel beschlagnahmt wurde, da die eigentlichen Besitzer:innen laut den „Nürnberger Rassegesetzen“ Juden waren und eine „Arisierung“ bzw. „Entjudung“ somit legal wurde. Das Métropole zählte in seiner Funktion als Gestapo-Zentrale über 900 Beamte der Kriminalpolizei ebenso viele SS-Angehörige und war im „Großdeutschen Reich“ die größte Dienststelle der Gestapo.¹⁶⁶ Von dort aus wurde die Verfolgung von Staats- und Volksfeinden, Jüdinnen und Juden, politisch Andersdenkenden, sozialen Randgruppen und all jenen Menschen, die gegen die Normen der Nationalsozialisten verstießen, geleitet. Der ehemalige Lieferanteneingang des Hotels wurde zum Weg in die grauenvolle Folter und war für viele

¹⁶⁶ Vgl. Zur Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo-Leitstelle Wien, ORF Science, 26. 5. 2011, URL: <https://sciencev2.orf.at/stories/1683069/index.html> (abgerufen 14. 6. 2022).

das Tor in die Konzentrationslager. Rechtlich gedeckt wurde dies über die unbeschränkte Schutzhaft, welche vom Chef der Gestapo genehmigt werden konnte.¹⁶⁷

Akteur:innen – Agents

Ebenso wie beim Mahnmal am Zentralfriedhof agiert auch beim Denkmal am Morzinplatz die Stadt Wien als Stifterin.¹⁶⁸

Narrative

Im Bezug auf die Gestaltung des heutigen Denkmals besteht dieses aus acht massiven Blöcken Mauthausener Granit in unterschiedlicher Form und Größe. Auf einem der Blöcke wurde der bereits erwähnte Text vom vorherigen Gedenkstein übernommen, mit Ausnahme der Jahreszahlen. Auf dem obersten Stein ist außerdem nun die Inschrift „Niemals Vergessen“ zu lesen, flankiert vom roten Winkel, dem Zeichen für die politischen Häftlinge in den Konzentrationslagern und dem „Gelben Stern“ („Judenstern“), den ab 1941 alle nach den „Nürnberger Rassegesetzen“ als Jüdinnen und Juden geltenden Personen tragen mussten. Zwischen den Steinen befindet sich eine Bronzefigur, die einen Häftling im Lager symbolisieren soll.¹⁶⁹

Die dadurch transportierte Botschaft lässt bereits auf eine Lücke im kollektiven Gedächtnis bzw. in der allgemeinen Wahrnehmung schließen: Beim Versuch, die dargestellte Bronzefigur mit all jenen Menschen, die tatsächlich den Gräueltaten der Gestapo zum Opfer gefallen sind, zu vergleichen, wird eine unzureichende bzw. verkürzte Darstellung sichtbar. Denn mit den beiden Winkeln werden nur zwei der vielen Opfergruppen, die damals an jenem Ort von der Gestapo gefoltert, deportiert und ermordet wurden, in das Denkmal inkludiert. Diese Kritik wurde in der Vergangenheit auch schon vermehrt geäußert. So wurde etwa bereits 1999 im Zuge der Regenbogenparade ein „Balken der vergessenen Winkel“ angebracht. Die zusätzlichen Winkel in den Farben rosa, schwarz/braun und braun symbolisieren die bisher nicht vertretenen Opfergruppen: Homosexuelle, asoziale Opfer sowie Roma und Sinti.¹⁷⁰

Ein weiteres Narrativ des Denkmals, das kritisiert werden kann, ist der Inhalt des Textes auf dem Granitblock. Vor allem im letzten Satz „Österreich aber ist wieder aufgestanden und mit

¹⁶⁷ Vgl. ebd.

¹⁶⁸ Vgl. Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_Niemals_Vergessen_f%C3%BCr_die_Opfer_der_Gestapo (abgerufen 14. 6. 2022).

¹⁶⁹ Vgl. ebd.

¹⁷⁰ Vgl. Andreas Brunner/Fabiana Ellmerer, Zu spät? Dimensionen des Gedenkens an homosexuelle und transgender Opfer des Nationalsozialismus. Dokumentation der Tagung Gedenken neu gedacht. Wien gedenkt vergessener Opfer, zeithistorische, gesellschaftliche, queere und künstlerische Positionen. Wien 2005, 23.

ihm unsere Toten, die unsterblichen Opfer“¹⁷¹ wird einmal mehr die Opferthese verstärkt und propagiert. Es wird suggeriert, dass sich die Österreicher:innen erst nach dem Ende des Krieges aus der Knechtschaft des Nationalsozialismus befreien konnten. Von Freiwilligkeit, einer „Anschluss-Euphorie“ oder gar Mittäterschaft Österreichs ist auch an diesem Erinnerungsort kein Wort zu lesen. Ebenso werden auch die tausenden jüdischen Opfer mit keinem Wort im Text erwähnt, sondern lediglich durch die Präsenz des „Judensterns“ angeführt, obwohl diese einen Großteil der Opfer der Gestapo darstellen. Ist diese Wirkung in der Umsetzung des früheren Gedenksteins von 1951 noch naheliegender, da er noch vor der Unterzeichnung des Staatsvertrages aufgestellt wurde, ist er in der heutigen Form deutlich zu hinterfragen, da es auch zu keinerlei Kontextualisierung im Nachhinein gekommen ist. Die Anbringung einer Zusatztafel mit Informationen bzw. Ergänzungen wäre hierfür eine einfache Möglichkeit der Aufklärung und des öffentlichen Bekenntnisses.

Ein weiteres Motiv, das sich kritisch hinterfragen lässt, ist die christliche Darstellung der Bronzefigur. Wie bereits am Beispiel der Fenster in der Votivkirche beschrieben, lassen sich hierfür in der österreichischen Erinnerungskultur viele ähnliche Darstellungsformen finden. Im Falle des Denkmals am Morzinplatz drängt sich bei der Begutachtung des Denkmals unweigerlich eine Verbindung mit der Auferstehungsgeschichte im Neuen Testament auf. Die Bronzefigur des Häftlings scheint aus einer Höhle zwischen den Granitsteinen hervorzukommen bzw. aus einem Grab „aufzuerstehen“, worauf auch der Text am Denkmal referiert. Auch diese Symbolik kann infrage gestellt werden, bedenkt man, dass keinesfalls nur Christ:innen von der Gestapo verfolgt wurden, sondern diese vielmehr eine Minderheit verkörperten. Zudem wird auch hier das Bild evoziert, als hätte sich Österreich für den Nationalsozialismus geopfert und die Opferwerdung des österreichischen Volkes wird einmal mehr verstärkt.

Aus einer geschlechterkritischen Perspektive lässt sich auch beim Mahnmal am Morzinplatz die rein männliche Darstellung der Bronzefigur kritisieren.

Events – Ereignisse/Festivitäten

Bezüglich der stattfindenden Festivitäten rund um das Mahnmal muss die feierliche Eröffnung am Allerheiligentag – ebenso wie beim Mahnmal am Zentralfriedhof – genannt werden. Diese fand 1985 in der Anwesenheit des damaligen Bürgermeisters Helmut Zilk und der „Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer:innen Österreichs“

¹⁷¹ Inschrift Mahnmal.

statt. Seither werden immer wieder an Gedenktagen, wie zum Beispiel am Befreiungstag von verschiedenen Parteien oder auch vom KZ-Verband, Kränze niedergelegt oder Mahnwachen abgehalten. Das Mahnmal wurde nebstdem im Laufe der Geschichte immer wieder zum Ziel von Anschlägen. So wurde es im März 1988 zum Ziel eines Vandalenaktes und im April 1990 erfolgte durch ebenfalls unbekannte Täter ein Brandanschlag auf das Denkmal.¹⁷²

Der Gedenkort am Morzinplatz ist mit Blick auf die Kategorisierung Droysens demgemäß ein gutes Beispiel für den Umgang mit historischen Erinnerungsorten, an denen es keine Überreste aus der Vergangenheit mehr gibt, die Aufschluss über die Zeit geben könnten. Das Hotel wurde im März 1945 durch Bombenschäden zerstört und in weiterer Folge völlig abgerissen. 1963 wurde mit dem Bau des Leopold-Figl-Hofs begonnen, der sich heute am Standort des Hotels befindet. Auf einem Balkon des Leopold-Figl-Hofs befindet sich ein Relief in Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Es stellt die Zeit des Nationalsozialismus in Österreichs und damit das Bestehen der Gestapo-Leitstelle Wien von 1938 bis 1945 dar. Des Weiteren deuten ein Galgen und ein Beil auf die Hinrichtungen im Landesgericht hin.¹⁷³ Für genauere Informationen kann auch die „Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo-Leitstelle Wien“ besucht werden, die bereits 1968 eingerichtet wurde. Die Gedenkstätte wurde 2011 in Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer wiedereröffnet und wird heute vom „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes“ betreut. Die Ausstellung informiert in dokumentarischem Charakter über die Gestapo, deren Organisation und Mitarbeiter, aber auch über die Opfer. Die Besichtigung ist auf Anfrage beim DÖW möglich und der Eintritt frei.¹⁷⁴

Erwähnenswert ist zudem der Gedenkstein mit dem Titel „Was sie unterließ, haben wir getan“, der im Jahr 2015 im Zuge einer Kunstaktion im Rahmen der Wiener Festwochen am Morzinplatz errichtet wurde und von Privatpersonen (Akteur:innen) initiiert wurde. Der siebeneckige Gedenkstein wurde von der ungarischen Künstlerin Zsuzsi Flohr gestaltet, ist aus Beton gegossen, auf einem Metallgestell montiert und wurde im Zuge der feierlichen Eröffnung im Boden verankert. Er trägt folgende Inschrift: „'Was sie unterließ, haben wir getan.' Den Errichter_innen eines nie errichteten Obeliskens am 11. April 1951, um 19 Uhr

¹⁷² Vgl. Mahnmal Gestapo, Wien Geschichte Wiki.

¹⁷³ Vgl. Relief zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Relief_zum_Gedenken_an_die_Opfer_des_Nationalsozialismus (abgerufen 15. 6. 2022).

¹⁷⁴ Vgl. Gedenkstätte, ORF Science, 2011.

20.¹⁷⁵ Das Narrativ knüpft somit an jene bereits zuvor geäußerte Kritik an, dass die Opfer-Darstellung im Mahnmal verkürzt und nicht ausreichend ist. Seit den 1990er-Jahren wurde dafür gekämpft, am Morzinplatz auch homosexuelle und transgender Opfer des Nationalsozialismus ins Gedenken miteinzubeziehen. Jedoch nur mit mäßigem Erfolg, worauf das Denkmal aufmerksam machen möchte.¹⁷⁶ So wurde beispielsweise seitens der Stadt Wien bereits Mitte der 2000er-Jahre die Errichtung eines Denkmals für homosexuelle NS-Opfer am Morzinplatz beschlossen. Der Siegerentwurf des Wettbewerbs von 2006 war technisch jedoch nicht realisierbar. Bei der künstlerischen Intervention am 13. Juni 2015, die im Rahmen des „Into The City“-Programms der Wiener Festwochen veranstaltet wurde, wurde eine Podiumsdiskussion (Event) abgehalten. Bei dieser waren Regisseurin Ruth Beckermann, Historiker und Politiker Harald Walser, Zeithistoriker Florian Wenninger und Aktivistin Marty Huber beteiligt.¹⁷⁷

Am Beispiel des Mahnmals am Morzinplatz zeigt sich sehr deutlich, dass Erinnerungskultur kein abgeschlossenes Konstrukt ist, sondern einen andauernden Prozess darstellt. Auch wenn gewisse Narrative im kollektiven Gedächtnis Einzug gefunden haben, so verschwinden diese nicht automatisch aus dem kommunikativen Gedächtnis und werden vielmehr stetig weiterverhandelt. Es wird deutlich, wie viel Aufschluss Erinnerungszeichen über die jeweilige Gegenwart, der sie entstammen, geben. Sie belegen den Umgang mit der eigenen Vergangenheit und liefern nicht nur Informationen über die tatsächliche Zeit, an die sie erinnern. Nebstdem wird deutlich, dass es auch Mitte der 1980er-Jahre noch zu keinem Bekenntnis der Mittäterschaft in der Denkmallandschaft kam und die Darstellung der Opfergruppen, an die erinnert wurde, eine sehr verkürzte ist.

¹⁷⁵ Gedenkstein Was sie unterließ, haben wir getan, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_Was_sie_unterlie%C3%9F_haben_wir_getan (abgerufen 26. 6. 2022).

¹⁷⁶ „Was sie unterließ, haben wir getan.“ Podiumsdiskussion zum umkämpften Erinnern und Gedenkfeier für einen nie errichteten Obelisk, URL: <https://wassieunterliesz.tumblr.com/> (abgerufen 25. 6. 2022);

¹⁷⁷ Vgl. ebd.

3.3.2 Gedenkwald Aspern

Erschütterte die Waldheim-Affäre das österreichische Vergangenheitsnarrativ in ihren Grundmanifesten, evozierte sie auch eine veränderte Erinnerung an die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs. Vor allem veränderte sie aber auch die Konnotation des Opfer-Begriffes erstmals nachhaltig. Dies lässt sich am Beispiel des 1987 errichteten Erinnerungszeichens in Form eines Gedenkwaldes gut feststellen, das im folgenden Abschnitt analysiert wird.



Abbildung 6: Stege durch den Gedenkwald Aspern (Quelle: Philipp Wieser)

Standort

Der Gedenkwald in Aspern erinnert an die „65.000 ermordeten jüdischen Bürger Wiens“ und befindet sich in der Silbergasse 22 im 22. Bezirk in Wien-Essling. Eine Antwort auf die Frage, warum gerade dieser Standort zur Errichtung des Waldes gewählt wurde, lässt sich nicht klar eruieren: Auch wenn der Wald auf Teilen des Areals des ehemaligen Flugfeldes Aspern angepflanzt wurde, wo am 12. März 1938 – am Tag des „Anschlusses“ – einige Vorkommandos der deutschen Wehrmacht landeten, ist die historische Verankerung des Ortes inhaltlich nicht klar ersichtlich, da keine Deportationen oder dergleichen von Aspern aus durchgeführt wurden. [Siehe hierzu Kapitel 3.4.3 Mahnmahl Aspangbahnhof]. Vielmehr spielten bei der Frage nach dem Erinnerungsort auch ökologische Faktoren eine wichtige

Rolle und der von der Stadtverwaltung ausgewählte Ort bildete eine Lücke im geplanten Grüngürtel um Wien. Der Wald erstreckt sich heute über ein Areal von rund sieben Hektar.¹⁷⁸

Akteur:innen – Agents

Hinsichtlich der Akteur:innen fungierte einmal mehr die Stadt Wien als Stifterin des Erinnerungsortes und ließ in Zusammenarbeit mit Wiener Volksschulen die Bäume von rund 400 Kindern aller Konfessionen pflanzen. Hierbei wurden von den Kindern insgesamt 65.000 Bäume gepflanzt, ein Baum für jedes der 65.000 jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Österreich. Die Idee für die Errichtung des Gedenkwaldes stammte von „Avoda – Bund sozialdemokratischer Juden“, insbesondere von Anne Kohn-Feuermann, der Vorsitzenden des Vereins, die gleichzeitig auch das Amt der Kulturvorsteherin der IKG innehatte.¹⁷⁹

Narrative

Mit Blick auf das Narrativ wird ersichtlich, dass es sich beim Gedenkwald um das erste offizielle Bekenntnis zu den jüdischen Opfern des Zweiten Weltkriegs in der Wiener Erinnerungslandschaft handelt, das über eine reine Gedenktafel hinausging. Dies wirft auch die Frage nach einem direkten Zusammenhang mit der veränderten Wahrnehmung bzw. Festschreibung im kollektiven Gedächtnis durch die Waldheim-Affäre auf. Anders als zum Beispiel beim Mahnmal am Morzinplatz, wo die Jüdinnen und Juden durch den „gelben Winkel“ im Gedenken lediglich mitgemeint waren, richtet sich dieses Denkmal ausschließlich an die jüdische Opfergruppe. Jedoch kam es auch an diesem Erinnerungsort zu keinem klaren Eingeständnis der Mitverantwortung oder -täterschaft.

Events – Festivitäten/Ereignisse

Dieses Narrativ spiegelt sich auch in der Eröffnungsfeier des Waldes wider, die 1988 – somit 50 Jahre nach dem „Anschluss“ – stattfand. Im Beisein des damaligen Bürgermeisters Helmut Zilk, des Präsidenten der „Israelitischen Kultusgemeinde“ (IKG) Paul Grosz, deren Kulturvorsteherin Anne Kohn-Feuermann und des Oberrabbiners, Paul Chaim Eisenberg, der das Totengebet sprach, wurde der Wald eröffnet. Im Zuge dessen wurde auf einer Lichtung der zugehörige Gedenkstein enthüllt, der folgende Inschrift trägt:

¹⁷⁸ Vgl. Gedenkwald für 65.000 ermordete jüdische Bürger Wiens, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkwald_f%C3%BCr_65.000_ermordete_j%C3%BCdische_B%C3%BCrger_Wiens (abgerufen 27.06.2022).

¹⁷⁹ Vgl. ebd.

Gedenkwald. Im Andenken an die 65.000 jüdischen Bürger Wiens, die in den Jahren 1938-1945 der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer fielen, pflanzten Schulkinder aller Konfessionen diesen Wald. Niemals vergessen!
Der Bürgermeister der Stadt Wien Prof. Dr. Helmut Zilk.¹⁸⁰

In ihren Wortbeiträgen betonten die Redner:innen den großen kulturellen Beitrag der Wiener Jüdinnen und Juden ebenso wie die furchtbaren Opfer, die von ihnen „gebracht wurden“.¹⁸¹ Zilk betonte nebstdem die Notwendigkeit, allen Minoritäten mit dem Gefühl des Beheimatetseins zu begegnen und forderte dazu auf, neonazistischem und rassistischem Gedankengut entschlossen entgegenzutreten. Zudem inkludierte er auch die zahlreichen nichtjüdischen Opfer in das Gedenken und pflanzte gemeinsam mit dem damaligen Altbürgermeister Bruno Marek symbolisch einen weiteren Baum.¹⁸²

Um noch einmal auf die Narrative des Gedenkwaldes zurückzukommen, so fällt auf, dass durch den Aufruf bzw. die Mahnung „Niemals vergessen“ der Erinnerungsgehalt des Textes unterstrichen wird. Dieses Wording kam seit der gleichlautenden antifaschistischen Ausstellung 1946 an unterschiedlichen Erinnerungsorten zum Einsatz. Jedoch fehlt auch hier die Kontextualisierung der österreichischen Verantwortung der Gräueltaten.

Ähnlich wie beim Morzinplatz kam es auch an diesem Erinnerungsort zu einer Erweiterung. Der Gedenkwald wurde 2017 umgestaltet und die Zugänglichkeit des Waldes verbessert, da er durch die Errichtung der Seestadt Aspern zu einem zentralen Erholungsgebiet wurde. Hierfür wurde der Wald geforstet und zwei Gedenkstege durch diesen errichtet. In die Stege wurden Tafeln über die Geschichte des Areals ebenso wie Information über die Gewalt gegen Jüdinnen und Juden in der NS-Zeit eingelassen. Die Tafeln wurden vom österreichischen Zeithistoriker und Politikwissenschaftler Peter Pirker verantwortet und die Stege von der Organisation „greenlab“ umgesetzt, die langzeitarbeitslose Jugendliche beschäftigt.¹⁸³ Zwar wurden dadurch keine weiteren Opfergruppen in das Gedenken einbezogen, dafür aber mehr Informationen bereitgestellt, die sich den Besucher:innen des Waldes unweigerlich in den Weg stellen und leicht zugänglich sind.

¹⁸⁰ Inschrift Gedenkstein.

¹⁸¹ Gedenkwald für Holocaustopfer, Der Neue Mahnruf, 1987, Heft 5, 15, URL: [https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=19870105&query=\(text:Gedenkwald\)&ref=anno-search&seite=15](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=19870105&query=(text:Gedenkwald)&ref=anno-search&seite=15) (abgerufen 27. 6. 2022).

¹⁸² Vgl. ebd.

¹⁸³ Vgl. Gedenkstege erzählen Geschichte von Aspern, ORF Wien, 13. 8. 2017, URL: <https://wien.orf.at/v2/news/stories/2860155/> (abgerufen 28.06.2022); Steg in den Gedenkwald Aspern, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Steg_in_den_Gedenkwald_Aspen (abgerufen 29. 6. 2022).

3.3.3 „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“

Eines der wichtigsten Erinnerungszeichen in der Wiener Denkmallandschaft stellt das „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ dar. Schon durch seinen Namen hebt sich das 1988 errichtete Mahnmal deutlich von den bisher beschriebenen ab, da die inhaltliche Komponente des Gedenkens eine viel breitere und inklusivere zu sein scheint. Zumindest bzw. vor allem auf den ersten Blick. Auffallend ist überdies, dass im Namen eines Erinnerungszeichens explizit Krieg bzw. Faschismus angeprangert werden. Beschäftigt man sich mit den Hintergründen zur Errichtung des Erinnerungsortes, wird schnell die spannungsgeladene Komponente ersichtlich.

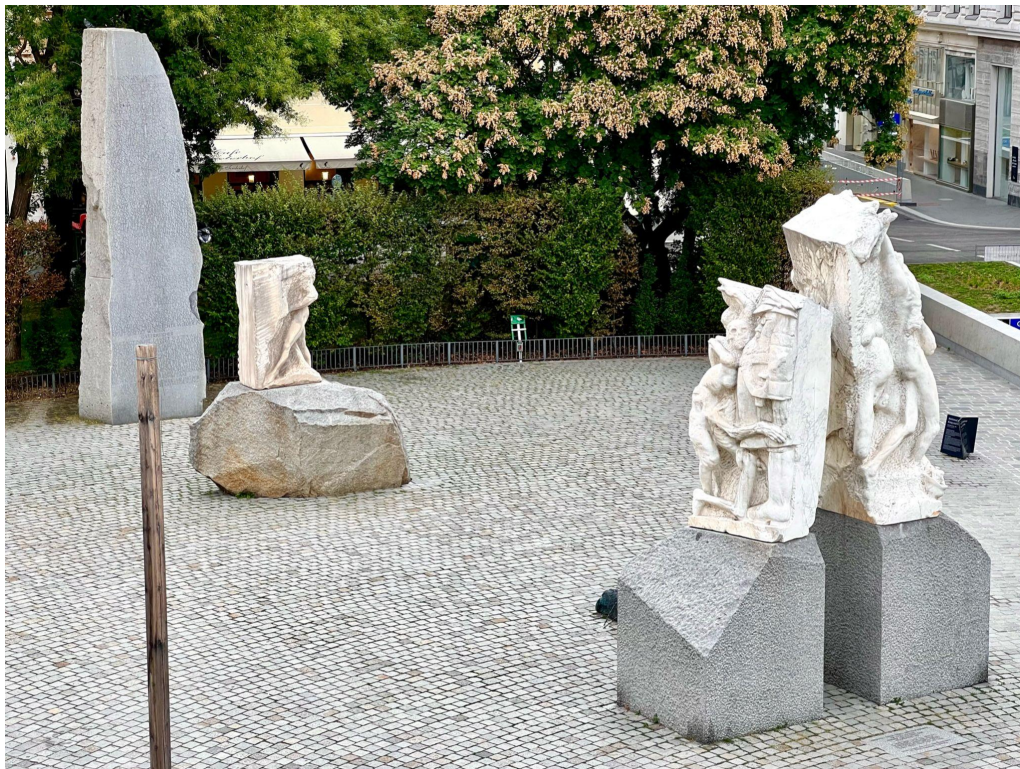


Abbildung 7: „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ (Quelle: Philipp Wieser)

Standort

Das Denkmal befindet sich am Helmut-Zilk-Platz hinter der Wiener Staatsoper im Herzen des 1. Bezirks, wo wohl die Wege vieler Wiener:innen regelmäßig vorbeiführen, ebenso wie Tourist:innen aus aller Welt im Zuge ihrer Stadterkundungen vorbeispazieren. Bis 1945 befand sich an jener Stelle der Philipphof, ein prunkvoller Wohnbau, der 1945 kurz vor Kriegsende bei einem amerikanischen Bombenangriff gänzlich zerstört wurde. Dabei kamen rund 300 Menschen ums Leben, die sich in einem Luftschutzkeller versteckten und unter den

Trümmern begraben wurden.¹⁸⁴ Ursprünglich wurde als Standort für die Errichtung des Denkmals der Morzinplatz ins Auge gefasst. Dieser wurde jedoch vom österreichischen Künstler und Bildhauer Alfred Hrdlicka, der bereits 1978 von der Stadt Wien mit der Realisierung eines „Antifaschismus“-Denkmals betraut wurde, abgelehnt, weswegen die Wahl in weiterer Folge auf den Helmut-Zilk-Platz – damals Albertinaplatz – fiel.¹⁸⁵ Mit dem zentralen Standort mitten im historischen Kern der Wiener Innenstadt wäre auch schon ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zu den bisher besprochenen Erinnerungszeichen gefunden.

Akteur:innen – Agents

Beleuchtet man die verantwortlichen Akteur:innen, reicht die Entstehungsgeschichte des Denkmals bis ins Jahr 1971 zurück, als Alfred Hrdlicka mit Entwurfszeichnungen und Vorstudien begann.¹⁸⁶ Erst mehr als zehn Jahre später wurde 1983 die Errichtung des Denkmals im Wiener Gemeinderat mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und FPÖ beschlossen. Zuvor hatte es jahrelange politische Streitigkeiten gegeben, inklusive Versuche seitens der ÖVP, das Denkmal zu verhindern. Doch auch nach dem Beschluss war der Weg der Realisierung ein weiter und steiniger: Bereits kurze Zeit nach der Einigung im Gemeinderat wurde das Projekt auf Eis gelegt, da sich die österreichische Medienlandschaft ebenso wie Teile der Bevölkerung sehr kritisch gegenüber dem geplanten Mahnmal aussprachen.¹⁸⁷ Kritisiert wurde neben der geplanten Form des Denkmals auch die Wahl des Standorts und es wurde behauptet, das Mahnmal verletze die Würde der dort verschütteten Toten. Ebenso wurde auch Hrdlickas stalinistische Gesinnung angeprangert. Während der Waldheim-Affäre 1986 spitzten sich die Streitigkeiten noch stärker zu und auch in der breiten Bevölkerung war das Spannungsfeld zwischen Denkmalbefürworter:innen und -gegner:innen greifbar. Während viele aktiv ihre Stimme erhoben und sich mit der Unterstützung des geplanten Denkmals auch von Waldheim und der „Vergessens-Tradition“ abwenden wollten, schwiegen wiederum zahlreiche andere, auch aus der Befürchtung, eine Kritik würde mit einer Unterstützung Waldheims und der Relativierung von Kriegsverbreche(r)n gleichgesetzt werden.¹⁸⁸ Schließlich wurde erst im „Bedenkjahr“ 1988 die tatsächliche Realisierung von

¹⁸⁴ Vgl. Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, Wien Geschichte Wiki, URL:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_gegen_Krieg_und_Faschismus (abgerufen 30. 6. 2022).

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.

¹⁸⁷ Vgl. ebd.

¹⁸⁸ Vgl. Im Labyrinth der Geschichtspolitik, in: Zeitgeschichte 24 (1997) 9/10, 281–301, 293–294, URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=zgt&datum=1997&size=45&page=319> (abgerufen 30. 6. 2022).

Bürgermeister Helmut Zilk beschlossen, das Denkmal von der Stadt Wien gestiftet und nach nur viermonatiger Bauzeit am 24. November 1988 – unvollendet – enthüllt.¹⁸⁹

Narrative

Auch die Narrative dieses Denkmals sind nicht unumstritten und öffnen einen weiten Raum für Interpretationen und Kritik. Alfred Hrdlicka konzipierte sein begehbares „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ aus mehreren Komponenten und Skulpturen. Zentrales Element ist die bronzene Figur des „straßenwaschenden Juden“. Hierbei handelt es sich um einen auf den Boden gedrückten alten und bärtigen Mann, der an die sogenannten „Reibpartien“ erinnert. Dabei wurden die Jüdinnen und Juden in der Zeit des „Anschlusses“ von Angehörigen der „Sturmabteilung“ (SA) und „Hitlerjugend“ (HJ) gezwungen, die Parolen des austrofaschistischen Regimes für ein unabhängiges Österreich mit scharfer Lauge und Bürsten von den Straßen zu entfernen, während die umstehende Bevölkerung diesen Erniedrigungen unter Jubel und Johlen beiwohnte. 1991 wurde das Denkmal an seiner Stirnseite mit dem „Tor der Gewalt“ aus Mauthausener Granit ergänzt.¹⁹⁰ Dieses erinnert in der linken Hälfte, der „Hinterlandsfront“, an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Auf der rechten Seite gedenkt die Figurengruppe „Heldentod“ an den Tod der Soldaten an der Front. Hinzu kommt überdies die Figur „Orpheus betritt den Hades“, mit der Hrdlicka auf alle Widerstandskämpfer:innen des NS-Regimes verweist. Dabei ist die Figur des Orpheus symbolisch den vielen Bombenopfern in den Kellern des Philipphofs gewidmet. Noch Tage nach dem Einsturz des Gebäudes soll man vereinzelte Klopffzeichen gehört haben, ohne den Menschen helfen zu können. Hier lassen sich die symbolischen Parallelen zu Orpheus feststellen, da dieser als Sterblicher in die Unterwelt (den Hades) eindringt, um dort seine Frau Eurydike zu retten. Doch Eurydike darf nicht mehr in die Welt der Lebenden zurück, womit Alfred Hrdlicka erneut auf die Bombenopfer referenziert.¹⁹¹ Abgerundet wird das Denkmal vom „Stein der Republik“, auf dessen Oberfläche ein Ausschnitt der Unabhängigkeitserklärung aus 1945 eingemeißelt ist.¹⁹² Die Inschrift des Mahnmals gestaltet sich wie folgt:

Mahnmal gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka – Errichtet von der Stadt Wien im Bedenkjahr 1988. An dieser Stelle stand der Philipphof, der am 12. März

¹⁸⁹ Vgl. ebd

¹⁹⁰ Vgl. Mahnmal Faschismus, Wien Geschichte Wiki.

¹⁹¹ Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, denkmalwien, URL: <https://www.denkmalwien.at/rundgaenge/rundgang-was-ist-oesterreich/mahnmal-gegen-krieg-und-faschismus> (abgerufen 6. 7. 2022).

¹⁹² Vgl. Mahnmal Faschismus, Wien Geschichte Wiki.

1945 bei einem Bombenangriff zerstört wurde. Hunderte Menschen, die in den Kellern des Gebäudes Zuflucht gesucht hatten, kamen dabei ums Leben. Allen Opfern von Krieg und Faschismus ist dieses Mahnmal gewidmet.¹⁹³

Das Denkmal wurde nach seiner Fertigstellung mehrfach ergänzt. So musste schon nach kurzer Zeit die Figur des „straßenwaschenden Juden“ mit Stacheldraht-Teilen (einer Dornenkrone) versehen werden, da die Figur immer wieder als Sitzgelegenheit missbraucht wurde. Im Jahr 2012 wurden außerdem neue Gedenktafeln angebracht, die das Denkmal besser erklären und seine Hintergründe kontextualisieren, womit einmal mehr die Vielschichtigkeit von Erinnerung und die Verwobenheit in der jeweiligen Gegenwart sichtbar wird.

Events – Ereignisse/Festivitäten

Das Mahnmal wurde am 21. Juni 1991 im Zuge einer feierlichen Eröffnungszeremonie der Stadt Wien übergeben. Zudem wurde der Standort des Mahnmals 2009 – ein Jahr nach dem Tod von Helmut Zilk – in Helmut-Zilk-Platz umbenannt.¹⁹⁴ Seither wurden immer wieder Gedenkfeierlichkeiten abgehalten, Kränze von der Bundesregierung niedergelegt und den Opfern des Holocausts gedacht – vor allem rund um den 8. Mai, dem „Tag der Befreiung“. Im Jänner 2022 wurde beim Besuch des spanischen Königspaares in Wien gemeinsam mit Bundespräsident Alexander Van der Bellen im Zuge einer Kranzniederlegung das „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ besucht.

Beim Versuch, mögliche Kritikpunkte die Narrative des Denkmals betreffend zu finden, muss die dargestellte Gleichsetzung bzw. Universalisierung von Opfern des Nationalsozialismus mit den gefallenen Soldaten – also Kriegsoptionen – genannt werden. Einmal mehr wird demnach auch noch im Jahr 1988 die Opferthese, wenn auch in abgeschwächter Form, im kollektiven Gedächtnis festgehalten. Dies zeigt sich auch durch die Tatsache, dass die Erinnerung an die jüdischen Opfer unabdingbar mit der Darstellung der österreichischen Täterschaft verbunden ist, diese jedoch auch im Hrdlicka-Denkmal nicht anerkannt bzw. eingestanden wird. Nebstdem lässt sich auch im Bezug auf die Figur des „straßenwachsenden Juden“ die damit dargestellte Bloßstellung kritisieren: Es ließe sich behaupten, dass durch die abgebildete Erniedrigung der Schmerz und die Gräueltaten, die Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus erfahren mussten, erneut durchlebbar gemacht und festgeschrieben

¹⁹³ Inschrift Mahnmal.

¹⁹⁴ Vgl. Mahnmal Faschismus, Wien Geschichte Wiki.

werden. [Vom Umstand, dass die Figur nach der Enthüllung von Passant:innen als Sitzgelegenheit verwendet wurde, einmal ganz abgesehen.] Die österreichische Dokumentarfilmerin, Autorin und Aktivistin Ruth Beckermann formulierte ihre Kritik in diesem Zusammenhang wie folgt: „Was immer dieses Denkmal den Wienern sagen will, mir sagt es: Im Staub seid ihr gelegen. Auf dem Bauch seid ihr gerutscht. Und das ist heute unser Bild von euch.“¹⁹⁵ Beckermann war es auch, die im Jahr 2015 die temporäre Installation „The Missing Image“ mit einem Filmclip aus dem „Österreichischen Filmmuseum“ beim Mahnmal initiierte. Die projizierten Bilder zeigten die lachende und hämische Menge, die zwei Juden dabei beobachteten, wie sie von der „Sturmabteilung“ (SA) gezwungen wurden, das Straßenpflaster zu reinigen.¹⁹⁶

Zudem wurden auch an diesem Erinnerungsort bestimmte Opfergruppen nicht explizit in das Gedenken miteinbezogen, was erst durch die Anbringung der neuen Gedenktafeln im Jahr 2012 – mehr als 30 Jahre nach der Enthüllung des Denkmals – geändert wurde. Diesen ist folgende Information zu entnehmen:

Die Skulptur Hinterlandsfront aus weißem Carrara-Marmor soll an die Opfer des Massenmordes, der dort und in anderen Lagern und Gefängnissen von den Nationalsozialisten verübt wurde, erinnern, ebenso an die Opfer des Widerstandes und der Verfolgung aus Gründen nationaler, religiöser und ethnischer Zugehörigkeit, geistiger und körperlicher Behinderung und sexueller Orientierung.¹⁹⁷

Doch nach einem Bekenntnis zur Mittäterschaft Österreichs sucht man auch heute vergebens, viel eher fehlt der Passus, der auf die österreichische Mitschuld hinweist, in der Inschrift des „Steins der Republik“.¹⁹⁸ Es zeigt sich somit deutlich, dass das Gedenken in den 1980er- und 1990er-Jahren schrittweise inklusiver wurde und vor allem die Waldheim-Affäre und das Bedenkjahr 1988 die Erinnerungslandschaft und die Narrative des kollektiven Gedächtnisses allmählich leicht veränderten sowie das lange Schweigen, das seit den 1950er-Jahren vorherrschend war, allmählich gebrochen wurde. Wirft man einen Blick auf Aleida und Jan Assmann, lässt sich dies auch durch einen Generationenwechsel mitbegründen. Dennoch wurde der Nationalsozialismus nach wie vor nicht in die österreichische Identität internalisiert und die Frage nach der Täter:innenschaft weitgehend ausgeblendet.

¹⁹⁵ Ruth Beckermann, Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945, Wien 1989, 14.

¹⁹⁶ Vgl. Mahnmal Faschismus, Wien Geschichte Wiki.

¹⁹⁷ Inschrift Gedenktafel.

¹⁹⁸ Vgl. Holger Thünemann, Holocaust-Rezeption und Geschichtskultur. Zentrale Holocaust-Denkmäler in der Kontroverse. Ein deutsch-österreichischer Vergleich, Schriften zur Geschichtsdidaktik Band 17, Idstein 2005, 181.

3.4 Expansion der kollektiven Erinnerung

Ab den 1990er-Jahren kam es zu einem steigenden Bewusstsein für Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur, was zu einer stärkeren Verankerung im kollektiven Gedächtnis und zu einer veränderten Darstellung in der Erinnerungslandschaft führte. Der Holocaust und die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges wurden nach und nach als integraler Bestandteil der österreichischen und somit eigenen Identität und Vergangenheit wahrgenommen. Als wichtiges Schlüsselereignis hierfür muss die Rede des damaligen SPÖ-Bundeskanzlers Franz Vranitzky angesehen werden, in der er im Nationalrat am 4. Juli 1991 die Verantwortung Österreichs betonte:

[...] Wir bekennen uns zu allen Taten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen: und so wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen – bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten. Dieses Bekenntnis haben österreichische Politiker immer wieder abgelegt. Ich möchte das heute ausdrücklich auch im Namen der österreichischen Bundesregierung tun: als Maßstab für das Verhältnis, das wir heute zu unserer Geschichte haben müssen, also als Maßstab für die Kultur in unserem Land, aber auch als unseren Beitrag zur neuen politischen Kultur in Europa.¹⁹⁹

Exemplarisch für dieses Umdenken sollen die folgenden Erinnerungszeichen analysiert werden, um feststellen zu können, inwiefern diese Expansion der kollektiven Erinnerung auch in der Denkmallandschaft Wiens gefunden werden kann und ob eine Wende hin zum jüdischen Gedenken stattfand.

3.4.1 „Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah“

Den Anfang in der Untersuchung von Denkmälern dieser Epoche bildet das „Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah“ (auch Holocaust-Mahnmal genannt), das in den Jahren 1998 bis 2000 am Wiener Judenplatz errichtet wurde.

¹⁹⁹ Franz Vranitzky, 4. Juli 1991, zit. n.: Die Verantwortung Österreichs, Austria-Forum, URL: https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Zeitgeschichte/Verantwortung_%C3%96sterreichs (abgerufen 7. 7. 2022).



Abbildung 8: „Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah“ (Quelle: Philipp Wieser)

Standort – Site

Mit dem Standort des Denkmals am Judenplatz im Herzen der Wiener Innenstadt wurde ein Ort gewählt, der nicht unumstritten war: Die Gegend rund um den heutigen Judenplatz war ab dem 12. Jahrhundert das Zentrum des jüdischen Viertels und von überregionaler Bedeutung. Bei den Ausgrabungen, die im Zuge der Errichtung des Mahnmals stattfanden, wurden unter anderem die Reste einer 1421 bei einem Pogrom zerstörten Synagoge gefunden.²⁰⁰ Die Errichtung des Mahnmals auf den Überresten eines durch Hetze und Gewalt zerstörten Gotteshauses war in der jüdischen Gemeinde umstritten, wurde teils heftig kritisiert und die Änderung des Standortes gefordert. Überdies protestierten Anrainer:innen und Geschäftsleute mit einer Bürgerinitiative gegen den Bau des Mahnmals aus Befürchtung vor Umsatzeinbußen und dem Verlust von Parkplätzen. Zudem wurden Stimmen laut, die behaupteten, die Stadt Wien würde mit dem Mahnmal auch touristische Ziele verfolgen.²⁰¹

Akteur:innen – Agents

Die Realisierung dieses Denkmals ist eng mit dem Namen des österreichisch-jüdischen Schriftstellers und Holocaust-Überlebenden Simon Wiesenthal verbunden, der gemeinsam

²⁰⁰ Vgl. TransAct Statement des Projektteams „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“, museum in progress, URL: <https://www.mip.at/texte/290/> (abgerufen 7. 7. 2022).

²⁰¹ Vgl. ebd.

mit einem Personenkomitee bestehend aus Historiker:innen und Journalist:innen die Umsetzung eines Holocaust-Mahnmals bereits 1994 anregte. In dem damals bereits geplanten Hrdlicka-Denkmal sah er die jüdischen Opfer der Shoah als unzureichend repräsentiert.²⁰² Schließlich wurde 1995 von der Stadt Wien ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem 1996 der Entwurf der Londoner Bildhauerin Rachel Whiteread zum Siegerprojekt gekürt wurde. Die Einreichungen des Wettbewerbs wurden im Zuge einer Ausstellung unter dem Titel „Judenplatz Wien 1996“ in der Kunsthalle Wien der Öffentlichkeit präsentiert.²⁰³ Nur kurze Zeit später wurde die Realisierung dieses im Wiener Gemeinderats mit den Stimmen von SPÖ und den Grünen beschlossen und ein Budget festgelegt. Sowohl ÖVP als auch FPÖ stimmten im Wiener Gemeinderat gegen die Errichtung des Mahnmals, die Freiheitlichen verließen unter Protest sogar den Sitzungssaal.²⁰⁴ Zwischen 1996 und 1998 kam es jedoch zu einem Baustopp, da die Funde bei den Ausgrabungen die bereits beschriebene Diskussion rund um den Standort des Mahnmals entfachten. Doch auch die geplante Gestaltung des Denkmals wurde vermehrt zum Inhalt dieser Debatten. Zudem wurde das Mahnmal zu einem zentralen Thema des Wahlkampfes der Landtags- und Gemeinderatswahl in Wien 1996, worin sich auch die Uneinigkeit in der Politik bzw. Gesamtgesellschaft gut widerspiegelt.²⁰⁵ Im März 1998 wurde der Beschluss zur Errichtung des Mahnmals am Judenplatz schließlich von Bürgermeister Michael Häupl und Kulturstadtrat Peter Marboe bekannt gegeben. Jedoch wurde der Standort um einen Meter verlegt, um so zu verhindern, dass das Mahnmal direkt über der Bima der zerstörten Synagoge steht. Die Bima bildet gemeinsam mit dem Toraschrein das liturgische Zentrum einer Synagoge.²⁰⁶

Narrative

Um die Narrative des Mahnmals herausarbeiten zu können, muss zunächst die Beschaffenheit des Denkmals beschrieben werden. Dieses besteht aus einem Stahlbetonkubus mit einer Grundfläche von 10 mal 7 Metern und rund 3,8 Metern Höhe, der eine umgestülpte Bibliothek symbolisiert und somit eine "nameless library" darstellt. Durch die geschlossene

²⁰² Vgl. ebd.

²⁰³ Andreas Schlieker, „Ein Buch muß die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“, in: Simon Wiesenthal (Hg.), Projekt: Judenplatz Wien. Zur Konstruktion von Erinnerung, Wien 2000, 39–70, 51.

²⁰⁴ Vgl. ebd., 52.

²⁰⁵ Vgl. ebd., 55.

²⁰⁶ Inschrift Mahnmal; Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_f%C3%BCr_die_%C3%B6sterreichischen_j%C3%BCdischen_Opfer_der_Shoah (abgerufen 7.7.2022).

Tür ist der Zugang zur Bibliothek versperrt. Die Bibliothek wird von zahlreichen Büchern geziert, die jedoch mit dem Buchrücken nach innen auf den Regalen gereiht sind, sodass der Zugang zu ihren Titeln bzw. den Inhalten verwehrt wird. Zudem ist das Buch ein zentrales Element im Judentum und kann als Symbol des Überlebens des jüdischen Volkes vor Vernichtung und Vertreibung im Laufe seiner Geschichte interpretiert werden.²⁰⁷ Die Bücher stehen somit für die mehr als 65.000 österreichischen jüdischen Opfer und ihre Lebensgeschichten, die nicht fortgesetzt werden konnten, sondern durch den Nationalsozialismus ausgelöscht wurden. Dies wird auch durch die Inschrift des Mahnmals – in deutscher, hebräischer und englischer Sprache – noch verstärkt, die lautet: „Zum Gedenken an die mehr als 65.000 österreichischen Juden, die in der Zeit von 1938 bis 1945 von den Nationalsozialisten ermordet wurden.“²⁰⁸ In den Sockel sind zudem in alphabetischer Reihenfolge die Orte der Vernichtungslager und Gräueltaten eingelassen: Auschwitz, Belzec, Bergen-Belsen, Brčko, Buchenwald, Chelmno, Dachau, Flossenbürg, Groß-Rosen, Gurs, Hartheim, Izbica, Jasenovac, Jungfernhof, Kaiserwald, Kielce, Kowno (Kauen), Lagow, Lodz, Lublin, Majdanek, Maly Trostinec, Mauthausen, Minsk, Mittelbau/Dora, Modliborzyce, Natzweiler, Neuengamme, Nisko, Opatow, Opole, Ravensbrück, Rejowiec, Riga, Šabac, Sachsenhausen, Salaspils, San Sabba, Sobibor, Stutthof, Theresienstadt, Trawniki, Treblinka, Wlodawa, Zamość.²⁰⁹

Mit Blick auf die vermittelten Narrative bzw. die Gestaltung lassen sich demnach auch einige Kritikpunkte feststellen, die sich verglichen mit jenen gegenüber dem „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ inhaltlich unterscheiden. Rankt sich die Kritik bei diesem noch vielmehr um die Frage der Errichtung oder Nicht-Errichtung des Mahnmals, so lässt sich beim Mahnmal am Judenplatz vor allem die Form der Abbildung hinterfragen. Nämlich, inwiefern ein so fundamentales und zerstörerisches Ereignis wie der Holocaust überhaupt (künstlerisch) abgebildet werden kann bzw. ob die gewählte Darstellung eine adäquate Form darstellt. Zudem kann die Frage aufgeworfen werden, ob ein Mahnmal für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus zugleich ein bemerkenswertes zeitgenössisches Kunstwerk sein kann.²¹⁰ Einer der zentralen gestalterischen Kritikpunkte ist überdies, dass die steinerne Bibliothek

²⁰⁷ Vgl. TransAct Statement.

²⁰⁸ Inschrift Mahnmal.

²⁰⁹ Ebd.

²¹⁰ Vgl. Wolfgang Kos, Erinnerungspolitik und Ästhetik. Bemerkungen zu den Konflikten und nicht geführte Debatten um Rachel Whitereads Mahnmal für Wien, in: Simon Wiesenthal (Hg.), Projekt: Judenplatz Wien. Zur Konstruktion von Erinnerung, Wien 2000, 71–96, 71.

durchaus als Zuschreibung des Stereotyps des „intellektuellen Juden“ verstanden werden kann und dadurch antisemitische Zuschreibungen ausgelöst werden.²¹¹

Auch in der österreichischen Presse wurden diese Thematiken gemeinsam mit den bereits beschriebenen Debatten rund um den Standort eine große Bühne gegeben. 1996 entbrannte eine von Professor Dr. Leon Zelman (1928–2007), der jahrelang das „Jewish Welcome Service“ leitete, initiierte Debatte, ob nicht die Präsentation der Ausgrabungen das bessere Mahnmal wäre.²¹² Zu den prominentesten Kritiker:innen des Denkmals zählte auch der österreichische Maler Arik Brauer, der das geplante Mahnmal 1996 als „kunstlosen und häßlichen [sic!] Monstergrabstein“ bezeichnete, der den Judenplatz verschandeln und Antisemitismus herausbeschwören würde.²¹³ Aber auch Alfred Hrdlicka meldete sich in einer Fernsehdebatte am 1. August 1996 zu Wort, bezeichnete das Mahnmal als „Parodie“ und erachtete das geplante Mahnmal als Angriff auf seine Person und das „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ am Helmut-Zilk-Platz.²¹⁴ Im November 1997 reihte sich auch der Wiener Erzbischof Karl Schönborn in die Reihe der Kritiker:innen ein, der öffentlich seine Ablehnung zum Mahnmal erklärte und sich hingegen für die ausgegrabene Synagoge als Erinnerungsort aussprach. Derselben Meinung vertrat auch ein Personenkomitee, bestehend aus Altbürgermeister Helmut Zilk, einigen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde und Vertreter:innen der ÖVP.²¹⁵

Event – Ereignis/Feierlichkeiten

Das Denkmal wurde schließlich am 25. Oktober 2000 im Beisein eines zahlreich erschienenen Publikums feierlich enthüllt. Zudem wurde auch das im Zuge der Mahnmal-Errichtung eingerichtete Museum im „Misrachi-Haus“ – der Außenstelle des Jüdischen Museums Wien – eröffnet. Dieses präsentierte neben den archäologischen Funden auch eine Ausstellung zur Dokumentation des jüdischen Lebens im Mittelalter sowie die vom DÖW erstellte Datenbank mit den Namen und Schicksalen der österreichischen Holocaustopfer.²¹⁶ Das Datum der Enthüllung hat – im Vergleich zur Eröffnung von früheren Erinnerungszeichen – hierbei keinen besonderen Zusammenhang zum Judentum bzw. dem Zweiten Weltkrieg. Zu den Festredner:innen der Zeremonie zählten neben Simon Wiesenthal,

²¹¹ Vgl. TransAct Statement.

²¹² Vgl. Simon Wiesenthal, Das Mahnmal am Wiener Judenplatz. Die Idee, der Standort, die Kontroverse, das Resultat, in: Wiesenthal, Judenplatz, 9–21, 15.

²¹³ Vgl. Schlieker, Axt, 52.

²¹⁴ Vgl. ebd., 54.

²¹⁵ Vgl. ebd., 56; 61.

²¹⁶ Vgl. museum, TransAct.

Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg und Ariel Muzicant (der damalige Vorsitzende der IKG), auch Bundespräsident Thomas Klestil, der Wiener Bürgermeister Michael Häupl und Kulturstadtrat Peter Marboe. Letztgenannter bat in seiner Rede darum, auf Applaus zu verzichten und betonte, dass neben den Worten auch die Stille ein beredtes Zeichen sein sollte und führte weiter aus, dass: „[...] an diesem Platz fließen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinander. Die Stadt will ein Zeichen setzen, dass sie mit und in der Wahrheit leben will. Das Mahnmal ist ein Appell an die eigene Verantwortung und an das Nachdenken über die eigene.“²¹⁷

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Mahnmal am Judenplatz eine wichtige Ergänzung bzw. eine Gegenstimme zum „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ am Helmut-Zilk-Platz darstellt. Es wurde für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus an einem zentralen Ort ein Erinnerungsort geschaffen, an dem sie nicht mit Kriegsoffern gleichgesetzt werden. Dennoch finden sich heute auch an diesem Ort keine weitergehenden Informationstafeln zur Kontextualisierung des Denkmals in der unmittelbaren Umgebung, die auch die Täter:innen adressieren, bzw. die Mitverantwortung Österreichs thematisieren würden. Überdies wird die politische Verwobenheit von Erinnerungskultur anhand dieses Beispiel einmal mehr sichtbar, ebenso wie die zentrale Rolle, die den Medien zukommt.

3.4.2 „Schlüssel gegen das Vergessen“

Das Gedenksymbol „Schlüssel gegen das Vergessen“ ist ein weiteres Beispiel für die Sichtbarmachung der Erinnerungen an den Nationalsozialismus im Wiener Stadtbild und wird im folgenden Kapitel eingehend behandelt.

²¹⁷ Mahnmal am Judenplatz feierlich eingeweiht, Rege Anteilnahme von Medien und Publikum, Klestil führte Rednerliste an, Der Standard, 25. 10. 2022, URL: <https://www.derstandard.at/story/369214/mahnmal-am-judenplatz--feierlich-eingeweiht> (abgerufen 8. 7. 2022).



Abbildung 9: „Schlüssel gegen das Vergessen“ (Quelle: Marie Amenitsch)

Standort – Site

Der Standort des Mahnmals befindet sich im 9. Bezirk an der Ecke Servitengasse/Grünentorgasse. Der 9. Bezirk war neben dem 2. Bezirk jener mit dem höchsten Anteil jüdischer Bewohner:innen. Das Mahnmal gedenkt all jenen Jüdinnen und Juden, die in der Servitengasse ihren Lebensmittelpunkt hatten und ab 1938 durch die Nationalsozialisten aus ihren Wohnungen vertrieben und in weiterer Folge ermordet wurden.

Akteur:innen – Agents

Initiiert wurde der Erinnerungsort durch den zivilgesellschaftlichen Verein „Servitengasse 1938“. Dieser hatte sich im Zuge eines zweijährigen Forschungsprojektes von 2005 bis 2007 unter dem Titel „Servitengasse 1938 – Schicksale der Verschwundenen“ intensiv mit den Bewohner:innen, Geschäftslokalbesitzer:innen und Hauseigentümer:innen der Servitengasse auseinandergesetzt und versucht, die Schicksale dieser Jüdinnen und Juden ebenso wie ihrer Angehörigen nach dem Anschluss zu erforschen. Überdies wurde auch versucht, all jene Jüdinnen und Juden, die nach 1938 zwangsweise in Wohnungen – sogenannte „Sammelwohnungen“ – in die Servitengasse übersiedeln mussten, ebenso in die Forschung miteinzubeziehen.

Durch die am 10. Mai 1939 in Kraft getretene „Verordnung zur Einführung des Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden in der Ostmark“ war es „arischen“ Eigentümer:innen nämlich

möglich, ihren jüdischen Mieter:innen fristlos und ohne Angabe von Gründen zu kündigen. Diese Maßnahme wurde ferner vom Wiener „Wohnungsamt“ aktiv gefördert und damit begonnen, Jüdinnen und Juden umzusiedeln. Meist befanden sich diese „Sammelwohnungen“ in Wohnungen bzw. Häusern, die sich bereits in jüdischem Besitz befanden.²¹⁸ Da in Wien bereits seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein drastischer Wohnungsmangel bestand, war die Vertreibung jüdischer Mieter:innen eine der ersten Maßnahmen der Nationalsozialisten nach der Machtübernahme.²¹⁹ So begann bereits am 14. Juni 1938 – noch vor der reichsweiten Aufhebung des jüdischen Mieterschutzes – die Stadt Wien damit, jüdische Mieter:innen aus den Gemeindebauten zu kündigen. Der Auftrag kam vom Wiener Vizebürgermeister Thomas Kozich (NSDAP-Mitglied und SA-Führer), wobei als Kündigungsgrund die Kategorisierung als „nichtarische Mieter“ genügte. Dies war dem Umstand geschuldet, dass der gesetzliche Mieterschutz in Wien nur für Wohnungen galt, die vor 1917 errichtet worden waren. So waren bereits im September 1938, nur wenige Monate nach dem offiziellen Kündigungsauftrag, 1.225 Wohnungen für „arische“ Wiener:innen liquidiert bzw. freigemacht worden. Bis Ende des Jahres 1938 wurden zudem so gut wie alle jüdischen Familien aus den Gemeindebauten vertrieben, wobei es sich dabei um mehr als 2.000 Wohnungen handelte.²²⁰ Es gelang den Mitarbeiter:innen des Forschungsprojekts „Servitengasse 1938 – Schicksale der Verschwundenen“ rund um Ethnologin Birgit Johler, mit elf Überlebenden Kontakt aufzunehmen, mit fünf Personen Leitfaden-Interviews zu führen und sechs Personen übermittelten schriftlich bzw. telefonisch ihre Erinnerungen an die Zeit in der Servitengasse. Wichtig ist festzuhalten, dass die Servitengasse hierfür exemplarisch für das umliegende Grätzl steht und die Untersuchung beispielsweise auch anhand der Berggasse durchgeführt werden hätte können, da auch hier ein Großteil der Anrainer:innen und Bewohner:innen jüdisch war.²²¹ Von den 426 Menschen, an die erinnert wird, haben 377 in der Servitengasse gelebt und 85 hatten Geschäfte in der Gasse.²²² Ursprünglich wäre die Realisierung einer Gedenktafel am Haus in der Servitengasse 6 – dessen Bewohner:innen zu mehr als der Hälfte aus Jüdinnen und Juden bestand – geplant

²¹⁸ Vgl. Memento Wien, DÖW, URL: <https://www.memento.wien/address/15/> (abgerufen 13. 7. 2022).

²¹⁹ Vgl. Michaela Raggam-Blesch, „Sammelwohnungen“ für Jüdinnen und Juden als Zwischenstation vor der Deportation, Wien 1938–1942, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Forschungen zu Vertreibung und Holocaust, Wien 2018, 81–100, 81.

²²⁰ Herbert Exenberger/Johann Koß/Brigitte Ungar-Klein, Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung der jüdischen Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939, Wien 1996, 28–34, zit. n.: Raagam-Blesch, „Sammelwohnungen“, 81.

²²¹ Vgl. Servitengasse 1938, Forschungsprojekt, 2019, URL: <http://www.servitengasse1938.at/index.php?id=26> (abgerufen 13. 7. 2022).

²²² Vgl. Servitengasse 1838, Forschungsprojekt.

gewesen, die jedoch nicht umgesetzt werden konnte. Dank Unterstützung der Bezirksvorstehung Alsergrund konnte jedoch eine Gedenktafel auf öffentlichem Grund errichtet werden, die am 20. September 2005 von Bezirksvorsteherin Martina Malyar in der Anwesenheit eines Überlebenden aus dem Haus – Paul Lichtman – enthüllt wurde.²²³

Narrative

Was die Narrative des Mahnmals und die damit verbundene Gestaltung anbelangt, so wurde für die Umsetzung in Kooperation mit der Universität für angewandte Kunst Wien ein zweistufiger Wettbewerb für Studierende und Absolvent:innen ausgeschrieben. Gemeinsam mit dem „Verein Servitengasse 1938“ wurden Kriterien entwickelt, die bei der Einreichung eines Entwurfes berücksichtigt werden mussten, wie etwa die Nennung der Namen aller vertriebenen und ermordeten Jüdinnen und Juden oder die Möglichkeit, dass Steine zum Zeichen des Gedenkens – ganz nach jüdischer Tradition – abgelegt werden können. Die renommierte Fachjury – bestehend aus Künstler:innen, Professor:innen, Vertreter:innen der IKG, des Vereins und der MA7 (Kulturabteilung der Stadt Wien) – wählte aus den 23 anonymisierten Einreichungen drei Siegerprojekte. Realisiert wurde schließlich das Projekt „Schlüssel gegen das Vergessen“ von Julia Schulz, einer Studentin der transmedialen Kunst.²²⁴ Bei ihrem Konzept handelt es sich um eine im Boden eingelassene Glasvitrine, die 462 verschiedene Schlüssel inklusive Namensschilder enthält. Die Schlüssel stehen hierbei für die Schlüssel all jener Jüdinnen und Juden, die in der Servitengasse gelebt, gewohnt und gearbeitet haben und den Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes zum Opfer fielen. Die ausgestellten Schlüssel wurden von den heutigen Bewohner:innen des Servitenviertels zusammengetragen und die Schilder von der Künstlerin mit den Namen der in der Servitengasse wohnhaft gewesenen Jüdinnen und Juden versehen und an die Schlüssel montiert. Demzufolge kommt es in dem Mahnmal zu einer Vermischung der Vergangenheit mit der Gegenwart: die Jüdinnen und Juden wurden vergessen, jedoch wiedergefunden und durch die Symbolkraft des Schlüssels wird ihrer erinnert. Eben diese Botschaft wird auch mit dem Namen des Erinnerungsortes „Schlüssel gegen das Vergessen“ weitergegeben.

²²³ Vgl. ebd.

²²⁴ Vgl. Schlüssel gegen das Vergessen. Julia Schulz, Kunst im öffentlichen Raum, URL: <https://www.koer.or.at/projekte/schluessel-gegen-das-vergessen/> (abgerufen 13. 7. 2022).

Event – Ereignisse/Feierlichkeiten

Am 8. April 2008 wurde das Denkmal feierlich enthüllt. Neben Vertretern und Vertreterinnen des Vereins „Servitengasse 1938“ wurden weitere Wortbeiträge unter anderem von Martina Malyar, der damaligen Bezirksvorsteherin des Alsergrunds, Eva Blimlinger, Professorin der „Universität für angewandte Kunst“ und Zeitzeugen Charles Kurt, der früher selbst in der Servitengasse lebte, abgehalten. Umrahmt wurde die Veranstaltung mit einer Lesung ausgewählter Exil-Lyrik und musikalischen Beiträgen des Wiener Jüdischen Chors. Die Enthüllung des Gedenksymbols nahmen die Überlebenden aus der Servitengasse vor, die dank der Unterstützung des Jewish Welcome Service zur Feier nach Wien eingeladen werden konnten.²²⁵

Was der Analysefaktor der Akteur:innen hier sehr deutlich aufzeigt, ist die Notwendigkeit und Reichweite von Privatinitiativen für die Sichtbarmachung der Opfer des Nationalsozialismus. Diese Tragweite von persönlichem Interesse und privater Forschungsinitiative kann somit auch als Appell an jede:n Einzelne:n gesehen werden, sich mit der Geschichte des eigenen Wohnhauses auseinanderzusetzen und den Opfern somit Platz und Raum im Gedenken zu geben.

3.4.3 „Mahnmal Aspangbahnhof“

Ähnlich wie das Mahnmal am Morzinplatz und die „Schlüssel gegen das Vergessen“, markiert auch das „Mahnmal Aspangbahnhof“ einen Erinnerungsort in der Karte der Vertreibung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden in Wien mit direktem Vergangenheitsbezug.

²²⁵ Schlüssel gegen das Vergessen, „Servitengasse 1938“, URL: http://www.servitengasse1938.at/fileadmin/files/Folder_Gedenksymbol.pdf (abgerufen 13. 7. 2022).



Abbildung 10: „Mahnmal Aspangbahnhof“ (Quelle: Marie Amenitsch)

Standort – Site

Das Mahnmal wurde 2017 am Areal des ehemaligen Aspangbahnhofs im dritten Bezirk errichtet. Der Bahnhof befand sich in Wien-Landstraße, wurde 1881 eröffnet und diente in Monarchiezeiten als Ausgangspunkt für Züge Richtung Süden. Zuvor befand sich im Bereich des Bahnhofs der Wiener Neustädter Kanal, der für die Schifffahrt allerdings zunehmend unwirtschaftlich wurde. Der Aspangbahnhof blickt in seiner Geschichte auf ein sehr dunkles Kapitel zurück und zählte zu den wichtigsten Bahnhöfen für Judentransporte im Deutschen Reich, da hier im Gegensatz zu anderen Städten die Jüdinnen und Juden „ohne großen Aufschrei“ abtransportiert werden konnten.²²⁶ In Deutschland verteilten sich die Deportationen von Jüdinnen und Juden auf verschiedene Städte, aber in Wien wurde der kleinere, etwas abseits von den größeren Bahnhöfen gelegene und dennoch gut erreichbare Bahnhof wohl bewusst für diese Zwecke gewählt.²²⁷ Politisch Verfolgte, staatenlose Jüdinnen und Juden sowie andere nichtjüdische Opfergruppen wurden hingegen in den Jahren 1938 und 1939 großteils vom Westbahnhof nach Dachau und Buchenwald bzw. später auch nach

²²⁶ Vgl. Gerhard Kletter, *Die Reihe. Auf Schienen unterwegs. Der Aspangbahnhof und die Wien-Saloniki-Bahn*, Erfurt 2006, 77.

²²⁷ Vgl. Aspangbahnhof, *Wien Geschichte Wiki*, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Aspangbahnhof> (abgerufen 8. 7. 2022).

Mauthausen deportiert. Der Nordbahnhof diente erst nach Abschluss der großen Deportationen von 1943 bis Kriegsende als Deportationsbahnhof für kleinere und Einzeltransporte.²²⁸ So wurden in den Jahren 1941 und 1942 rund 47.035 Jüdinnen und Juden in insgesamt 47 Transporten vom Aspangbahnhof deportiert. Organisiert wurden diese Deportationen von der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“, die die Transportlisten mithilfe der von der IKG geführten Namenskartei ihrer Mitglieder zusammenstellte. Im Anschluss daran wurden von der „Zentralstelle“ zunächst Postkarten an die Betroffenen verschickt, mit der Aufforderung, sich zum angegebenen Datum im 2. Bezirk in einem der Sammellager – in der Kleinen Sperlgasse 2a, der Castellezgasse 35 oder der Malzgasse 7 und 16 – einzufinden.²²⁹ Dort wurden sie zusammengepfercht und zumeist in den frühen Morgenstunden zum Bahnhof gebracht, um so möglichst wenig Aufmerksamkeit zu erwecken. Die IKG wurde dazu genötigt, ihre Mitglieder mittels eines Rundschreibens zur Zusammenarbeit aufzurufen, um klarzustellen, dass das Zuwiderhandeln und sich Hinwegsetzen streng geahndet werden würden. Dadurch wurde die IKG durch die „Zentralstelle“ zur Mitarbeit bei der Organisation der Deportationen gezwungen²³⁰, was einen besonders tragischen Umstand darstellt. Die Jüdinnen und Juden mussten vor der Einfindung im Sammellager außerdem auch noch ein Verzeichnis ihrer ihnen noch verbliebenen Wertgegenstände anlegen und dieses gemeinsam mit den Wohnungsschlüsseln bei „Einberufung“ abliefern. Erlaubt war zudem nur die Mitnahme von maximal zwei beschrifteten Koffern mit einem Maximalgewicht von fünfzig Kilogramm.²³¹ Die ersten beiden Deportationen wurden bereits 1939 nach Nisko am San durchgeführt. Die Zielorte der Deportationen in den Osten waren vor allem Opole, Kielce, Modliborzyce, Lagow/Opatow, Litzmannstadt, Kaunas, Minsk, Riga, Izbica, Wlodawa, Maly Trostinez, Sobibor, Theresienstadt und Auschwitz. Den Berechnungen zufolge überlebten nur insgesamt 1.734 Jüdinnen und Juden die Deportation in die Ghettos und Vernichtungslager.²³² Der Bahnhof selbst war bis Anfang der 1970er-Jahre in Betrieb. Das Hauptgebäude des Aspangbahnhofs wurde im Sommer 1977 abgerissen, wobei beim Abriss römische Mauern und zahlreiche antike Artefakte gefunden wurden. Die Fläche des ehemaligen Bahnhofs blieb für lange Zeit unbebaut. 1983 wurde am Areal ein erster Gedenkstein errichtet, der folgende einfache

²²⁸ Vgl. ebd.

²²⁹ Vgl. Dieter J. Hecht/Michaela Raggam-Blesch/Heidemarie Uhl, Der Aspangbahnhof – Zentraler Ort der Deportation von Jüdinnen und Juden aus Österreich, in: Kunst im öffentlichen Raum GmbH (Hg.), Mahnmal Aspangbahnhof – Aspang railway station memorial, Wien 2018, 32–49, 36.

²³⁰ Vgl. Hecht/Raggam-Blesch/Uhl, Aspangbahnhof, 36.

²³¹ Vgl. ebd.

²³² Vgl. Aspangbahnhof, Wien Geschichte Wiki.

Inschrift trägt: „In den Jahren 1939–1942 wurden vom ehemaligen Aspangbahnhof zehntausende österreichische Juden in Vernichtungslager transportiert und kehrten nicht mehr zurück. Niemals vergessen.“²³³

Akteur:innen – Agents

Initiiert wurde dieses Erinnerungszeichen von Peter Buxbaum, selbst Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz, Mauthausen und des Mauthausen-Außenlagers Melk und Mitglied der „Österreichischen Liga für Menschenrechte“ – einer der ältesten österreichischen Menschenrechtsorganisationen.²³⁴ Im Jahr 1994 wurde zudem durch den Gemeinderatsausschuss für Kultur der Stadt Wien die Umbenennung des Platzes beschlossen und schließlich am 8. Mai 1995 im Rahmen einer Feier der Name „Platz der Opfer der Deportation“ vergeben.

Im Jahr 2004 ging von einem parteiübergreifenden Personenkomitee schließlich die Initiative für die Errichtung eines Mahnmals am Gelände des ehemaligen Bahnhofes aus. Dieses setzte sich aus Mandatar:innen des Bezirks, Vertreter:innen politischer Parteien des österreichischen Parlaments, des Wiener Gemeinderates und des 3. Wiener Gemeindebezirks sowie aus Vertreter:innen der IKG Wien zusammen.²³⁵ Das Ziel war es, den Platz als Gedächtnisort im kollektiven Gedächtnis zu verankern und die Vergangenheit sichtbar zu machen. Ein Jahr später wurde von der Stadt Wien ein internationaler Wettbewerb für eine „Gedenkstätte für den deportierten Nachbarn“ ausgeschrieben und 2006 ein Siegerentwurf aus Stuttgart gekürt, der jedoch aufgrund der Bodenbeschaffung und Übersteigung des Kostenrahmens nicht umgesetzt werden konnte. Geplant war ursprünglich, einen 35 Meter langen, 5 Meter breiten und 1,9 Meter tiefen Graben zu errichten, auf dessen Innenseite die Namen der Opfer festgehalten werden hätten sollen.²³⁶ In Folge kam es zu einem neuen Verfahren mit einer adaptierten Aufgabenstellung, für das die Institution „KÖR – Kunst im öffentlichen Raum“ von der Stadt Wien beauftragt wurde, einen erneuten Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfs für ein Mahnmal Aspangbahnhof auszuschreiben.²³⁷ Diesen konnte 2016 – erst zehn

²³³ Inschrift Mahnmal Aspangbahnhof.

²³⁴ Vgl. Wien Geschichte Wiki, Gedenkstein für ermordete österreichische Juden, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_f%C3%BCr_ermordete_%C3%B6sterreichische_Juden, (abgerufen 11. 7. 2022).

²³⁵ Vgl. Rudolf Zabran, Vorwort, in: Kunst im öffentlichen Raum GmbH, Aspangbahnhof, 12–13, 12.

²³⁶ Vgl. Neue Gedenkstätte für Nazi-Opfer in Wien, Der Neue Mahnruf, 2006, Heft 3–4, 7, URL: [https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=20060103&query=\(\(text:mahnmal\)+AND+\(text:aspang\)\)&ref=anno-search&seite=7](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=20060103&query=((text:mahnmal)+AND+(text:aspang))&ref=anno-search&seite=7) (abgerufen 12. 7. 2022).

²³⁷ Vgl. Brigitte Borchardt-Birbaumer, Knotenpunkt und Mythomotorik der Erinnerung, in: Kunst im öffentlichen Raum GmbH, Mahnmal Aspangbahnhof, 50–93, 74.

Jahre nach dem ersten Wettbewerb – das österreichische Künstlerduo „PRINZpod“, bestehend aus Brigitte Prinzgau und Wolfgang Podgorschek, für sich entscheiden.

Narrative

Die interdisziplinäre Jury begründete ihren Entschluss mit folgendem Statement:

Der Entwurf von PRINZpod schafft es, in einer abstrahierten Form und dennoch ganz direkt die Ereignisse am Aspangbahnhof, die Deportation von 47.035 Jüdinnen und Juden aus ganz Österreich in die Ungewissheit und in den Tod darzustellen. Er ist für alle klar lesbar und definiert sowohl selbst den Ort nimmt jedoch auch Bezug auf den bestehenden Kontext und den schon vorhandenen Gedenkstein und die Örtlichkeit. Die Zurückgenommenheit nicht nur hinsichtlich der Materialität lässt eine eindeutige Vermittlung zu und weckt starke Emotionen. Es ist den Künstlern gelungen, wie sie selber sagen „[...]sprachlos durch die Dimension und Akribie mit der die Deportationen am Aspangbahnhof durchgeführt wurden [...]“ ein dreidimensionales Symbol für das Grauen der Deportationen zu finden – eine Reise ins Nichts.²³⁸

2017 wurde das „Mahnmal Aspangbahnhof“ im Leon-Zelman-Park schließlich errichtet, wofür die Stadt Wien 330.000 Euro Budget zur Verfügung stellte. Auch der Name des Parks erinnert seit 2008 an einen Auschwitz-Überlebenden, nämlich Professor Dr. Leon Zelman (1928–2007), der jahrelang das „Jewish Welcome Service“ in Wien leitete. Wirft man einen Blick auf die Gestaltung des Mahnmals und die dadurch vermittelten Narrative, so setzt es sich aus 30 Meter langen, sich verengenden Bahnschienen aus Beton zusammen, die in einem dunklen Betonblock münden – alle Bestandteile wurden vor Ort gegossen. Dieser Block stellt ein Symbol für „den Tod, das Nichts und das Vergessen“²³⁹ dar. Auf den Schienensträngen sind folgende Inschriften zu lesen: „1073 Überlebende“ (linker Schienenstrang), „47035 Deportierte“ (rechter Schienenstrang) und „Aspangbahnhof 47035 Deportierte, 47 Transporte 1939 und 1941/42, 1073 Überlebende“ (Stirnseite – hohler Betonblock). Der Text auf der Tafel direkt beim Mahnmal, der in deutscher, englischer und hebräischer Übersetzung festgehalten ist, lautet: „Es ist nicht zulässig zu vergessen, es ist nicht zulässig zu schweigen. Wenn wir schweigen, wer wird dann sprechen?“²⁴⁰

²³⁸ Wettbewerb. Mahnmal Aspangbahnhof. Platz der Opfer der Deportation, Wien. Wettbewerbssieger: PRINZpod 2016, Kunst im öffentlichen Raum, URL: <https://www.koer.or.at/projekte/mahnmal-aspangbahnhof-platz-der-opfer-der-deportation-wien/> (abgerufen 11. 7. 2022).

²³⁹ Vermittlungstafeln mit Deportationszielen. PRINZpod, KÖR, URL: https://www.koer.or.at/site/assets/files/6506/vermittlungstafeln_mit_deportationszielen.pdf (abgerufen 11. 7. 2022).

²⁴⁰ Inschrift Mahnmal Aspangbahnhof

Events – Ereignisse/Feierlichkeiten

Die Eröffnung des Erinnerungsortes fand im Zuge eines feierlichen Festakts am 7. September 2017 statt. Anwesend und als Redner:innen geladen waren unter anderem die Historikerin Heidemarie Uhl, die Stadträte Michael Ludwig und Andreas Mailath-Pokorny, KÖR-Geschäftsführerin Martina Taig, der Präsident der IKG Wien Oskar Deutsch und der Zeitzeuge Herbert Schrott, der selbst vom Aspangbahnhof deportiert wurde. In seiner Rede erinnerte Schrott vor allem an den Spott und die Häme, die ihm am Weg zum Aspangbahnhof von den Wiener:innen widerfahren sind. Ebenso betonte er, dass es vor allem Überlebende des Holocausts waren, die sich lange für die Errichtung dieses Mahnmals eingesetzt hatten.²⁴¹ Am 9. November findet dort jährlich die Gedenkkundgebung zum Novemberpogrom 1938 statt.

Ähnlich wie am Morzinplatz wurde auch das Mahnmal am Aspangbahnhof an einem zentralen Ort der nationalsozialistischen Gewalt errichtet und macht somit die Vertreibung von Jüdinnen und Juden im Wiener Stadtbild sichtbar. Vergleicht man das Mahnmal mit dem ursprünglichen Entwurf, lässt sich kritisieren, dass die Personalisierung der Opfer vernachlässigt wurde. War es im Entwurf aus 2006 geplant, die Namen der Opfer im Mahnmal zu verankern und den deportierten Jüdinnen und Juden so ihre geraubten Identitäten zurückzugeben, so wurde auf diese Form der Darstellung am heutigen Erinnerungsort verzichtet. Zudem muss auch die zeitliche Komponente kritisiert werden, nicht nur, dass zwischen den beiden Wettbewerben zur Realisierung eines Denkmals zehn Jahre vergingen. Das offizielle Bekenntnis zu diesem Erinnerungsort und der dunklen Geschichte folgte erst mehr als sechzig Jahre nach Kriegsende, und auch der Erinnerungsstein aus 1983 entstammte einer privaten Initiative. Die Mitverantwortung Österreichs wird erneut lediglich durch die Aufforderung, nicht zu schweigen und zu vergessen, dargelegt. Positiv anzumerken ist jedoch, dass der Informationsgehalt und die Wissensvermittlung durch Zusatz- und Schautafeln sehr umfangreich ist und das Mahnmal dadurch adäquat kontextualisiert wird. Zudem ist es sehr eindeutig lesbar, enthält keine verschlüsselte Komponente, sondern erinnert schlicht und unverschnörkelt an die Geschichte und die Deportation der Jüdinnen und Juden von diesem Ort. Das Mahnmal Aspangbahnhof

²⁴¹ Vgl. Aspangbahnhof: Deportationsmahnmal eröffnet. 47.035 Personen wurden vom NS-Regime von hier aus in Vernichtungslager geschickt – Zeitzeuge Schrott: "Zeit ohne Gnade", Der Standard, 7. 9. 2017, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000063751365/aspangbahnhofdeportationsmahnmal-am-frueheren-wiener-eroeffnet> (abgerufen 12. 7. 2022).

kann somit als Versuch eines öffentlichen Bekenntnisses zur Vergangenheit verstanden werden

3.5 Gedenken in den 2020er-Jahren

Die Frage, wie sich die Erinnerungskultur in der Denkmallandschaft in den 2020er-Jahren verändert hat, soll im folgenden Unterkapitel dieser Arbeit behandelt werden. Inwiefern hat sich der Kreis der Denkmalsetzer:innen und Widmungsgruppen verändert oder gar erweitert? Welche Rolle spielt die Aufarbeitung der Täterschaft? Kommt es nun – 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – zu einer konkreten Thematisierung dieser? Welche Narrative dominieren das kollektive Gedächtnis?

3.5.1 „Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“

Auf der Spurensuche nach Orten des Gedenkens und Erinnerns findet man mit der „Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“ einen noch relativ neuen „Ort der Andacht“.²⁴²



Abbildung 11: „Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“

(Quelle: Marie Amenitsch)

²⁴² Verein zur Errichtung einer Namensmauern Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten Jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich o. A., URL: <https://www.shoah-namensmauern-wien.at/> (abgerufen 15. 7. 2022).

Standort – Site

Dieser wurde 2021 im Ostarrichipark im 9. Bezirk errichtet, selbst wenn als ursprünglicher Standort für die Errichtung der Namensmauer sowohl der Schmerlingplatz als auch die Aspengründe angedacht waren.²⁴³

Akteur:innen – Agents

Das Mahnmal wird von Kurt Yakov Tutter und der gleichnamigen Initiative „Verein zur Errichtung einer Namensmauern Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“ verantwortet. Der 1930 geborene Tutter ist selbst Jude und Überlebender der Shoah in Belgien, dem die Flucht nach Kanada gelang. Seine Eltern wurden beide in Auschwitz ermordet. Doch nicht nur die Initiative, auch die Pläne für die Gedenkstätte stammen von dem österreichisch-kanadischen Künstler. Realisiert wurden Tutters Pläne und Ideen zudem vom freischaffenden Architekten Wolfgang Wehofer und die Fertigstellung erfolgte im Herbst 2021.²⁴⁴ Stellt man sich die Frage nach den Stifter:innen des Denkmals, so wurden die Projektkosten in Höhe von rund 5,3 Millionen mit Beiträgen vom Bund, der Bundesländer sowie zahlreicher Spenden finanziert.²⁴⁵ Was auf den ersten Blick nach einem harmonischen Kompromiss klingen mag, birgt auf den zweiten jedoch einmal mehr die besondere Bedeutung der politischen Ebene im Zuge der Realisierung von Erinnerungsorten: Zum einen kam es im Laufe der Jahre immer wieder zu Debatten rund um den Standort der Namensmauer. Ursprünglich war neben den Aspengründen auch der Schmerlingplatz direkt neben dem Parlament im Gespräch. Jedoch stieß dies bei der Stadt Wien auf wenig Begeisterung, wobei ein so zentraler Ort für einen solchen Erinnerungsort ein wichtiges Zeichen gewesen wäre, wie es auch Historikerin Heidemarie Uhl formulierte: „Die Shoah hat nicht nur in fernen Vernichtungslagern stattgefunden, sondern eben auch mitten in der Stadt, vor den Augen der Bevölkerung.“²⁴⁶ Ebenso war die Finanzierung des Gedenkprojekts problematisch, da die ÖVP-FPÖ-Bundesregierung im März des Gedenkjahres 2018 zwar in den Bau einwilligte, jedoch nur die Hälfte der Kosten übernehmen wollte. Die andere Hälfte sollte – wie oben dargelegt – durch Spenden und

²⁴³ Vgl. Baustart für Shoah-Gedenkmauer. Im Ostarrichipark im Alsergrund hat am Montag die Errichtung der Shoah-Namensmauer begonnen. Die Gedenkstätte soll an die über 64.000 in der NS-Zeit ermordeten Jüdinnen und Juden aus Österreich erinnern, ORF, 22. 6. 2020, URL: <https://wien.orf.at/stories/3054277/> (abgerufen 15. 7. 2022).

²⁴⁴ Verein Namensmauer.

²⁴⁵ Vgl. Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte, Nationalfonds der Republik für Opfer des Nationalsozialismus, URL: <https://www.nationalfonds.org/shoah-namensmauern-gedenkstaette> (abgerufen 15. 7. 2022).

²⁴⁶ „Shoah mitten in der Stadt“: Mahnmal am Wiener Aspengbahnhof eröffnet, Die Presse, 7. 9. 2017, URL: <https://www.diepresse.com/5281752/shoah-mitten-in-der-stadt-mahnmal-am-wiener-aspengbahnhof-eroffnet> (abgerufen 15. 7. 2022).

Gelder der Bundesländer finanziert werden. Schließlich wurde am 25. März 2021 der erste Stein des Erinnerungsortes gesetzt. Für den Erhalt der Gedenkstätte sind die Stadt Wien ebenso wie der „Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus“ verantwortlich.²⁴⁷

Narrative

Das Mahnmal besteht aus 160 ovalförmig angeordneten Steinen, auf denen die rund 65.000 jüdischen Opfer des Nationalsozialismus namentlich und in alphabetischer Reihenfolge ihrer Nachnamen festgehalten sind. Das Eingravieren der Namen der Toten steht dabei stellvertretend für eine Grabstätte, wodurch den Opfern ihre Namen, ihre Identität und die menschliche Würde zurückgegeben werden soll.²⁴⁸ All diese Namen wurden in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) erfasst. Dies war an einen Aufruf an die österreichische Bevölkerung zur namentlichen Erfassung der jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich, die in der Shoah ermordet wurden, gekoppelt. Beim Material der Steine handelt es sich um Kashmir Gold, also einen sandsteinfarbigen Granit, der eine besondere Witterungsbeständigkeit aufweist. Die Gedenktafel bei der Namensmauer trägt folgende Inschrift in deutscher und englischer Sprache:

Das NS-Regime und seine zahlreichen Anhängerinnen und Anhänger haben hunderttausende Menschen aus Österreich verfolgt, gequält und viele von ihnen getötet. Unter den Opfern waren jüdische Kinder, Frauen und Männer, Angehörige der Roma und Sinti jeden Alters, Kinder und Erwachsene, die als geistig oder körperlich behindert galten. Menschen, die als „Asoziale“ verfemt waren oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden, sowie Kärntner Sloweninnen und Slowenen. Darüber hinaus wurden tausende politische Gegnerinnen und Gegner verfolgt und ermordet, diesgleichen Männer, die versuchten, sich dem Dienst in der deutschen Wehrmacht zu entziehen. Wir erinnern uns an diese österreichischen Verfolgten wie auch an all jene, die als Ausländerinnen und Ausländer auf dem Staatsgebiet des heutigen Österreich gelitten und zu Zehntausenden ihr Leben verloren haben. Die KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen ebenso wie die mehr als eine Million Verschleppten, die hier Zwangsarbeit verrichten mussten. Ehre ihrem Andenken! Die Republik Österreich.²⁴⁹

²⁴⁷ Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte, Wien Geschichte Wiki, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Shoah-Namensmauern-Gedenkst%C3%A4tte> (abgerufen 15. 7. 2022).

²⁴⁸ Vgl. Verein Namensmauer.

²⁴⁹ Inschrift Gedenktafel Mahnmal.

Event – Ereignisse/Feierlichkeiten

Die Shoah-Namensmauer wurde am 9. November 2021 im Beisein von Bundeskanzler Alexander Schallenberg, Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, Bundesministerin Karoline Edtstadler, Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler, IKG-Präsidenten Oskar Deutsch und Initiator Kurt Yakov Tutter in einem feierlichen Gedenkakt eröffnet.²⁵⁰

Sie ist rund um die Uhr für Besucher:innen zugänglich und wird auch nicht bewacht. Am 27. Jänner 2022 wurde im Zuge des Holocaust-Gedenktages eine Gedenkfeier unter der Anwesenheit namhafter Vertreter:innen der österreichischen Bundesregierung abgehalten. Und auch im Zuge des Staatsbesuches des niederländischen Königspaares wurde im Juni 2022 der Namensmauer gemeinsam mit Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Bundesministerin Karoline Edtstadler ein Besuch abgestattet, den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus gedacht und ein Kieselstein – wie im jüdischen Totengedenken üblich – an der Mauer abgelegt.

Stellt man sich die Frage nach der Dimension der Erinnerung, so wird klar ersichtlich, dass sich die Namensmauer ausschließlich an jüdische Opfer des Nationalsozialismus richtet, auch wenn durch die Inschrift des Mahnmals die Dimension der Erinnerung erweitert wird. Diese Exklusivität evozierte bereits im Zuge der Errichtung einige kritische Stimmen: Im Juli 2021 hagelte es anonyme Kritik am Projekt seitens österreichischer Historiker:innen. Das Denkmal sei „eine vertane Chance, zeitgemäß zu denken“ und die Darstellungsform veraltet.²⁵¹ Auch die Exklusion von anderen Opfergruppen wie etwa Homosexuellen, Sinti, Roma oder Menschen mit Behinderung wurde bemängelt.²⁵² Im Mittelpunkt der Kritik stand außerdem die Verwendung des Kashmir Gold, da dieser Stein von Indien nach Österreich importiert werden musste, was in Zeiten der Klimakrise nicht verantwortet werden könne und zudem der Stein unter schlechten Arbeitsbedingungen abgebaut werden musste. Auch die nicht ausreichende Involviertheit des „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes“ (DÖW) und die Bewilligung des Projekts unter einer schwarz-blauen Bundesregierung wurde kritisch beleuchtet.²⁵³ Initiator Kurt Tutter selbst entkräftete die Kritik und nahm zu den unterschiedlichen Vorwürfen Stellung bzw. legte seine Sicht der Dinge dar. So etwa, dass sich

²⁵⁰ Vgl. Die Shoah Namensmauern, Bundeskanzleramt, URL:

<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/shoah-namensmauern.html> (abgerufen 15. 7. 2022).

²⁵¹ Vgl. Christina Vogler, Shoah Gedenkstätte. Ein Stein des Anstoßes, ORF, 4. 7. 2021, URL: <https://orf.at/stories/3209185/> (abgerufen 15. 7. 2022).

²⁵² Vgl. ebd.

²⁵³ Vgl. Gastkommentar. Entlarvender Protest. Warum ziehen Historiker anonym gegen ein Schoah-Denkmal ins Feld?, Wiener Zeitung, 15. 7. 2021, URL:

<https://www.wienerzeitung.at/meinung/gastkommentare/2112675-Entlarvender-Protest.html> (abgerufen 15. 7. 2022).

das Kashmir Gold aufgrund seiner hellen Farbe deutlich vom österreichischen Granit abhebe, wodurch er nicht an herkömmliche Grabsteine erinnern würde, was für das Mahnmal sehr wichtig sei.²⁵⁴ Auch Dr. Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter des DÖW, entkräftete im Zuge einer Stellungnahme die harsche Kritik, ebenso wie die Universität Wien einräumte, dass sich unter den anonymen Kritiker:innen keine Vertreter:innen des Zeitgeschichte-Instituts befinden würden. Außerdem stellte sich heraus, dass die Firma Mörtlinger Bau, die für die Errichtung des Denkmals zuständig war, im Nationalsozialismus jüdische Zwangsarbeiter beschäftigt hatte. Bis heute hat sich die Firma jedoch nicht mit der eigenen Vergangenheit in der NS-Zeit auseinandergesetzt bzw. sich zu ihrer Geschichte bekannt.²⁵⁵ Hier zeigt sich erneut die fehlende österreichische Bereitschaft, die Täterschaft in der eigenen Familie/Firma anzuerkennen und diese adäquat aufzuarbeiten. Auch die Standortwahl kann kritisch beleuchtet werden. So wäre der Schmerlingplatz viel zentraler gelegen und auch die Errichtung des Mahnmals vor der „Österreichischen Nationalbank“ scheint nicht unbedingt passend. So könnte dies wieder das Stereotyp der reichen Jüdinnen und Juden evozieren. Zudem wird in der Nacht oft ein Euro-Zeichen an die Wand der „OenB“ projiziert, was einen pietätlosen Kontrast zum Erinnerungsort darstellen könnte. Nichtsdestotrotz wurde mit dem Mahnmal erstmals ein Gedenkort realisiert, der den jüdischen Opfergruppen durch die Namensnennung ihre Identität zurückzugeben versucht. Es kommt in der österreichischen Erinnerung zu einem öffentlichen Bekenntnis zu jedem Opfer und zur individuellen Erinnerung. Ursprünglich war dies ja – wie im zugehörigen Kapitel beschrieben – auch beim Mahnmal am Aspangbahnhof bereits der Plan gewesen. Überdies unterstreicht bzw. erweitert die Gedenktafel des Mahnmals das inklusive Gedenken und thematisiert zudem die Mitverantwortung Österreichs.

3.5.2 „Wenn Namen leuchten“

Abschließend soll in der Analyse der Erinnerungsorte auch noch das 2022 eröffnete Denkmal für die im Nationalsozialismus vertriebenen Geschichte-Studierenden und -Lehrenden der Universität Wien mit dem Titel „Wenn Namen leuchten“ berücksichtigt werden. Die Universität Wien ist mit ihrer mehr als 650-jährigen Geschichte seit jeher ein Ort des

²⁵⁴ Vgl. Vogler, Gedenkstätte.

²⁵⁵ Vgl. Lange Schatten der Geschichte hinter der Shoah-Namensmauer. An der Errichtung der Gedenkstätte für österreichische Shoah-Opfer war just ein Unternehmen beteiligt, das in der NS-Zeit jüdische Zwangsarbeiter beschäftigte, Der Standard, 8. 11. 2021, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000130970598/lange-schatten-der-geschichte-hinter-der-shoah-namensmauer> (abgerufen 15. 7. 2022).

Erinnerns, aber auch des Vergessens. Bezug nehmend auf Erinnerungsorte können verschiedene Komponenten, die Rückschlüsse auf die jeweilige Zeit und Narrative ihrer Errichtung erlauben, thematisiert werden. Ein Beispiel hierfür sind die sogenannten „Rektorenfasten“ im Eingangsbereich der Universität Wien, an denen sich die Schwierigkeit von Erinnerungskultur einmal mehr abzeichnet. Im linken Bereich der Aula werden seit dem 19. Jahrhundert die Namen aller Rektoren nach ihrem Abschied aus dem Amt in die lange Liste der Amtsträger seit Gründung eingemeißelt, womit ein ehrendes Andenken gesetzt wird. Dies passierte in den 1950er-Jahren auch für die beiden Rektoren der NS-Zeit, Fritz Knoll und Eduard Pernkopf, ohne hier eine Differenzierung vorzunehmen.²⁵⁶ Auch 30 weiteren Rektoren des 20. Jahrhunderts kann eine Nähe zum Nationalsozialismus nachgesagt werden. Als die Tafeln im Rahmen des 650. Jubiläums der Universität Wien mehrmals öffentlich auf negative Kritik stießen und bereits 2014 ein Bericht einer Zeithistoriker:innen-Kommission die Umgestaltung forderte, entschloss sich das Rektorat der Universität, eine Kommentierung bzw. künstlerische Umgestaltung in die Wege zu leiten.²⁵⁷ Zusätzlich zur kunstvollen Lichtintervention „Rektorenfasten – ins licht gerückt“ wurde ein einfacher, aber wirkungsvoller Eingriff durchgeführt: Aus den beiden eingemeißelten Rektorennamen von Knoll und Pernkopf wurde der Goldlack gekratzt: Dadurch sind diesen nicht nur vergleichbar schlechter lesbar, sondern wurden zugleich auch symbolisch entehrt, da ihnen Gold und Glanz genommen wurden.²⁵⁸ Dennoch ließe sich kritisieren, dass die Namen nicht gänzlich zum Verschwinden gebracht worden sind bzw. nicht noch deutlicher kontextualisiert wurden. Besonders bedeutsam und weitreichend sind auch die Debatten rund um den sogenannten „Siegfriedskopf“. Bei besagtem „Siegfriedskopf“ handelt es sich ursprünglich um ein Denkmal für die gefallenen Studierenden im Ersten Weltkrieg. Initiiert wurde dieser von der „Deutschen Studentenschaft“, die sich klar antisemitisch und antidemokratisch positionierte. Somit wird schnell ersichtlich, dass jüdische, aber auch weiblich gelesene, sozialistische und liberale Studierende und Lehrende vom Gedenken ausgeschlossen wurden.²⁵⁹ In der Zeit des Austrofaschismus entlud sich am „Siegfriedskopf“ die romantisierte Vorstellung des Heldentodes der nationalsozialistischen Studierenden und

²⁵⁶ Vgl. Katharina Kniefacz/Herbert Posch, „Rektorenfasten - ins licht gerückt“

19.4.2017–21. Jhdt., Universität Wien, URL:

<https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/rektorenfasten-ins-licht-gerueckt> (abgerufen 15. 7. 2022).

²⁵⁷ Vgl. ebd.

²⁵⁸ Zwei entehrte Magnifizenzen. 1959 ließ man in der Aula der Uni Wien die Namen der beiden Nazi-Rektoren verewigen. Demnächst wirft eine Installation kritisches Licht auf diese Ehrenträger, Der Standard, 21. 3. 2017, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000054585166/zwei-entehrte-magnifizenzen> (abgerufen 15. 7. 2022).

²⁵⁹ Vgl. Herbert Posch, Denkmal „Siegfriedskopf“. 1923–2006, 2020, URL:

<https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/denkmal-siegfriedskopf> (abgerufen 15. 7. 2022).

am 11. November 1938 – zwei Tage nach dem „Novemberpogrom“ – wurde dort die „Langemarckfeier“ des „Nationalsozialistischen Deutschen Studenten Bunds“ (NSDStB) abgehalten. Erst 1990 wurde durch einen Beschluss des Akademischen Senats der Universität Wien die Entfernung des „Siegfriedskopf“ vom zentralen Ort in der Aula festgelegt.²⁶⁰ Überdies hatte es schon seit den 1960er-Jahren vehemente Bestrebungen von linken Studierenden gegeben, das Denkmal zu entfernen. Wiederholt war es zu mitunter gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen, bzw. kam es auch in Folge des Beschlusses. Die endgültige Versetzung des Denkmals von der Aula in den Arkadenhof erfolgte im Zuge einer künstlerischen Umgestaltung erst 2006, mehr als 15 Jahre später. Der „Siegfriedskopf“ wird heute von Glas umrahmt, auf dem mehrere Textbeiträge und Fotografien aus Tageszeitungen von 1923 bis heute, die die Geschichte des Denkmals dokumentieren, zu sehen sind. Am äußeren Kubus befindet sich zudem eine autobiographische Schilderung von antisemitischen Übergriffen in den 1920er-Jahren der jüdischen Studentin Minna Lachs.²⁶¹ Eine wesentliche Errungenschaft im Kampf gegen das Vergessen ist auch das Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus der Universität Wien, das online abgerufen und durchforstet werden kann.

Das Denkmal „Wenn Namen leuchten“, das den im Nationalsozialismus vertriebenen Geschichte-Studierenden und -Lehrenden der Universität Wien gewidmet ist, stellt das jüngste Erinnerungszeichen dar, das sich am Gelände der Universität Wien befindet.

²⁶⁰ Vgl. Posch, „Siegfriedskopf“.

²⁶¹ Vgl. ebd.

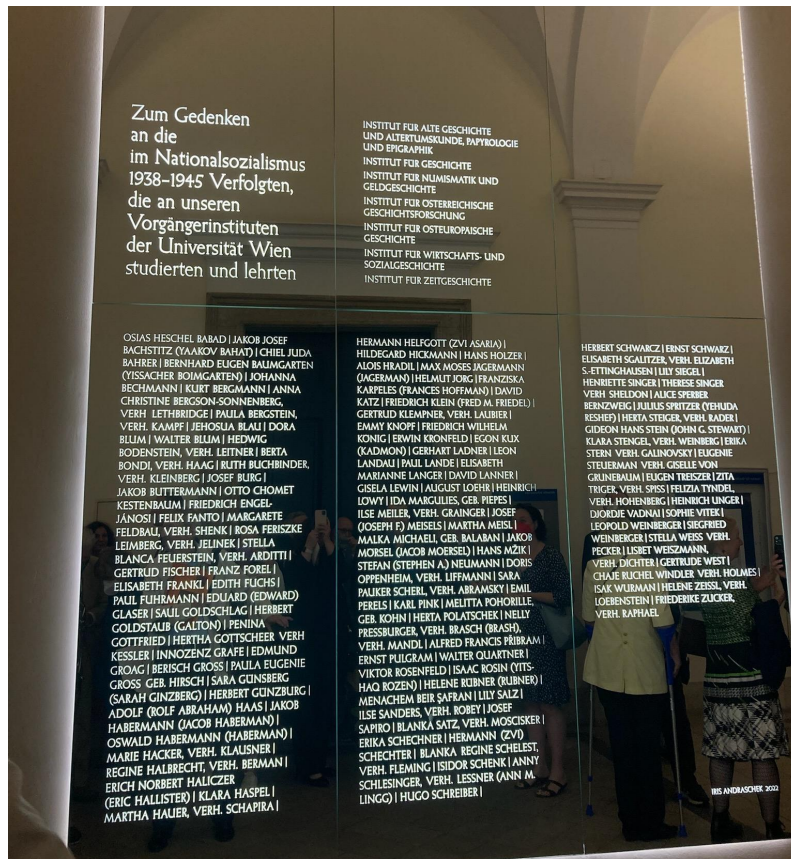


Abbildung 12: „Wenn Namen leuchten“ (Quelle: Marie Amenitsch)

Standort – Site

Der Standort des Denkmals befindet sich im 1. Obergeschoss des Hauptgebäudes im sogenannten „Historiker:innen-Gang“ direkt neben dem Hörsaal 41. Der Ort ist seit jeher eines der Zentren des Geschichestudiums. Somit ist das Denkmal ein erneutes Bekenntnis der Universität zu ihrer Vergangenheit zu verstehen, das für eine Verankerung im kollektiven Gedächtnis sorgt.

Akteur:innen – Agents

Für die Realisierung dieses Denkmals verantwortlich ist eine Forschungsgruppe rund um Martina Fuchs und Herbert Posch, die den Instituten Geschichte bzw. Zeitgeschichte angehören. Schon 2010 hatte es erste Versuche zur Realisierung des Erinnerungsortes gegeben, die jedoch abgebrochen worden waren. Erst 2020/2021 wurden das Vorhaben wieder aufgegriffen und das „Forum Zeitgeschichte der Universität Wien“ widmete sich in einem Forschungsprozess dem Versuch, die Namen und Biografien all jener vertriebenen, entlassenen und/oder ermordeten Geschichte-Studierenden und -Lehrenden ausfindig zu machen. 120 Studierende und acht Lehrende konnten in diesem Zusammenhang ausfindig

gemacht werden, wobei es sich hierbei um einen andauernden Prozess handelt.²⁶²

Narrative

Für die Gestaltung des Denkmals wurde 2021 ein künstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben, den die österreichische bildende Künstlerin Iris Andraschek einstimmig für sich entscheiden konnte. In ihrem Kunstwerk wird der Korridor, der zum wichtigsten Geschichte-Hörsaal führt, zur interaktiven Bühne und das Denkmal so zum integralen Bestandteil der universitären Geschichte. „Wenn Namen leuchten“ ist nicht nur der Name des Erinnerungsortes, sondern auch das Hauptthema der Gestaltung. Das Mahnmal besteht aus sechs Spiegeln, die in zweimal drei Elementen aneinandergereiht eine große Spiegelfläche ergeben. Oben links wird die Widmung des Denkmals durch die Inschrift „Zum Gedenken an die im Nationalsozialismus 1938–1945 Verfolgten, die an unseren Vorgängerinstituten der Universität Wien studierten und lehrten“ klar zum Ausdruck gebracht.²⁶³ In dem rechts danebenliegenden Spiegel wird durch eine Auflistung ersichtlich, auf wen mit „unseren Vorgängerinstituten“ referenziert wird. So sind die Studierenden und Lehrenden der Vorgänger folgender Institute in das Gedenken eingeschlossen: „Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Institut für Papyrologie und Epigraphik, Institut für Geschichte, Institut für Numismatik und Geldgeschichte, Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Institut für Osteuropäische Geschichte, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte ebenso wie das Institut für Zeitgeschichte“.²⁶⁴ In den drei Elementen der zweiten Spiegelreihe werden die Namen der Vertriebenen in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet. Wobei in der rechten unteren Ecke noch Platz für weitere Namen gelassen wurde. Der gesamte Spiegel ist von einem Leuchtrahmen – gestaltet vom Künstler Ádám Stecker – umgeben, wodurch sämtliche Inschriften auf den Spiegeltafeln zum Leuchten gebracht werden.

Aber auch der Hörsaal 41 wurde im Zuge der Denkmalsetzung umbenannt. Er trägt von nun an den Namen „Gerda Lerner-Hörsaal“ und ist nach der gleichnamigen und ebenfalls 1938 vertriebenen späteren österreichisch-amerikanischen Historikerin benannt.

²⁶² Vgl. Barbara Kedl-Hecher, Wenn Namen leuchten. Von der Universität Wien wurden ab 1938 rund 3.000 Studierende und Lehrende vertrieben, davon allein 140 Personen von den historischen Instituten. Das Forum Zeitgeschichte erforscht in einem Gedenkprojekt die Namen und setzt ihnen ein Denkmal, URL: https://hist-kult.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/f_histkult/neuigkeiten/2022/WiWi_202104_gesamt.pdf (abgerufen 15.7. 2022).

²⁶³ Inschrift Mahnmal.

²⁶⁴ Ebd.

Lerner gilt als Pionierin der Women's History (Frauengeschichte).²⁶⁵

Events – Ereignisse/Feierlichkeiten

Bei der feierlichen Eröffnung des Denkmals am 19. Mai 2022, bei der neben der Vizerektorin, Regina Hitzenberger und dem Dekan der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Wien, Sebastian Schütze unter anderem auch der Botschafter des Staates Israel, Mordechai Rodgold, anwesend waren, wurde das Erinnerungszeichen enthüllt und den geladenen Gäst:innen präsentiert. Zeitgleich wurde auch die gleichnamige Begleitpublikation „Wenn Namen leuchten. Von der Universität Wien 1938 bis 1945 vertriebene Geschichte-Studierende und -Lehrende: ein Denkmal“ vorgestellt. Diese verbindet Kurzbiografien der Studierenden und Lehrenden und skizziert den Prozess der Vertreibung im Nationalsozialismus.²⁶⁶

Dem Erinnerungszeichen gelingt es durch seine einfache, aber wirkungsvolle Gestaltung, eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zu schlagen und steht somit für die Erinnerung selbst, die zwar auch in der Vergangenheit verankert ist, jedoch stetig neu verhandelt und in der Gegenwart weitergegeben werden muss, um lebendig zu bleiben. Als Betrachter:in der Erinnerungstafel wird man zudem durch die Spiegelung selbst ein integraler Bestandteil der Erinnerung und somit der Vergangenheit. Positiv hervorzuheben ist zudem, dass auch wenn an eine spezielle Gruppe erinnert wird, das Gedenken jedoch sehr inklusiv ist, die geschlechterneutrale Sprache verwendet wird und es zu einer namentlichen Nennung von Lehrenden, aber eben auch Studierenden kommt. Ebenso stellt auch die erschienene Begleitpublikation eine adäquate Form der Kontextualisierung dar und bietet Interessierten die Möglichkeit, sich intensiver mit den einzelnen Persönlichkeiten und deren Schicksalen auseinanderzusetzen.

²⁶⁵ Vgl. Ein leuchtendes Denkmal erinnert an NS-Opfer der Uni Wien. Geschichte- und Zeitgeschichte-Institut lassen zum Gedenken an ihre verfolgten Studenten und Lehrer deren Namen hell erstrahlen, Wiener Zeitung, 21. 5. 2022, URL:

<https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/wien-chronik/2148205-Ein-leuchtendes-Denkmal-erinnert-an-NS-Opfer-der-Uni-Wien.html> (abgerufen 17. 7. 2022).

²⁶⁶ Vgl. Nachschau zur Eröffnung des Denkmals für die vertriebenen Geschichte-Studierenden und -lehrenden - "Wenn Namen leuchten", Universität Wien, URL: <https://hist-kult.univie.ac.at/berichte/wenn-namen-leuchten/> (abgerufen 17. 7. 2022).

IV Orte des Vergessens

Im abschließenden Kapitel soll der Fokus auf Leerstellen im Wiener Stadtbild gelegt werden, an denen es noch einen Aufholbedarf an adäquater Erinnerungspolitik gibt. Um an Pierre Nora und Aleida Assmann anzuknüpfen, steht die Erinnerung stets in einem dialektischen Verhältnis mit dem Vergessen und in unser aller Leben nimmt das Vergessen eine mindestens genauso große Komponente wie das Erinnern selbst ein. Demnach ist es essentiell, diesem Vergessen und diesen Leerstellen stets entgegenzuwirken.²⁶⁷ Die Lücken in der Erinnerungslandschaft können die unterschiedlichsten Gestalten und Dimensionen annehmen. So haben beispielsweise die vorhergehenden Kapitel bereits sehr klar zum Ausdruck gebracht, dass die Erinnerung an die Täter:innen des Nationalsozialismus so gut wie nicht existent ist. Doch wäre eine Sichtbarmachung jener Orte, an denen die Gräueltaten im Nationalsozialismus geplant, umgesetzt oder auch vollzogen wurden, ein wichtiges Bekenntnis zur österreichischen Geschichte und Mittäterschaft. Ebenso lassen sich aber auch Erinnerungszeichen im Wiener Stadtbild finden, an denen es zu einer verkürzten Form der Erinnerung kommt und wichtige geschichtliche Aspekte – bewusst oder unbewusst – nicht miteinbezogen oder auch kontextualisiert werden. Auch diese Erinnerungsorte sollen im folgenden Abschnitt thematisiert werden. Dasselbe gilt für jene Denkmäler bzw. Erinnerungszeichen, an denen sich deutlich abzeichnet, dass Erinnerungen keine abgeschlossenen Systeme sind, sondern diese stetig modifiziert und verändert werden und mit anderen Erinnerungen und Impulsen des Vergessens in Berührung geraten.²⁶⁸

Die Auswahl der Orte basiert dabei auf einer subjektiven Entscheidung, einem persönlichen Erfahrungshorizont, auf Entdeckungen in Wien, der längeren Auseinandersetzung mit der Thematik und soll nebst dem die Vielfalt dieser Leerstellen aufzeigen.

4.1 Fehlende Erinnerungen in der Wiener Gedenklandschaft

Wenn es um Orte des Vergessens geht, muss das Forschungsinteresse vor allem auf all jene Orte bzw. Besitztümer gelegt werden, die im Zuge der „Arisierungen“ bzw. „wildenen Arisierungen“ von Jüdinnen und Juden abgegeben werden mussten und in Folge ihre Besitzer:innen wechselten. Der Historiker Gerhard Botz bezieht sich in seiner wissenschaftlichen Monografie „Nationalsozialismus in Wien“ auf eine recht breite

²⁶⁷ Vgl. Nora, Geschichte, 13; Assmann, Schatten, 22.

²⁶⁸ Assmann, Schatten, 17.

Begriffsdefinition von „Arisierung“. Der Begriff umfasst laut Botz eine mit unterschiedlichen gesellschaftlichen oder politischen Mitteln herbeigeführte Enteignung und Beraubung der Jüdinnen und Juden. Diese Beraubung bezieht sich dabei auf ihre materiellen und wirtschaftlichen Güter sowie die Verdrängung und Vertreibung aus Berufen, öffentlichen Stellen und gesellschaftlichen Positionen.²⁶⁹ Dabei werden von Botz die folgenden vier Bereiche der „Arisierungen“ unterschieden: „wirtschaftliche Arisierungen“ (Betriebe und Geschäfte), Entzug von Mietrechten (Haus- und Grundbesitz sowie Wohnungen), Verlust von Arbeits- und Ausbildungsplätzen sowie „Arisierungen“ von Kunstgegenständen, Mobiliar, Devisen, Schmuck und geistigem Eigentum.²⁷⁰ Mit Blick auf Wien wurden in der Zeit des Nationalsozialismus insgesamt 33.000 Klein- und Mittelbetriebe liquidiert bzw. „arisiert“, ebenso wie 60.000 Mietwohnungen.²⁷¹ Die dafür zuständige Behörde war die durch Reichsstatthalter Seyß-Inquart vom 18. Mai 1938 eingerichtete „Vermögensverkehrsstelle“ (VVSt), die ihren Sitz im 1. Bezirk in der Strauchgasse 1 hatte.²⁷² Sie war das staatliche Instrument der Enteignungspolitik, bot den bereits seit dem „Anschluss-Pogrom“ stattfindenden „wilden Arisierungen“ Einhalt und diente der Entziehung und systematischen Erfassung des Vermögens von per NS-Definition als Juden und Jüdinnen klassifizierten Personen. Zu ihren Aufgaben zählten dabei die Entgegennahme und Verwaltung der Vermögensanmeldungen, die Liquidation von „jüdischen“ Betrieben und das damit in Zusammenhang stehende Erteilen der Genehmigung von „Arisierungen“. Zudem fiel unter anderem auch die Verwaltung der „Arisierungs- bzw. Liquidationserlöse“ und die Überprüfung kommissarischer Verwalter:innen und Treuhänder:innen in ihren Aufgabenbereich.²⁷³ So mussten Jüdinnen und Juden in weiterer Folge ab Mai 1938 sämtliches Vermögen, das sich über 5.000 Reichsmark belief, bei der „Vermögensverkehrsstelle“ melden. Diese liquidierte entweder den „jüdischen“ Betrieb oder aber meldete ihn zur „Arisierung“ an, sofern dieser für die Volkswirtschaft als wertvoll erachtet werden konnte.²⁷⁴

Die folgenden Beispiele sollen exemplarisch die damaligen Liquidationen, Machtverhältnisse und Gegebenheiten skizzieren und belegen, welche vielfältigen Leerstellen in der Wiener

²⁶⁹ Vgl. Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39 (überarbeitete und erweiterte Auflage), Wien 2008, 311.

²⁷⁰ Vgl. ebd.

²⁷¹ Vgl. Vermögensentzug und "Arisierung" - Stadtgeschichte Wiens, Stadt Wien, URL: <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/geschichte/ueberblick/arisierung.html> (abgerufen 24. 7. 2022).

²⁷² Vgl. Vermögensverkehrsstellen, Lexikon der Provenienzforschung, URL: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/vermoegensverkehrsstelle> (abgerufen 3. 8. 2022).

²⁷³ Vgl. ebd.

²⁷⁴ Vgl. Stadtgeschichte Wiens.

Denkmallandschaft zu finden sind. Zudem soll gezeigt werden, dass sie vor allem eines eint: das fehlende Erinnern an die Täter:innen.

4.1.1 Liliputbahn im Wiener Prater

Eine Leerstelle in der kollektiven Erinnerung an den Nationalsozialismus stellt die Liliputbahn im Wiener Prater dar, auf die in Folge aufmerksam gemacht werden soll.

Die Geschichte des Wiener Praters geht zurück auf das Jahr 1766. In diesem Jahr ließ Kaiser Joseph II den „kaiserlichen Jagd- und Lustgarten Prater“ für die breite Bevölkerung öffnen, wodurch ein Besuch fortan nicht mehr ausschließlich dem hohen Adel vorbehalten war. Dies zog eine Reihe von Öffnungen von Gewerbebetrieben sowie die Ansiedlung erster Vergnügungsbahnen in Form von Schaukeln und Ringelspielen mit sich. Das Areal des Praters teilte sich in weiterer Folge in den „Kaisergarten“ (Privatbesitz) und den sogenannten „Wurstelprater“, benannt nach der Kasperlfigur des „Wurstels“.²⁷⁵ Besonders nennenswert für die Entwicklung des Praters waren in weiterer Folge die Weltausstellung 1873 und die Errichtung des Vergnügungsparks „Venedig in Wien“ 1895, wodurch der Prater zum ersten Mal über die Grenzen Österreichs hinweg an Bekanntheit erfuhr und in aller Munde war.²⁷⁶ Bereits 1897 wurde auf dem Areal des Vergnügungsparks das Wiener Riesenrad errichtet, konstruiert vom englischen Ingenieur Walter B. Basset.

Zur Zeit der Machtübernahme der Nationalsozialisten war mit Ausnahme des „Kaisergartens“ der restliche Prater – spezifischer die Praterbuden und nicht der Grund und Boden – in Privatbesitz.²⁷⁷ Auch der „Kaisergarten“ wechselte im Zuge des „Anschlusses“ in private Hand, wird hier jedoch nicht näher thematisiert.

Für den Wurstelprater markiert das NS-Regime demnach eine Zäsur in seiner über 250-jährigen Geschichte: Er wurde als „unordentlich“ und „schmutzig“ angesehen, sollte einer Neuorganisation unterzogen werden und alle Betriebe, die – per NS-Definition – „jüdisches“ Eigentum waren, „arisiert“ werden, um der nationalsozialistisch-konformen Gestaltung zu entsprechen. In Folge wurden nicht nur alle fremdsprachigen Betriebe

²⁷⁵ Vgl. Bartel F. Sinhuber, *Zu Besuch im alten Prater. Eine Spazierfahrt durch die Geschichte*, Wien – München 1993, 27, 32–36; Marcello La Speranza, *Wiener Prater. Ein fotohistorischer Rückblick*, Band I: Texte, Erinnerungen, Recherchen, Wien 1994, 46–48.

²⁷⁶ Vgl. Sinhuber, *Prater*, 97, 110.

²⁷⁷ [Zwischen der Stadt Wien und den Schausteller:innen wurden Verträge in Form von Superädifikaten abgeschlossen. Unter Superädifikat versteht man Bauwerke, die auf einem fremdem Grund errichtet werden, mit der Absicht, nicht permanent dort zu bestehen. Das Besondere daran ist, dass die Eigentümer:innen des Bauwerks nicht identisch mit den Eigentümer:innen des Grundstückes sind. Dies war für die „Arisierungen“ von Bedeutung, da von den „Ariseur:innen“ für Kredite nicht das Grundstück als Sicherheit herangezogen werden konnte.] Vgl. Sarah Maria Knoll, *Ein Raubzug durch den Prater. Enteignungen von Betrieben im Wiener Wurstelprater im Nationalsozialismus*, Masterarbeit, Universität Wien 2015, 42.

umbenannt, sondern auch alle „jüdischen“ Betriebe arisiert bzw. liquidiert. Nur dadurch konnte der Wurstelprater auch unter dem NS-Regime fortbestehen, was von den Nationalsozialisten gewünscht wurde. So eignete er sich nämlich ideal, die Bevölkerung von Gewaltherrschaft und Krieg abzulenken und sorgte in der Bevölkerung für Zerstreuung und Abwechslung.²⁷⁸

Als Beispiel für „arisierte jüdische“ Betriebe kann auch die Liliputbahn herangezogen werden. Diese hatte am 1. Mai 1928 ihren Betrieb aufgenommen und legte eine vier Kilometer lange Strecke zwischen dem Volksprater und der Rotunde zurück.²⁷⁹ Als „Ariseure“ für die Übernahme des Betriebes bewarben sich bei der VVSt Dr. Ernst Hampel und Hugo Pilz. Die beiden hielten gemeinsam bereits 20 Prozent der Anteile an der offenen Handelsgesellschaft „Liliputbahn im Prater Lesti & Co.“ und wollten durch die „Arisierung“ ihre Anteile am Betrieb erweitern. Bei Ernst Hampel handelte es sich um einen ehemaligen österreichischen Politiker, Vorsitzenden der Großdeutschen Volkspartei und Abgeordneten zum Nationalrat (1924 bis 1934).²⁸⁰ Hugo Pilz war Gastronom. Die Handelsgesellschaft bestand neben Hempel und Pilz aus drei weiteren gleichberechtigten Partnern, nämlich Joe Lesti, Anton Kadermann und Samuel Deutschberger. Die 20 Prozent der Anteile, die zur Veräußerung kamen, waren jene von Samuel Deutschberger, geboren am 28. Jänner 1875, da dieser laut den „Nürnberger Gesetzen“ als „Volljude“ galt.²⁸¹

Im Gedächtnisprotokoll der mündlichen Vereinbarung der „Arisierung“ vom 24. Juni 1934 heißt es:

Die Herren Dr. Ernst Hampel und Hugo Pilz sind bereit [sic!] die Gesellschaft als gleichteilige Gesellschafter zu übernehmen und die austretenden Gesellschafter aus der Verpflichtung zur Zahlung ihrer Schulden an den Gesellschaftsfonds zu entlassen, wen [sic!] dieselben bis zum 1. Juli 1938 aus der Gesellschaft austreten und ihre Löschung im Handelsregister beantragen. Ein weiteres Entgelt wird nicht geleistet.²⁸²

Mit Blick auf die Bilanzschrift der Liliputbahn vom 31. Dezember 1937 wird ersichtlich, dass sich die Schulden von Samuel Deutschberger auf 4.393 Reichsmark beliefen, wohingegen Anton Kadermann und Joe Lesti beide über 15.000 Reichsmark an Kapitalrückstand hatten.²⁸³

²⁷⁸ Raubzug durch den Wiener Wurstelprater. Der Wurstelprater ist 250 Jahre alt. Zeit, sich zu erinnern, dass auch der Prater unter den Nazis ein Ort systematischer Beraubung und Entrechtung war, Falter, 6. 4. 2016, URL: <https://www.falter.at/heureka/20160406/raubzug-durch-den-wiener-wurstelprater/761238a55d> (abgerufen 29. 7. 2022).

²⁷⁹ Vgl. ÖStA/AdR, 06, VVSt, Statistik; Akt 1003, Blatt 16.

²⁸⁰ Vgl. Dr. Ernst Hampel, Österreichisches Parlament, URL: https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00497/index.shtml (abgerufen 4. 8. 2022).

²⁸¹ Vgl. ÖStA/AdR, 06, VVSt, Statistik; Akt 1003, Blatt 15.

²⁸² Vgl. ÖStA/AdR, 06, VVSt, Statistik; Akt 1003, Blatt 14.

²⁸³ Vgl. ebd., Blatt 16.

Zudem wäre Kadermann und Lesti im Fall einer Veräußerung des Unternehmens durch Hampel und Pilz jeweils ein anteiliger Gewinn zugeschrieben worden, doch auch dies wurde Samuel Deutschberg verwehrt, wie es aus dem zugehörigen Akt herausgeht: „Herrn Samuel Deutschberg wird eine solche Option und eine solche Anteilnahme an einem etwaigen Veräußerungsgewinn [sic!] nicht eingeräumt.“²⁸⁴

Den Akten des Staatsarchivs ist neben der eingehenden Prüfung der Hintergründe der beiden „Arisiere“ (Nachweis der NSDAP-Mitgliedschaft Hampels und Erbringung einer eidesstattlichen Erklärung Pilz über seinen „Arier“-Status) weiters durch ein auf den 1. Oktober 1938 datiertes Schreiben zu entnehmen, dass „die Übernahme des jüdischen Anteils des Herrn Samuel Deutschbergers durch die Herren Ernst Hampel und Hugo Pilz in den nächsten Tagen durchgeführt wird.“²⁸⁵ Somit war das Unternehmen ab Oktober 1938 in „arischem Besitz“ und Hampel und Pilz wurden zu den Eigentümern der Liliputbahn. Aus dem Akt der VVSt geht zudem heraus, dass es für die „Arisierung“ keine anderen Bewerber:innen gegeben hatte.²⁸⁶

Über das Schicksal und den weiteren Verbleib Samuel Deutschbergers können in weiterer Folge keine detaillierten Informationen gefunden werden, jedoch findet sich nach eingehender Recherche sein Name in der „Holocaust Survivors and Victims Database“ unter der Rubrik „Central-European Jewish Refugees who died in Shanghai, 1940–1945“.²⁸⁷

1941 wurde die Geschäftsführung der Liliputbahn von Hugo Pilz junior übernommen und zwei Jahre später wurde diese dem damaligen Betriebsleiter Ing. Franz Seidl übertragen.²⁸⁸ Im Frühjahr 1945 wurde der Wurstelprater bei der „Schlacht um Wien“ fast völlig zerstört. Auch alle Verwaltungsgebäude und Unterlagen zur Liliputbahn brannten ab, mit Ausnahme der Station „Stadion“, die intakt blieb und bis heute besteht. Ebenso blieben die drei Lokomotiven vom Feuer verschont, während die Waggonen verbrannt sind.²⁸⁹ Mit Kriegsende wurde die Liliputbahn führungslos, weswegen sie unter öffentliche Verwaltung gestellt und mit einem provisorischen Geschäftsführer verwaltet wurde. Zudem fehlte das Material für

²⁸⁴ Vgl. ebd., Blatt 14.

²⁸⁵ Vgl. ebd., Blatt 21.

²⁸⁶ Vgl. ebd., Blatt 26.

²⁸⁷ Vgl. Holocaust Survivors and Victims Database, United States Holocaust Memorial Museum, URL: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_advance_search.php (abgerufen 4. 8. 2022).

²⁸⁸ Vgl. Ronald Durstmüller, Eine Runde zum Vergnügen. Geschichte, Technik und Betrieb der Wiener Liliputbahn, Wien 2013, 35.

²⁸⁹ Vgl. ebd., 37–38.

den Wiederaufbau. Erst am 30. April 1947 wurde der Betrieb wieder aufgenommen, was auf große Begeisterung unter den Wiener:innen stieß.²⁹⁰

In dieser Zeit war der jüdische Textilhändler Jakob Passweg, der die NS-Zeit als „U-Boot“ versteckt überlebt hatte, dabei, Schulden einzutreiben. Einer seiner Schuldner – offenbar einer der für unauffindbar gehaltenen Anteilseigner – bot ihm als Zahlung seinen Anteil der Liliputbahn an, was Jakob Passweg akzeptierte. In den folgenden Monaten gelang es ihm, die anderen Eigentümer aufzuspüren und deren Anteile zu kaufen, sodass er 1950 alleiniger Inhaber der Liliputbahn wurde. Er zog sich nach und nach aus dem Textilhandel zurück und widmete sich voll und ganz der Liliputbahn.²⁹¹

Auch heute noch fährt die Liliputbahn von März bis Oktober durch den Wiener Prater und lockt Besucher:innen aus der ganzen Welt an. Ihr jetziger Betreiber ist die „Liliputbahn im Prater GesmbH“, deren Alleingesellschafterin die Wiener Bezirksrichterin Susanna Kleindienst-Passweg, die Tochter von Jakob Passweg, ist. Der Geschäftsführer ist seit 1. Juli 2009 Alexander Ruthner. Zur „Liliputbahn im Prater GesmbH“ gehören neben der Liliputbahn auch die Donauparkbahn und weitere Fahrbetriebe, wie die „Super-Achter-Bahn“, „Dizzy-Mouse“, „Aquagaudi“, „Sturmboot“ und der schienenlose Praterzug.²⁹²

Nach Erinnerungszeichen, die auf die Vergangenheit der Liliputbahn hinweisen, sucht man auch im Wiener Prater entlang der Liliputbahn-Strecke vergebens. Überdies werden auch auf der zugehörigen Website keine Verweise auf die Arisierung und den ehemaligen Miteigentümer Samuel Deutschberger getätigt, vielmehr wird die Zeitspanne des Krieges großteils nicht thematisiert.²⁹³ Selbst in österreichischen Zeitungsartikeln der letzten Jahre, die beispielsweise anlässlich des 80 bzw. 85-jährigen Bestehens der Liliputbahn veröffentlicht wurden, ist von den „Arisierungen“ nichts zu lesen, vielmehr werden lediglich die finanziellen Schwierigkeiten in den Kriegsjahren und beim Wiederaufbau betont.²⁹⁴

Selbst für das Wiener Riesenrad, das ebenfalls „arisiert“ wurde, gelten dieselben Dynamiken. Mit Blick auf die Website der heutigen Eigentümer:innen finden sich auch hier keinerlei

²⁹⁰ Vgl. ebd., 41.

²⁹¹ Vgl. ebd., 42–43.

²⁹² Vgl. Liliputbahn Wien Prater, Fzination Gartenbau, URL: <https://gartenbahn.at/index.php?menuid=56> (abgerufen 11. 8. 2022).

²⁹³ Geschichte, Lilis Welt, Vergnügungsbetrieb seit 1928, URL: <https://www.liliswelt.at/history/> (abgerufen 12. 2. 2022).

²⁹⁴ Vgl. 85 Jahre Liliputbahn: Ein Blick hinter die Kulissen, Die Presse, URL: <https://www.diepresse.com/1446971/85-jahre-liliputbahn-ein-blick-hinter-die-kulissen#slide-6> (abgerufen 4. 8. 2022); Die Liliputbahn ist 80. Um das Jubiläum gebührend zu feiern hat man zum Runden Geburtstag so manches verändert - Umweltbewusster Antrieb und Geburtstagsaktionen inklusive, URL: <https://www.derstandard.at/story/3307781/die-liliputbahn-ist-80> (abgerufen 12. 8. 2022).

Hinweise auf die dunkle Vergangenheit und die Übernahme des Betriebes im Nationalsozialismus.

4.1.2 „Juwelier Wagner“

Ein weiteres prominentes Beispiel für eine Leerstelle in der Wiener Erinnerungs- und Denkmallandschaft lässt sich mit dem „Juwelier Wagner“ im 1. Bezirk finden. Das bekannte Wiener Familienunternehmen, das heute an insgesamt vier prominenten Standorten in der Wiener Innenstadt anzutreffen ist, kann als weiteres Beispiel eines eigentlich „arisierten“ Betriebes herangezogen werden. Hierfür muss ein Blick zurück ins Jahr 1917 geworfen werden. Seit diesem Jahr betrieb Paul Wagner, geboren am 23. August 1888, als geprüfter Uhrmacher-Meister in der Wiedner Hauptstraße 17 im 4. Bezirk eine kleine Uhrmacherwerkstätte sowie einen Handel mit Gold- und Silberwaren.²⁹⁵

1938 witterte er – wie viele andere – die Chance, sein Unternehmen zu vergrößern. Er bewarb sich am 12. September 1938 bei der „Vermögenverkehrsstelle“ für die Übernahme des Zuckerwarengeschäfts der Jüdin Paula Cohn, das im selben Haus (jedoch straßenseitig) gelegen war. In einem Schreiben an die „Arisierungsstelle“ vom 12. September 1938 begründete Wagner sein Ansuchen wie folgt:

Mein Verkaufslokal, gleichzeitig Uhrmacher-Werkstatt, ist derart klein und dadurch auch finster, daß [sic!] wir [sic!] ich arbeite mit einem Gehilfen, bei der Arbeit immer künstliches Licht haben müssen. Auch sonst bin ich durch den kleinen schmalen Raum ungemein behindert. Im gleichem [sic!] Hause befindet [sic!] ein jüdisches Zuckerwarengeschäft, direkt an meinem [sic!] Laden anschließend. Ich frage höflichst an, ob ich dieses Geschäfts-Lokal [sic!] bei Freiwerdung bekommen könnte, oder gegen mein Lokal tauschen könnte.²⁹⁶

Doch sein Ansuchen wurde abgelehnt und das Zuckerwarengeschäft der Paula Cohn wurde einem Franz Hirsch übertragen.²⁹⁷ Zudem hatte sich Paul Wagner bereits im Juni 1938 schriftlich an das Magistratische Bezirksamt für den 4. Bezirk gewendet, mit der Bitte, dass bei „eventueller Auflassung von jüdischen Geschäften diese nicht wieder an Uhrmacher und Juweliere vergeben werden mögen“. Er begründete diese Bitte damit, dass er schon all die Jahre „gegen die jüdische Schmutzkonzurrenz arg zu kämpfen gehabt“ habe.²⁹⁸

²⁹⁵ Vgl. Jutta Fuchshuber, Wie man Existenzen gründet: Die Causa Wagner als Beispiel für die „Arisierung“ von Juwelier- und Uhrmacherbetrieben, URL:

<http://www.juedischewieden.at/wie-man-existenzen-gruendet-die-causa-wagner-als-beispiel-fuer-die-arisierung-von-juwelier-und-uhrmacherbetrieben/> (abgerufen 27. 7. 2022).

²⁹⁶ ÖStA/AdR, EuRANG, VVSt, VA 7097, Handel 541, Blatt 22.

²⁹⁷ Vgl. ebd., Blatt 41.

²⁹⁸ Vgl. ebd., 19–20.

Paul Wagner kam jedoch nicht von seinem eigentlichen Vorhaben, sein Unternehmen aufzuwerten, ab und suchte in der Folge um Übernahme des Juwelierbetriebes von Israel Srul Medlinger in der Kärntner Straße 32 im 1. Bezirk an. Dem Kaufantrag ist zu entnehmen, dass Wagner kein Mitglied der NSDAP war, jedoch dem „Sudetendeutschen Heimatbündnis“ angehörte.²⁹⁹ Das Reinvermögen des Unternehmens von Israel Srul Medlinger wurde samt Inventar auf 45.736 Reichsmark – abzüglich aller Kredite – geschätzt, wobei 27.330 Reichsmark als Preis für die Übernahme festgelegt wurden. In Folge mussten die ersten 10.000 Reichsmark in Bar bezahlt werden, während die restliche Bezahlung in Raten erfolgte.³⁰⁰ Israel Srul Medlinger wurde in Folge sein Gewerbeschein vom Magistratischen Bezirksamt für den 1. Bezirk abgenommen, was von der „Arisierungsstelle“ am 6. Oktober 1938 dokumentiert wurde.³⁰¹ Der am 9. Juli 1881 in Sambir (heutige Ukraine) geborene Israel Srul Medlinger war bereits im Oktober 1938 gemeinsam mit seiner Frau aus Wien geflüchtet und lebte fortan in Panama.³⁰²

Am 12. September 1939 erhielt Paul Wagner schließlich die Genehmigung und das Geschäftslokal ging samt Warenlager in seinen Besitz über. Auch heute befindet sich genau an dieser Adresse – in der Kärntner Straße 32 – noch immer eine Filiale des Familienunternehmens Wagner. Ein Hinweis auf die Herkunft des Besitzes und die „Arisierung“ des Geschäftslokals von Israel Medlinger wird mit keinem Wort getätigt. Weder auf der Website noch auf der Fassade des Hauses ist ein Vermerk oder eine Kontextualisierung hierzu zu finden. Auf der Website werden zwar die Familiengeschichte und die Anfangsjahre des Unternehmens thematisiert und chronologisch aufgerollt, über die Vorkommnisse in der NS-Zeit wurde jedoch der Mantel des Schweigens verhängt. So wird in der Chronologie vom Jahr 1917 direkt ins Jahr 1949 gesprungen, wo es lediglich heißt: „Gemeinsam mit ihrem Bruder Paul Wagner übernimmt Elfriede Gmeiner-Wagner die Führung des Wiener Familienunternehmens. In den folgenden Jahren entwickelt sich das Haus Wagner zu einem der führenden Wiener Innenstadt-Juwelieren.“³⁰³

Die Anfrage, die meinerseits per E-Mail an das Familienunternehmen herangetragen wurde, warum das Unternehmen zu seiner Vergangenheit keine Stellungnahme beziehen möchte bzw. ob dieses bereits in Planung sei, blieb bis dato [Stand September 2022] unbeantwortet.

²⁹⁹ Vgl. ÖStA/AdR, EuRANG, VVSt, Gewerbe 4332, Blatt 5.

³⁰⁰ Vgl. ebd., Blatt 5, Blatt 60.

³⁰¹ Vgl. ebd., 8.

³⁰² Vgl. Fuchshuber, Existenzen.

³⁰³ Geschichte des Hauses Wagner, Juwelier Wagner, URL: <https://www.juwelier-wagner.at/de/aboutus/> (abgerufen 11. 8. 2022).

4.1.3 Am Hof 3–4

Auf einem ähnlich zentralen Ort in der Wiener Innenstadt liegt der abschließende Fokus in diesem Unterkapitel, das davon zeugt, wie vielfältig das Vergessen in Wien ist. Die Rede ist vom Gebäude am Hof 3–4, das 1938 von der Wiener Gauleitung der NSDAP eingenommen wurde. Anders als bei den beiden bereits beschriebenen Beispielen handelt es sich demnach bei dieser Leerstelle nicht um ein eigentlich „arisiertes“ Gebäude, sondern es belegt vielmehr einen weiteren Ort der Topographie des Verbrechens in Wien und ein ehemaliges Machtzentrum des Nationalsozialismus, an das nicht adäquat erinnert wird. Auch wenn das Parlamentsgebäude zwar der zentrale Ort war, an dem nach dem 12. März 1938 die politischen Entscheidungen getroffen wurden, so war er jedoch nicht der einzige. Vielmehr wurde von den Nationalsozialisten eine regelrechte „Achse der Macht“ geschaffen, die sich vom Parlamentsgebäude über den Ballhausplatz mit dem früheren Bundeskanzleramt (seit 15. März 1938 Sitz des Reichsstatthalters) bis zum Sitz der Gauleitung am Hof erstreckte.³⁰⁴

Die Gebäude, die sich auf über zwei Bauflächen und insgesamt mehr als 1.000 m² erstreckten, waren ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts (mit Kaufvertrag vom 14. November 1906) im Besitz der „Zentralbank Deutscher Sparkassen“. Diese ließ die beiden Gebäude, die sich damals an besagter Adresse befanden, demolieren und das heutige Gebäude nach Plänen von Emil Hoppe, Marcel Kammerer und Otto Schönthal erbauen. Nach dem Zusammenbruch der „Zentralbank Deutscher Sparkassen“ im Sommer 1926 wurde das Stammhaus still liquidiert und 1933 von der „Vaterländischen Front“ schrittweise übernommen.³⁰⁵

Die verwaisten Räume wurden in der Folge zum Heim der erst später unter Dollfuß gegründeten Vaterländischen Front umgestaltet. Als am 12. März 1938 der Nazismus in Österreich die Macht an sich riß [sic!], war die Vaterländische Front sein erstes Opfer, das in der hereinbrechenden Sturmflut aufgehört hatte, zu bestehen. Noch in der hereinsinkenden [sic!] Nacht des gleichen Tages wehte die Hakenkreuzfahne von dem stolzen Gebäude, in das als neuer Hausherr die NSDAP kampflos einziehen konnte. Das umfangreiche Gebäude wurde zum Sitz der Gauleitung Wien bestimmt, und als diese in das frühere Parlamentsgebäude übersiedelte, als Bureauhaus [sic!] in Verwendung genommen.³⁰⁶

³⁰⁴ Bertrand Perz/Verena Pawlowsky/Ina Markova, Inbesitznahmen. Das Parlamentsgebäude in Wien 1933–1956, Wien 2018; 114–115; Paul Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Geschichte und Kultur, Band 2, 2. Teil, Wien 1952, 254.

³⁰⁵ Vgl. Perz/Pawlowsky/Markova, Inbesitznahmen, 115; Harrer-Lucienfeld, Wien, 254.

³⁰⁶ Harrer-Lucienfeld, Wien, 254.

Zuvor war es jedoch der Plan der „Vaterländischen Front“ gewesen, aufgrund von Platzmangel im Doppelhaus am Hof 3–4 ein eigenes Fronthaus auf dem Ballhausplatz errichten zu lassen, das jedoch nie realisiert werden konnte.³⁰⁷

So wurde – wie oben skizziert – das Gebäude nach dem „Anschluss“ zum Parteisitz der Wiener NSDAP und erhielt den Beinamen „Gauhaus“, auch wenn dieser nicht allzu verbreitet war.³⁰⁸ Die Gauleitung investierte in Folge insgesamt über 300.000 Reichsmark in den Umbau des Gebäudes und ließ die Innenräume vollständig umgestalten. Fortan wickelte das sogenannte „Gausippenamt“ im „Gauhaus“ seinen Parteienverkehr ab, im Dachgeschoss war die „Stelle für Gnadensachen“ untergebracht, und es war zugleich der Standort des „Gauschatzamts“.³⁰⁹ So befand sich in dem Haus beispielsweise das Referat für tierärztliche Angelegenheiten, das Referat für Verwaltungsstrafsachen, das Referat für Medizinerangelegenheiten, das Referat für Wirtschaftsförderung und jenes für Kreditwesen.³¹⁰

Seit dem 16. Oktober 1948 ist das Doppelhaus am Hof 3–4 im Besitz der Republik Österreich, anfangs gehörte es dem Bundesministerium für Volksernährung.³¹¹ Der imposante Gebäudekomplex am Hof 3–4 beherbergt heute unter anderem das „Manufactum Warenhaus“, eine Filiale der Bank Austria sowie die „Paierl Consulting Beteiligungs-GmbH“. Nach jedweder Form der Kontextualisierung oder Erinnerung sucht man auch an diesem Ort vergebens. An die Täter:innen des Nationalsozialismus wird nicht erinnert.

4.2 Erinnerung als laufender Prozess

Wenn es um Erinnerungen und die Sichtbarmachung derselben geht, kann nicht immer ein eindeutiger Übergang von einem kommunikativen in ein kollektives Gedächtnis festgestellt werden. Vielmehr bleibt die Erinnerung in beiden Gedächtnisformen präsent. Sie müssen stetig neu verhandelt und bewertet werden und unterliegen dem jeweiligen Forschungsstand. Anhand der folgenden Beispiele soll gezeigt werden, welche Relevanz einem dynamischen Diskurs zukommt und inwiefern auch dieser zur Aufrechterhaltung von Erinnerungen beiträgt.

³⁰⁷ Vgl. Perz/Pawlowsky/Markova, Inbesitznahmen, 116.

³⁰⁸ Vgl. ebd.

³⁰⁹ Vgl. ebd.

³¹⁰ Vgl. Die NSDAP.Gauleitung Wien, Reichsgau Wien, URL:

https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1942_dr_om_ksk/17__Wien_NSDAP_und_staatliche_Verwaltung.pdf (abgerufen 11. 8. 2022), 287–290.

³¹¹ Am Hof 3–4, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Am_Hof_3-4 (abgerufen 11. 8. 2022).

4.2.1 Umgang mit historisch belasteten Straßennamen

Auf der Suche nach Orten des Gedenkens, an denen Erinnerungen stets neu verhandelt und bewertet werden, müssen auch so eigentlich offensichtliche Gegebenheiten wie Straßen- bzw. Verkehrsflächen-Namen, mit denen wir täglich konfrontiert werden, in die Debatte mit einbezogen werden. Dies gilt vor allem in einer Stadt wie Wien, wo das Straßennetz (mit Stand 2013) aus circa 6.600 Verkehrsflächen besteht, wovon 4.379 einen personenbezogenen Namen aufweisen.³¹² Diese Tradition der personenbezogenen Benennung von Gassen, Straßen und Plätzen in Wien geht bereits auf das 13. Jahrhundert zurück, und seit 1547 ist es auf Plänen nachweisbar.³¹³ Inwiefern Straßen bzw. Straßennamen als (politische) Orte der Erinnerung bezeichnet werden können und welche wichtigen Zeitzeugnisse diese darstellen, wird besonders mit Fokus auf die Debatte der Umbenennung bzw. die tatsächliche Umbenennung von Straßenzügen und Verkehrsflächen deutlich. Dies lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Die Konstruktion einer Stadtgeschichte ist paradigmatisch und ideologisch bedingt. Straßenbe- bzw. umbenennungen dienen als vergangenheitspolitische Praktiken dazu, eine Wertvorstellung zu bestätigen und dauerhaft in die Semiosphäre der Stadt einzuschreiben. Doch gerade politische und historische Annahmen sind, nicht nur am Übergang von Herrschaftsformen, in laufendem Übergang begriffen. Neue Mythen, Denkmalsetzungen und Erinnerungen werden benötigt, Geschichte muss einer neuerlichen Prüfung unterzogen, neu verhandelt und geschrieben werden. Umbenennungen im öffentlichen Raum können insofern als explizite Werkzeuge der Identitätsbildung verstanden werden.³¹⁴

Als Beispiel kann der heutige „Dr.-Karl-Renner-Ring“ herangezogen werden. Dieser bekannte Straßenabschnitt in der Inneren Stadt, der sich heute von der Einmündung der Bellariastraße bis zur Südseite des Rathausplatzes bzw. -parks erstreckt und in den Burgring mündet, hat im Laufe seiner Geschichte schon zahlreiche Umbenennungen erfahren. Ursprünglich war dieser kein eigenständiger Abschnitt des Ringes, sondern Teil von Burgring (vor dem Palais Epstein) und Franzensring (vor dem Parlament). Ab 6. November 1919 erfolgte die erste Umbenennung in „Ring des 12. November“, womit der Ausrufung der

³¹² Vgl. Oliver Rathkolb/Peter Autengruber/Birgit Nemec/Florian Wenninger, Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, 11, URL: <http://images.derstandard.at/2013/07/03/strassennamenbericht.pdf> (abgerufen 26. 7. 2022).

³¹³ Vgl. Straßennamen, Wien Geschichte Wiki, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stra%C3%9Fennamen> (abgerufen 26. 7. 2022).

³¹⁴ Birgit Nemec, Straßenumbenennungen als Medien von Vergangenheitspolitik, in: Oliver Rathkolb/Peter Autengruber/Birgit Nemec/Florian Wenninger, Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, 25–45, 25, URL: <http://images.derstandard.at/2013/07/03/strassennamenbericht.pdf> (abgerufen 26. 7. 2022).

Ersten Republik gedacht wurde. In der Zeit des „Roten Wiens“ wurden einige Umbenennungen nach sozialdemokratischen Arbeiterführern vollzogen, was sich insbesondere bei städtischen Wohnhausbauten zeigt und sich auch heute noch feststellen lässt.³¹⁵ Am 27. April 1934 erfolgte die neuerliche Umbenennung in „Dr.-Ignaz-Seipel-Ring“, benannt nach einem der zentralsten Politiker der christlichsozialen Partei und dem ehemaligen Bundeskanzler (1922–1924) Ignaz Seipel. Bereits sechs Jahre später, am 10. August 1940, wurde dieser Name jedoch wieder aberkannt und der Ringabschnitt trug den Namen des nationalsozialistischen Gauleiters Josef Bürckel. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der „Josef-Bürckel-Ring“ ab 27. April 1945 – am Tag der wieder errichteten Republik Österreich – erneut in „Dr.-Ignaz-Seipel-Ring“ umbenannt, wobei festgehalten werden muss, dass auch die Person Seipels eine vielfach umstrittene ist. Von Februar 1949 bis 1956 trug er den Namen „Parlamentsring“, bevor er schließlich 1956 nach Karl Renner benannt wurde, der zuvor Bundespräsident und Staatskanzler der Stadt Wien war und im Anschluss zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt wurde.³¹⁶ Dass aber auch diese Benennung diskutiert werden kann, wird im folgenden Abschnitt noch näher thematisiert werden.

Ein anderes Beispiel ist jenes des Platzes vor der Votivkirche, der heute den Namen „Rooseveltplatz“ trägt. Auch dieser Platz hat im Laufe seiner Geschichte mehrfache Umbenennungen erfahren: Bis 1919 trug er den Namen „Maximilianplatz“ (nach Erzherzog und Kaiser Maximilian von Mexiko), bevor er bis 1934 in „Freiheitsplatz“ umbenannt wurde. Im Anschluss verdankte der Platz bis 1938 seinen Namen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß. Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Platz in „Hermann-Göring-Platz“ umbenannt, bevor 1945 die neuerliche Umbenennung in „Freiheitsplatz“ erfolgte. Doch auch dieser Name war nur von kurzer Dauer und 1947 folgte der Name „Rooseveltplatz“ zur Ehrung des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt.³¹⁷

Es zeigt sich sehr deutlich, welche relevante Rolle die jeweiligen Zeitumstände und politische Gegebenheiten für die Benennung von Straßenzügen bzw. Verkehrsflächen haben, wie kritisch diese vor allem im Nachhinein beleuchtet bzw. kontextualisiert werden müssen und inwiefern Erinnerungen als laufender Prozess verstanden werden müssen.

Im Bezug auf die Wiener Straßennamen bzw. deren Umbenennung muss auf die unabhängige Historiker:innen-Kommission unter der Leitung von Oliver Rathkolb und dem Institut für

³¹⁵ Vgl. Straßennamen, Wien Geschichte Wiki.

³¹⁶ Vgl. Dr.-Karl-Renner-Ring, Wien Geschichte Wiki, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dr.-Karl-Renner-Ring> (abgerufen 26. 7. 2022).

³¹⁷ Vgl. Straßennamen, Wien Geschichte Wiki.

Zeitgeschichte der Universität Wien eingegangen werden. Diese wurde in den Jahren 2011 bis 2013 von der Stadt Wien auf Initiative von SPÖ-Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny beauftragt, sich mit eben jenen historischen Persönlichkeiten kritisch auseinanderzusetzen, nach denen die Wiener Straßen benannt sind sowie diese in einen zeithistorischen Kontext zu setzen.³¹⁸ Alle 4.300 personenbezogenen Wiener Straßennamen wurden in dieser Zeitspanne untersucht, ihre Biographien nach Diskussionsbedarf, Leerstellen und Widersprüchlichkeiten durchforstet und schlussendlich 3,6 Prozent – nämlich 159 Straßennamen – als historisch kritisch eingestuft. Hierbei handelt es sich um 158 Straßennamen, die nach Männern benannt sind und einen Straßenzug, für den eine Frau namensgebend war.³¹⁹ Im umfangreichen Endbericht werden von den Wissenschaftler:innen folgende drei Kategorien unterschieden:

Kategorie A

Die Kategorie A beschreibt Fälle, bei denen nach ausführlichen Recherchen ein „intensiver Diskussionsbedarf“ vorliegt.³²⁰ Hierzu zählt die Benennung nach Personen, die antisemitische Einstellungen bzw. andere gruppenbezogene menschenfeindliche Vorurteile vertreten haben, wobei auch das 19. Jahrhundert berücksichtigt wurde. Zudem gehören eindeutig aktive Mitglieder der NSDAP bzw. aktive Mitglieder der SS oder SA dieser Kategorie an. Ebenso wurde auch die Publikation von Arbeiten, die rassistisches oder menschenfeindliches Gedankengut aufweisen und die Verharmlosung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit (z. B. Holocaust) in diese Kategorisierung miteinbezogen. Das Erfüllen eines Kriteriums genügt, um in dieser Gruppe dokumentiert zu werden.³²¹

Den Recherchearbeiten der Kommission zufolge fallen 28 Wiener Straßennamen in diese Kategorie. Im Forschungsbericht werden diese Persönlichkeiten bzw. der Diskussionsbedarf genau dargestellt und erläutert. Hierzu zählen beispielsweise der „Leopold-Kunschak-Platz“ im 17. Bezirk, da Leopold Kunschak bereits zu Lebzeiten als bekennender Antisemit galt, der eine aggressive antisemitische Polemik verfolgte und in der Zeit des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes Mitglied des Staatsrats war.³²² Aber auch bei der „Stelzhamergasse“ im 3. Bezirk, die nach dem ehemaligen Stadtrat Franz Stelzhamer benannt wurde, gibt es der Kommission zufolge intensiven Diskussionsbedarf, da dieser in seinen Publikationen eine deutliche antijudaistische Haltung vertrat.³²³ Das prominenteste Beispiel

³¹⁸ Rathkolb/Nemec/Autengruber/Wenninger, Forschungsprojektendbericht, 11.

³¹⁹ Vgl. ebd., 12.

³²⁰ Vgl. ebd., 47.

³²¹ Vgl. ebd.

³²² Vgl. ebd., 66.

³²³ Vgl. ebd., 81.

der Kategorie A ist wohl jenes des „Dr.-Karl-Lueger-Rings“, der bereits 2012 in „Universitätsring“ umbenannt wurde, da Karl Lueger den Antisemitismus immer wieder bewusst in seinen politischen Kampagnen einsetzte. Anhand dieser Umbenennung zeigt sich zugleich auch die Problematik der offenen Fragestellungen, was mit den Straßennamen, bei denen es intensiven Diskussionsbedarf gibt, passieren soll. Die Historiker:innen halten im Endbericht zahlreiche Empfehlungen zum Umdenken fest und bringen Vorschläge ein, wie mit den Straßennamen künftig umgegangen werden soll, worauf weiter unten noch eingegangen wird.

Kategorie B

In die Kategorie B fallen „Fälle mit Diskussionsbedarf“, wobei 56 der personenbezogenen Wiener Straßennamen sich hier einreihen. Hierzu zählen Persönlichkeiten, die in ihrer Arbeit jegliche Formen von Rassismus und Antisemitismus punktell kommuniziert bzw. aufgenommen haben. Auch ein offensives antidemokratisches Auftreten nach 1918 ordnet Personen dieser Gruppe zu.³²⁴ Straßennamen, die aufgrund ihrer Benennung in diese Gruppe fallen, sind beispielsweise der „Dr.-Karl-Renner-Ring“ im 1. Bezirk, die „Capistrangasse“ im 6. Bezirk oder auch der „Kotekweg“ im 19. Bezirk.

Mit Blick auf den „Dr.-Karl-Renner-Ring“ zeigt sich demnach einmal mehr, wie hoch politisch solche Prozesse des Erinnerns und Gedenkens sind: Nach der Umbenennung des „Dr.-Karl-Lueger-Rings“ wurden 2013 Forderungen der ÖVP für die erneute Umbenennung des nach dem SPÖ-Politiker benannten Ringabschnitts laut. Der damalige Klubchef Karlheinz Kopf begründete in einem Interview in der „Kronen Zeitung“ diese Forderung wie folgt: „Jemandem durch einen Straßennamen ein Denkmal zu setzen, dessen Biografie neben seinen sicherlich positiven Verdiensten um die Republik antisemitische und republikfeindliche Flecken aufweist, ist schlichtweg unverständlich“.³²⁵ Ins Rollen brachte die Debatte der frühere Salzburger ÖVP-Landeshauptmann Franz Schausberger, der im „Österreichischen Jahrbuch für Politik 2012“ einige antisemitische Zitate von Karl Renner anführte.³²⁶ Daraufhin konterte wiederum der Wiener SPÖ-Politiker Ludwig Dvorak in einem „Der Standard“-Gastbeitrag. Er stellte die Aussagen Schausbergers als Teils aus dem Zusammenhang gerissen dar und betonte, dass Renner in der zitierten Parlamentsrede

³²⁴ Vgl. ebd., 129.

³²⁵ Dunkle Flecken. ÖVP will Dr.-Karl-Renner-Ring umtaufen, Kronen Zeitung, 4. 4. 2013, URL: <https://www.krone.at/358111> (abgerufen 27. 7. 2022).

³²⁶ ÖVP will "Renner-Ring" umbenennen. Schwarze Retourkutsche für Umbenennung des nach dem VP-Säulenheiligen Lueger benannten Ringstraßenabschnitts, Der Standard, 13. 4. 2013, URL: <https://www.derstandard.at/story/1363707869115/oevp-will-renner-ring-umbenennen> (abgerufen 27. 7. 2022).

(Plenardebatte vom 26. November 1922) vielmehr die antisemitische Wahlkampfretorik der Christlichsozialen sarkastisch wiedergegeben und die allgemeine Diffamierung der Jüdinnen und Juden kritisiert hatte.³²⁷

Kategorie C

Schließlich werden von der Kommission noch 75 Wiener Straßennamen der Kategorie C zugewiesen, wobei es sich hier um Fälle mit „demokratiepolitisch relevanten biographischen Lücken“³²⁸ handelt. Kategorisiert werden diese Personen durch die vor 1914 kommunizierte „Judenfeindschaft“ bzw. rassistische Einstellungen bzw. auch durch eine einfache NSDAP-Mitgliedschaft oder die Unterstützung NS-Regime durch öffentliches Wirken.³²⁹ In diese Kategorie fallen beispielsweise die „Karl-Geiß-Gasse“ im 23. Bezirk oder der „Rudolf-Sallinger-Park“ im 5. Bezirk.

Im Bezug auf die vorhin bereits kurz angeführten Empfehlungen zum Umgang mit historisch belasteten Straßennamen spricht sich die Kommission recht deutlich gegen eine Umbenennung aus, hält jedoch Folgendes fest:

Wesentlich scheint uns an dieser Stelle die Feststellung, dass Straßenbenennungen keine Lektion der historischen Bildung sind, sondern ausdrücklich als Ehrungen gemeint waren und daher auch als solche behandelt werden sollten. Die Diskussion über Licht- und Schattenseiten von NamensgeberInnen ist zugleich immer eine Diskussion über Werthandlungen, auf die sich eine Gesellschaft verständigen kann. Gerade in einer lebendigen Demokratie ist diese öffentliche Auseinandersetzung ein zentrales Element moderner Politik.³³⁰

Neben der Bereitstellung von umfangreicher Information – wie es mit dem Online-Lexikon der Wiener Straßennamen der Fall ist – sollen aber zum Beispiel auch Zusatztafeln zum Einsatz kommen, auf denen relevante biographische Hinweise und ein historischer Kontext dargestellt werden. Ebenso können künstlerische Interventionen im Stadtbild der kritischen Auseinandersetzung dienen.

Am Beispiel des erwähnten „Rudolf-Sallinger-Park“ im 5. Bezirk – der nach dem ehemaligen ÖVP-Politiker in die Kategorie C fällt – manifestiert sich einmal mehr die politische

³²⁷ Vom fragwürdigen Umgang mit "nützlichen" Zitaten. Den "Judenhass" des Karl Renner im Kontext sehen: Letzte Korrekturen zur Debatte um "dunkle Flecken" in der Ahnengalerie von SPÖ und ÖVP, Der Standard, 29. 3. 2013, URL:

<https://www.derstandard.at/story/1363706501941/vom-fragwuerdigen-umgang-mit-nuetzlichen-zitaten> (abgerufen 27. 7. 2022).

³²⁸ Rathkolb/Nemec/Autengruber/Wenninger, Forschungsprojektendbericht, 237.

³²⁹ Vgl. ebd.

³³⁰ Vgl. ebd., 13.

Tragweite von Erinnerungen. So stimmten erst 2021 bei der Sitzung der Bezirksvertretung Margareten die ÖVP und FPÖ immer noch gegen die Errichtung einer Zusatztafel zur Kontextualisierung.³³¹ Nicht nur, dass seit der Veröffentlichung des Historiker:innen-Berichts und den zugehörigen Empfehlungen zum Umgang mit historisch belasteten Straßennamen bereits acht Jahre vergangen waren, zudem geht aus der Biografie Rudolf Sallingers heraus, dass sich dieser nachweislich zur NSDAP bekannt und im April 1938 mit dem Verweis auf seinen Verdienst durch das Verteilen von propagandistischen Streuzetteln um Aufnahme in diese angesucht hat.³³² Auch beim „Rudolf-Sallinger-Platz“ im 3. Bezirk wurde bisher keine Zusatztafel zur Kontextualisierung errichtet.

Seit der Veröffentlichung der im Forschungsprojektendbericht festgehaltenen Empfehlungen wurden die 28 Straßenzüge, an denen sich ein „intensiver Diskussionsbedarf“ feststellen lässt, mit Zusatztafeln kontextualisiert. Zu diesen zählt z. B. der „Karl-Lueger-Platz“ im 1. Bezirk, der im folgenden Kapitel noch thematisiert wird.

Was die künftige Straßennamensgebung angeht, so heißt es auf der Website der Stadt Wien außerdem:

Straßennamen sollen sich künftig durch Erkennbarkeit, Unterscheidbarkeit, Kürze und Wien-Bezug auszeichnen. Insbesondere bei personenbezogenen Straßennamen sollen objektivierbare Verdienste vorliegen, historische Vorabprüfungen durchgeführt sowie die migrantische Diversität und Gendergerechtigkeit berücksichtigt werden.³³³

Straßennamen als Erinnerungszeichen unterliegen somit dem jeweils aktuellen Forschungsstand, sollten stetig neu-evaluiert werden und die Möglichkeit, Straßennamen zu kontextualisieren oder im Ausnahmefall auch umzubenennen gegeben sein. So erschien im Jahr 2021 bereits ein erster Ergänzungsband zum Umgang mit umstrittenen Wiener Straßennamen. In diesem werden nach dem bereits beschriebenen Vorgehen 19 Persönlichkeiten, die namensgebend für Straßenzüge in Wien sind, kritisch untersucht.

Es zeigt sich, dass immerhin 13 dieser Personen der Kategorie B zugehörig sind und somit „Fälle mit Diskussionsbedarf“ darstellen. Hierzu zählen beispielsweise der „Lore-Kutschera-Weg“ im 12. Bezirk, benannt nach der Agrarwissenschaftlerin Lore

³³¹ Vgl. Protokoll über die Sitzung der Bezirksvertretung des 5. Bezirks, 14. 12. 2021, URL: <https://www.wien.gv.at/bezirke/margareten/politik/sitzungen/pdf/protbv5-20211214.pdf> (abgerufen 27. 7. 2022).

³³² Vgl. Rathkolb/Nemec/Autengruber/Wenninger, Forschungsprojektendbericht, 245.

³³³ HistorikerInnen-Bericht der Stadt Wien, Stadt Wien, URL: <https://www.wien.gv.at/kultur/strassennamen/strassennamenpruefung.html> (abgerufen 25. 8. 2022).

Kutschera, ebenso wie auch die Siegfried-Theiss-Gasse im 22. Bezirk, die an den Architekten Siegfried Theiss erinnert.³³⁴

Auf Nachfrage bei der Stadt Wien wurde im Bezug auf die noch nicht kontextualisierten Straßennamen der Kategorien B und C auf die derzeitige Bearbeitung dieser Agenden verwiesen. Die Zusatztafeln für diese sollen demnach noch 2022 gemeinsam mit jenen für die im Ergänzungsband festgehaltenen Straßennamen angebracht werden.³³⁵

Spannend festzuhalten ist dennoch, dass die Stadtverwaltung Wiens im internationalen Vergleich die erste Metropole ist, die sich derart umfassend mit der Benennung der öffentlichen Räume auseinandergesetzt hat.³³⁶

4.2.2 Heeresgeschichtliches Museum Wien

Ein weiterer zentraler Erinnerungsort, an dem sich stetig die Prozesshaftigkeit von Erinnerung abzeichnet, kann mit dem Heeresgeschichtlichen Museum (HGM) im 3. Bezirk auf dem Gebiet des Arsens genannt werden. Das Museum ist der älteste staatliche Museumsbau Wiens, wurde 1891 eröffnet und gehört aus organisatorischer Sicht zum Verteidigungsministerium. Es präsentiert und dokumentiert mit rund 15.000 Exponaten in zehn Sälen die Geschichte des österreichischen Militärwesens. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem Zeitraum von 1600 bis zum Zweiten Weltkrieg mit besonderem Fokus auf den militärischen Ereignissen. An den Nationalsozialismus wird im Zuge der Dauerausstellung im Raum „Republik und Diktatur – Österreich 1918 bis 1945“ erinnert.³³⁷

Im Spätsommer 2019 wurden erstmals – ausgelöst durch eine fünfteilige Serie im Blog „Stoppt die Rechten“ – Vorwürfe laut, die die unzeitgemäße, unkritische, kontextlose und rückwärtsgewandte Darstellung der österreichischen Militärgeschichte zum Inhalt hatten und die zahlreichen Leerstellen der Sammlung anprangerten. Besonders die präsentierten Erinnerungszeichen an den Nationalsozialismus wurden im Zuge dessen kritisiert.³³⁸ Betont

³³⁴ Vgl. Peter Autengruber/Oliver Rathkolb/Lisa Rettl/Walter Sauer, Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. 1. Ergänzungsband, Wien 2021, 7; 13; 35, URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/download/pdf/3588473?originalFilename=true> (abgerufen 5. 8. 2022).

³³⁵ Ursula Schwarz [Leiterin Referat Kulturelles Erbe], Betreff Anfrage Straßennamen Masterarbeit, Mail vom 5. 8. 2022.

³³⁶ Vgl. Autengruber/Rathkolb/Rettl/Sauer, Straßennamen, 13.

³³⁷ Vgl. Heeresgeschichtliches Museum, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Heeresgeschichtliches_Museum (abgerufen 12. 8. 2022).

³³⁸ Vgl. Heeresgeschichtliches: Fortschritt, Kritik und ein neuer Beirat. Beim Reformprozess des Heeresgeschichtlichen Museums gibt es zarte Fortschritte, aber auch Kritik: Ein Viererpräsidium soll das Haus nun laufend beraten, Der Standard, 17. 12. 2021, URL: <https://www.derstandard.de/story/2000131997773/heeresgeschichtliches-fortschritt-kritik-und-ein-neuer-beirat> (abgerufen 12. 8. 2022)

wurden die Verharmlosung des Austrofaschismus, die Gleichsetzung von Opfern des Holocausts und Wehrmachtssoldaten, das Fehlen von Texten zur Kontextualisierung und die Betonung der passiven Rolle Österreichs im Nationalsozialismus.³³⁹ Der schwerwiegendste Vorwurf lautete damals, dass im Museumsshop Erinnerungsstücke an den Nationalsozialismus verkauft werden würden, ebenso wie von der Wehrmacht verherrlichte Literatur.³⁴⁰ Beispielhaft hierfür wäre die rechtsextreme Publikation von Ingomar Pust „Österreich im Feuer. Tragödien der Tapferkeit 1939–1945“ zu nennen, die im rechtsextremen Ares-Verlag erschienen ist. Der Ares-Verlag publiziert mitunter die rechtsextreme Zeitschrift „Abendland“ – bis 2020 als „Neue Ordnung“ geführt – die seitens des DÖW aufgrund der Mitarbeit rechtsextremer Autor:innen und der inhaltlichen Ausrichtung eindeutig als rechtsextrem klassifiziert werden kann.³⁴¹ Auch eine Biografie von Erwin Pitsch, die sich mit dem Wehrmachtsgeneral Alexander Löhr beschäftigt, der 1947 als Kriegsverbrecher hingerichtet wurde, reiht sich in eine Reihe von geschichtsrevisionistischen Publikationen ein.³⁴²

Spannend ist, dass es sich hierbei keinesfalls um eine erste Welle an Vorwürfen handelte, mit denen das Heeresgeschichtliche Museum konfrontiert wurde. Bereits 2011 widmen sich beispielsweise auch die österreichische Militärhistorikerin Verena Moritz und der Zeithistoriker Hannes Leidinger in ihrem wissenschaftlichen Beitrag „Die Last der Historie. Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien und die Darstellung der Geschichte bis 1945“ der Form der Darstellung im Raum „Republik und Diktatur – Österreich 1918 bis 1945“ und halten fest, dass:

Die Objekte der Ausstellung Republik und Diktatur wirken wie Requisiten eines Stückes, dessen Text nicht vorgegeben ist. Der Schau ist ein gleichsam illustrativer Charakter zu attestieren, durch den die vielen problematischen Aspekte der österreichischen Zwischenkriegszeit bis zum „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland und die daraus sowie aus den folgenden Jahren bis

³³⁹ Vgl. Rechtsextremes im letzten großen Staatsmuseum. Teil 2: Der zeitgeschichtliche Saal als Steilvorlage für rechtsextreme Umdeutungen der Geschichte, Stoppt die Rechten, 4. 9. 2019, URL: <https://www.stopptdierechten.at/2019/09/04/rechtsextremes-im-letzten-grossen-staatsmuseum-teil-2-der-zeitgeschichtliche-saal-als-steilvorlage-fuer-rechtsextreme-umdeutungen-der-geschichte/> (abgerufen 12. 8. 2022).

³⁴⁰ Vgl. Heeresgeschichtliches Museum. „Aufräumen“ aufwendiger als gedacht, ORF, 16. 6. 2021, URL: <https://orf.at/stories/3215588/> (abgerufen 12. 8. 2022).

³⁴¹ Vgl. Rechtsextremes im letzten großen Staatsmuseum. Teil 3: Rechtsextreme Literatur und Wehrmachtspanzer im Museumsshop, Stoppt die Rechten, 5.9. 2019, URL: <https://www.stopptdierechten.at/2019/09/05/rechtsextremes-im-letzten-grossen-staatsmuseum-teil-3-rechtsextreme-literatur-und-wehrmachtspanzer-im-museumsshop/> (abgerufen 12. 8. 2022); Abendland (ehemals: Neue Ordnung), DÖW, URL: <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/abendland-ehemals-neue-ordnung> (abgerufen 12. 8. 2022).

³⁴² Vgl. Stoppt die Rechten, Literatur.

Kriegsende abzuleitenden entsprechenden Schwerpunktsetzungen zugunsten eines chronologischen Faktennarrativs mit stets evidenten Querverbindungen zu militärhistorischen Aspekten tendenziell aufgelöst werden.³⁴³

Schließlich wurde 2019 eine Historiker:innenkommission unter der Leitung von Wolfgang Muchitsch, Präsident des Museumsbundes Österreichs, eingesetzt, um sich mit den Mängeln, Leerstellen und Darstellungsformen des Museums kritisch und vor allem wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Das ernüchternde Fazit wurde 2021 in einem 100-seitigen Forschungsbericht festgehalten und von ÖVP-Verteidigungsministerin Claudia Tanner der Öffentlichkeit präsentiert. Im Bezug auf die Darstellungen Österreichs, verbunden mit dem Nationalsozialismus, lautete das Fazit zum Ausstellungsraum „Republik und Diktatur“, das bereits vorab am 23. März 2020 abgegeben wurde:

Der 1996 eröffnete Ausstellungsteil „Republik und Diktatur“ des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien muss nach Begutachtung und Einschätzung der Kommission in dieser Form als nicht mehr zeitgemäß und insgesamt unzureichend beurteilt werden. Explizite Hinweise auf antisemitische, rassistische oder rechtsextreme Inhalte finden sich in der Ausstellung nicht, jedoch ist durch die Zusammenstellung der Objekte und deren mangelhafte Kontextualisierung eine Missinterpretation der Inhalte möglich. Einer Neuaufstellung dieses Abschnitts ist gegenüber jeglichen textlichen und objektbasierten Ad-hoc-Interventionen jedenfalls der Vorzug zu geben.³⁴⁴

2020 wurde zudem noch ein desaströser Rechnungshofbericht publik, in dem der Führung des Museums – seit 2005 ist das HGM unter der Leitung von Christian Ortner – zahlreiche Mängel vorgeworfen wurden. Verteidigungsministerin Klaudia Tanner kündigte daraufhin die Neuausschreibung des Postens an, die jedoch erst im Juli 2022 realisiert wurde.³⁴⁵ Bis heute (Stand August 2022) leitet Ortner das Museum immer noch – wenn auch interimistisch. Für den verzögerten Ausschreibungsprozess hagelte es erneut starke Kritik von verschiedenen

³⁴³ Hannes Leidinger/Verena Moritz, Die Last der Historie. Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien und die Darstellung der Geschichte bis 1945, in: Dirk Rupnow/Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen - Gedenkstätten - Ausstellungen, Wien/Köln/Weimar 2011, 15–44, 42–43.

³⁴⁴ Bericht über die Überprüfung der Dauerausstellungen des Heeresgeschichtlichen Museums Wien, Kommission zur Evaluierung des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorisches Institut, Wien 2021, 86, URL: https://www.bundesheer.at/download_archiv/pdfs/bericht_hgm_01022021.pdf (abgerufen 14. 8. 2022).

³⁴⁵ Start der Ausschreibung für die Direktion des Heeresgeschichtlichen Museums, APA OTS, 24. 6. 2022, URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20220625_OTS0004/start-der-ausschreibung-fuer-die-direktion-des-heeresgeschichtlichen-museums-bild (abgerufen 15. 8. 2022).

Seiten, so etwa von der Grünen Kultursprecherin Eva Blimlinger, NEOS-Kultursprecherin Julia Seidl und auch Historiker Oliver Rathkolb.³⁴⁶

Einmal mehr zeigt sich anhand der Vorkommnisse im HGM, welcher starken erinnerungskulturellen Aufholbedarf es in Österreich nach wie vor gibt, inwiefern diese Verfahren weiterhin politischen Faktoren unterliegen und wie wichtig es ist, Erinnerungen nicht als abgeschlossen, sondern prozesshaft zu begreifen. Eine wichtige Grundlage ist im Zusammenhang mit der HGM-Debatte die Publikation „Kriege gehören ins Museum – Aber wie?“. In diesem Sammelband, der von Peter Pirker und Elena Messner 2021 herausgegeben wurde, widmen sich über 40 Wissenschaftler:innen der Frage, wie adäquates Erinnern und die Repräsentation dieser Erinnerungen im HGM gestaltet sein könnte und geben der Debatte einen wissenschaftlichen und fundierten Rahmen.

4.2.3 „Lueger-Denkmal“

Eine mindestens ebenso spannende und viel diskutierte Form der Erinnerung markiert das „Lueger-Denkmal“ am Dr.-Karl-Lueger-Platz im 1. Bezirk. Dieses erinnert an den österreichischen Politiker, Gründer der Christlichsozialen Partei und ehemaligen Wiener Bürgermeister (1897–1910) Karl Lueger, der für seine nachweislich antisemitische Gesinnung seit jeher stark kritisiert wurde. Allein mit Blick auf die Schlagzeilen der letzten Wochen (Stand September 2022) wird deutlich, inwiefern dieser Erinnerungsort und die damit verbundenen Narrative noch immer auch im kommunikativen Gedächtnis verankert sind. Die Sprache als Stütze dieses Denkmals spielt hier nach wie vor eine große Rolle, ebenso wie regelmäßige Interaktionen, die von – in diesem Fall – jeweils unterschiedlichen Wir-Gefügen getragen werden.³⁴⁷ Anhand der folgenden Abhandlung soll dargestellt werden, inwiefern Erinnerungszeichen dem Wandel obliegen und Narrative stetig neu verhandelt und kontextualisiert werden müssen.

³⁴⁶ Vgl. Kritik an ausbleibender Neuausschreibung der HGM-Spitze, Salzburger Nachrichten, 30. 4. 2022, URL: <https://www.sn.at/kultur/allgemein/kritik-an-ausbleibender-neuausschreibung-der-hgm-spitze-120663289> (abgerufen 15. 8. 2022).

³⁴⁷ Vgl. Assmann, Schatten, 25.



Abbildung 13: „Lueger-Denkmal (Quelle: Philipp Wieser, 2022)

Errichtet wurde das „Lueger-Denkmal“ bereits 1926 durch Spendengelder. Zugleich erhielt auch der Platz, an dem das Denkmal errichtet wurde, den Namen Karl Luegers. Vormalig trug der Platz vor dem Wiener Rathaus seinen Namen, was jedoch in der Zeit des „Roten Wiens“ nicht mehr tragbar war.

Nach jahrelangen Debatten gab es 2009 einen ersten Wettbewerb zur Umgestaltung des Denkmals mit dem Ziel, das Denkmal zu einem „Mahnmal gegen Antisemitismus und Rassismus“ umzugestalten. Dieser wurde von der Universität für angewandte Kunst und Initiator Martin Krenn ausgeschrieben und über 200 Konzepte aus aller Welt wurden bis Ende März 2010 – nachdem die Einreichungsfrist sogar um ein Monat verlängert wurde – eingereicht. Auch die Notwendigkeit der Umbenennung des „Karl-Lueger-Rings“ wurde damals bereits von den Grünen thematisiert, während sich die FPÖ gegen eine Umgestaltung des Denkmals aussprach.³⁴⁸ Der Sieger des Wettbewerbs, der Wiener Klemens Wihlidal, sah

³⁴⁸ Vgl. Lueger-Denkmal: Über 150 Ideen eingereicht, ORF Wien, 6. 4. 2010, URL: <https://wiev1.orf.at/stories/434298> (abgerufen 28. 7. 2022).

in seinem Entwurf „Schieflage“ eine Neigung des Denkmals samt des Hauptsockels um 3,5 Grad vor, um zu zeigen, dass sich sowohl die Person Luegers als auch ihre Rezeption in einer Schieflage befinden würde. Jedoch sprachen sich sowohl die ÖVP, die FPÖ als auch die SPÖ gegen die Umgestaltung aus, obwohl diese vom Arbeitskreis des Wettbewerbs als auch von zahlreichen Unterstützer:innen aus dem In- und Ausland mit Nachdruck gefordert wurde. Diesem Arbeitskreis gehörten unter anderem die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und der Schriftsteller Doron Rabinovici an. Das einzige Zugeständnis, das seitens der Stadt Wien ausgesprochen wurde, war die Anbringung einer Tafel zur Kontextualisierung der Person Luegers.³⁴⁹ 2012 wurde schließlich der „Karl-Lueger-Ring“ umbenannt, bis zur Anbringung der Zusatztafel am „Karl-Lueger-Platz“ – eines sogenannten „Wienkels“ – dauerte es jedoch noch bis ins Jahr 2016. Der Text hierfür wurde vom Historiker Oliver Rathkolb in Zusammenarbeit mit der Kulturkommission des 1. Bezirks verfasst und bietet eine kritische Betrachtung zur Person Luegers.³⁵⁰

Die Black Lives Matter-Bewegung leitete 2020 eine Renaissance des Denkmalsturzes ein, die an eine intensive Debatte über den Umgang mit Denkmälern gekoppelt war.³⁵¹ Im Zuge dessen wurde das Denkmal mit dem Wort „Schande“ in großen, feuerroten Lettern besprüht. Der Schriftzug ist bis heute zu lesen. Im Oktober 2020 initiierte eine Künstlergruppe eine sogenannte „Schandwache“ vor dem Denkmal, um die von der Stadt Wien geplante Entfernung der Graffitis zu verhindern. Diese Schandwache wurde jedoch von rechtsextremen Aktivist:innen gestört. Seit 2019 war das Denkmal immer wieder zum Treffpunkt der rechtsextremen Identitären für ihre Kundgebungen geworden.³⁵²

Im April 2022 wurden zudem von Unbekannten Kloschüsseln am Lueger-Denkmal angebracht. Wer für dieses künstlerische Intermezzo verantwortlich ist, wurde nicht bekannt. Ab Mai 2022 wurden immer montags von der Initiative „PLATZ DA!“ eine Serie von Protestlesungen mit der Forderung der Umbenennung des Platzes veranstaltet. Die Initiative

³⁴⁹ Vgl. Denkmal-Wettbewerb: Darf Lueger um 3,5 Grad nach rechts kippen?

Siegerprojekt aus Wien setzt sich gegen 220 Einreicher durch - Angewandte hatte aufgerufen, Politiker reagieren ablehnend, Der Standard, 12. 5. 2010, URL:

<https://www.derstandard.at/story/1271376552587/denkmal-wettbewerb-darf-lueger-um-35-grad-nach-rechts-kippen> (abgerufen 28. 7. 2022).

³⁵⁰ Rathauskorrespondenz, 20. 6. 2016, URL:

<https://www.wien.gv.at/presse/2016/06/20/mailath-und-figl-enthuelten-zusatztafel-fuer-luegerdenkmal> (abgerufen 28. 7. 2022).

³⁵¹ Vgl. Denkmalsturz unvollendet! Denkmäler wie jenes für den Wiener Bürgermeister Karl Lueger verursachen ein Unbehagen. Dieses Gefühl könnte aber für die Aufarbeitung von unbequemer Geschichte produktiv genutzt werden. Kommentar der anderen/Martin Krenn, Der Standard, 27. 6. 2020, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000119599321/denkmalsturz-unvollendet> (abgerufen 29. 7. 2022).

³⁵² Vgl. „Schandwache“ bei Lueger-Denkmal gestört, ORF Wien, 5. 10. 2020, URL: <https://wien.orf.at/stories/3069961/> (abgerufen 29. 7. 2022).

wird von der Universität für angewandte Kunst gemeinsam mit der Jüdischen österreichischen Hochschülerschaft (JöH) und der „Künstler:innengruppe Schandwache“ getragen.³⁵³ Im Juni wendeten sich neun Holocaust-Überlebende mit einem offenen Brief an Bürgermeister Michael Ludwig, in dem sie die Entfernung des Denkmals forderten, unter ihnen neun Holocaust-Überlebende sowie der Nobelpreisträger Eric Kandel und Schriftsteller Georg Stefan Troller. In diesem hielten sie Folgendes fest:

Es schmerzt uns, dass Karl Lueger, einer der prononciertesten Antisemiten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, immer noch im Herzen Wiens geehrt wird. Wir sind der Überzeugung, dass der Platz umbenannt werden und das Ehrenmal entfernt werden muss. Die Untätigkeit der Stadt in dieser Sache – trotz lang anhaltender öffentlicher Debatte – ist beschämend.³⁵⁴

Zuletzt wurde es erst Anfang Juli 2022 wieder laut rund um das Lueger-Denkmal, als die Pläne der geplanten Umgestaltung der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Bereits im November 2021 wurde von der SPÖ-Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler die Ausschreibung für die Neugestaltung angekündigt und zu einem runden Tisch mit rund 40 Stakeholder:innen geladen. Die Installation, die den Namen „Lueger temporär“ trägt, wurde vom Künstler:innenduo Nicole Six und Paul Petritsch konzipiert. Geplant ist eine bunt bemalte Holzkonstruktion, die sich ab Herbst 2022 auf bis zu 13 Metern Höhe und 25 Metern Länge vor der Lueger-Statue auftürmen wird. Darin versammelt sind als Umrisse bzw. Schattensilhouetten all jene 15 Elemente des öffentlichen Raums, die in Wien an Karl Lueger erinnern bzw. erinnert haben. 100.000 Euro kostet die temporäre Installation, die ein Jahr bestehen bleiben und ein erster Schritt in Richtung einer Umgestaltung des Platzes hin zu einem Lernort gegen Antisemitismus und einer Reflexion sein soll.³⁵⁵

³⁵³ Vgl. Protestlesungen: Initiative fordert Umbenennung des Dr.-Karl-Lueger-Platzes. Universität für angewandte Kunst startet am Montag Initiative: „Wir werden so lange laut lesen und kommentieren, bis das Abwarten beendet wird.“ Kurier, 16. 5. 2022, URL: <https://kurier.at/chronik/wien/protestlesungen-initiative-fordert-umbenennung-des-dr-karl-lueger-platzes/402006450> (29. 7. 2022).

³⁵⁴ Holocaust-Überlebende fordern Entfernung von Lueger-Denkmal in Wien. "Die Untätigkeit der Stadt in dieser Sache" sei "beschämend", schreiben Nobelpreisträger Eric Kandel und andere Zeitzeugen in einem offenen Brief an Bürgermeister Ludwig, Der Standard, 24. 6. 2022, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000136878596/holocaust-ueberlebende-fordern-entfernung-von-lueger-denkmal-in-wien> (abgerufen 29. 7. 2022).

³⁵⁵ Vgl. Lueger-Denkmal als antisemitischer Lernort. Das Denkmal für den Antisemiten und Ex-Bürgermeister Karl Lueger in der Wiener Innenstadt bekommt provisorisch und 2023 dauerhaft einen künstlerischen Rahmen. Kulturstadträtin Kaup-Hasler will so einen „Lernort gegen den Antisemitismus“ schaffen, ORF Wien, 6. 7. 2022, URL: <https://wien.orf.at/stories/3163678/> (abgerufen 29. 7. 2022); Wiener Lueger-Denkmal erhält temporäre Kunstinstallation. Im Herbst wird ein Wettbewerb für eine permanente Kunstinstallation ausgeschrieben – fest steht mittlerweile: Das Denkmal selbst soll bestehen bleiben, Der Standard, 6. 7. 2022, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000137205284/wiener-lueger-denkmal-erhaelt-temporaere-kunstinstallation> (abgerufen 29. 7. 2022).

Kritisch beleuchtet werden kann, ob es hierbei nicht wieder erneut zu einer Überhöhung der Person Luegers kommen würde, wie auch die Grünen in einer Presseaussendung die geplante Umgestaltung hinterfragten.³⁵⁶ Im Herbst wird ein offener Bewerb für eine permanente Installation ausgeschrieben, wofür ein Budget von 500.000 Euro bereitgestellt wurde. Vorab werden von einer eigens zusammengestellten Kommission die inhaltlichen Rahmenbedingungen für die Umgestaltung festgelegt, wobei der Vorsitz dieses Gremiums bei Historikerin Heidemarie Uhl liegt. Das Siegerprojekt dieses Wettbewerbs soll im Frühjahr 2023 der Öffentlichkeit präsentiert werden und die Umsetzung dieses Projektes ist für den Herbst desselben Jahres geplant.³⁵⁷ Fest steht jedoch: Das Denkmal soll bestehen bleiben. Dass auch die „Zum Heiligen Karl Borromäus“-Friedhofskirche am Wiener Zentralfriedhof noch bis 2000 amtlich als „Luegerkirche“ geführt wurde und selbst heute noch unter diesem Namen im Sprachgebrauch vieler Wiener:innen verankert ist, sei an dieser Stelle noch ergänzt.

V Resümee

Abschließend soll die zentrale Forschungsfrage erneut aufgegriffen werden, um anhand der dargelegten Beispiele und Analysen festzustellen, wessen in der Wiener Gedenklandschaft erinnert wird und wo das Erinnern einem Vergessen weicht.

So lässt sich zunächst anführen, dass die Gestaltung der Erinnerungsorte bzw. -zeichen sehr stark mit den jeweiligen gesellschaftlichen Erinnerungsnarrativen korreliert. Dies lässt sich unabhängig von den jeweiligen Zeithorizonten als genereller Tenor erkennen, wodurch Denkmäler und Erinnerungszeichen sehr stark als Zeugnisse jener Zeit, in der sie errichtet wurden, zu verstehen sind. Ebenso kommt ihnen eine starke identitätsstiftende Rolle zu wie die Macht, die Gesellschaft zu einen, aber auch zu spalten.

Genau diese Beobachtungen waren auch für die jeweilige Namensgebung der Kapitel der Masterarbeit die Conclusio bzw. das Motiv: War die Erinnerungskultur in Form von Denkmalerrichtungen und der zugehörigen Debatten in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch recht hitzig, emotional und von den Spuren des Kriegs geprägt, folgte in den 1960er-

³⁵⁶ Vgl. Lueger-Denkmal – Gedoppelter Populist statt Mut zur demokratischen Veränderung, APA-OTS, Grüne Wien/Berner: URL:

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20220707_OT0069/gruene-wienberner-lueger-denkmal-gedoppelte-r-populist-statt-mut-zur-demokratischen-veraenderung (abgerufen 29. 7. 2022).

³⁵⁷ Vgl. Wettbewerb, Der Standard.

und 1970er-Jahren ein langes Schweigen, das sich in der Beschaffung der Erinnerungsorte widerspiegelt. Nicht nur, dass deutlich weniger Erinnerungszeichen als in den Jahren zuvor errichtet wurden, auch die Gestaltung dieser kann vor allem mit Blick auf die beschriebenen Gegebenheiten rund um das Heldendenkmal im Äußeren Burgtor als problematisch, verkürzt und unzureichend beschrieben werden.

Für die behandelten Darstellungsformen in der Votivkirche lässt sich ein ähnliches Urteil fällen. Eine kompromisslose Aufarbeitung der Vergangenheit Österreichs im Nationalsozialismus scheint zum damaligen Zeitpunkt in weiter Ferne gelegen zu haben und die Selbstzuschreibung und Konstruktion des Opferstatus Österreichs ist sehr präsent.

Erste Veränderungen und Aufbruchstendenzen in der Wiener Denkmallandschaft lassen sich hingegen erst in den 1980er-Jahren erkennen. Das Gedenken wird – zumindest schrittweise – inklusiver, weniger heroisch und die Darstellungsformen vielfältiger. Auch in dieser Zeitspanne sind die Zusammenhänge mit den beschriebenen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen im Erinnerungsdiskurs offensichtlich. In den darauffolgenden Jahrzehnten können diese veränderten Tendenzen verstärkt wahrgenommen werden. Nebstdem rücken zunehmend konkrete Orte, an denen sich die nationalsozialistische Gewalt im Wiener Stadtbild vollzogen hat, in den Mittelpunkt und werden zu Standorten von Denkmälern, wodurch eine schrittweise Topographie des Verbrechens, der Gewalt und der Vertreibung festgestellt werden kann.

Besonders ab Mitte der 2000er-Jahre wird in der Erinnerungslandschaft vor allem den im Nationalsozialismus ermordeten und vertriebenen Jüdinnen und Juden gedacht, wobei hierbei auch private Initiativen eine relevante Rolle spielen. Dies belegt beispielsweise das analysierte Mahnmal „Schlüssel gegen das Vergessen“, oder auch die „Steine der Erinnerung“, die jedoch im Zuge der Masterarbeit nicht thematisiert wurden.

Dennoch mussten in Österreich 75 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergehen, bis final ein Denkmal errichtet werden konnte und schließlich auch wurde, das namentlich an die in der Shoah ermordeten Jüdinnen und Juden aus Österreich erinnert. Jedoch ist der Erinnerungsort für die Opfer der Homosexuellen-Verfolgung in der NS-Zeit von 1938 bis 1945 – immer noch – in Planung und soll erst 2023 in Form eines grauen Regenbogens im Resselpark errichtet werden.³⁵⁸ Ein Denkmal für die in der NS-Zeit ermordeten Roma und

³⁵⁸ Vgl. Grauer Regenbogen wird in Wien an homosexuelle NS-Opfer erinnern. Nach dem gescheiterten ersten Versuch wurde das Denkmal für homosexuelle NS-Opfer neu ausgeschrieben. Der Sieger steht nun fest, Der Standard, 25. 5. 2022, URL: <https://www.derstandard.de/story/2000136048552/grauer-regenbogen-wird-in-wien-an-homosexuelle-ns-opfer-erinnern> (abgerufen 15. 8. 2022).

Sinti in Österreich sucht man in Wien vergebens, auch wenn erst im April 2022 von der Roma-Community ein Positionspapier zur Errichtung eines Denkmals eingereicht wurde und die Politik ihre Unterstützung versprach.³⁵⁹

Demnach ist eine weitere zentrale Erkenntnis der Masterarbeit jene, wie schwierig und vor allem langsam die Realisation von Erinnerungsorten in Österreich oftmals vonstatten geht, wie viele Akteur:innen beteiligt sind und wie langwierig die Prozesse ablaufen.

Es ließe sich somit behaupten, dass sich Österreich in einer permanenten Phase des Aufarbeitens seiner Mitverantwortung und der Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit befindet, die noch lange nicht abgeschlossen ist. Der Opfermythos verstellt bzw. verklärt auch heute noch oftmals den Blick, was vor allem auch die dargelegten Leerstellen in der Erinnerungslandschaft und das fehlende Erinnern an die Täter:innen bzw. die nicht stattfindende Thematisierung dieser belegen. Die Debatten rund um das „Lueger-Denkmal“ und das Heeresgeschichtliche Museum unterstreichen diese Behauptung sehr deutlich. Zudem zeugen diese Beispiele ebenso wie der Umgang mit historisch belasteten Straßennamen einmal mehr von der politischen Verwobenheit mit und Präsenz von Erinnerungskultur, die sich ebenso wie ein roter Faden durch alle untersuchten Zeitspannen zieht.

Eine abschließende Frage, die sich noch aufdrängt, ist jene nach der Zukunft des Erinnerns. Wer und vor allem wie wird und kann erinnert werden, wenn es keine Zeitzeug:innen mehr gibt? Welchen Narrativen ist der Übergang von einem kommunikativen in ein kollektives Gedächtnis gelungen? Am Beispiel des „Lueger-Denkmal“ ließe sich in diesem Zusammenhang die Behauptung aufstellen, dass das Begreifen der Prozesshaftigkeit von Erinnerung als von zentraler Bedeutung erscheint, da nur durch ein lebendiges in Diskurstreten mit der Vergangenheit diese auch am Leben erhalten werden kann. Oder zugespitzt formuliert: Damit etwas nachhaltig im Gedächtnis bleibt, darf es nicht aufhören zu irritieren.³⁶⁰ Doch ob diese gewollte Irritation und der österreichische Umgang mit dem „Lueger-Denkmal“ als dasselbe verstanden werden können? Ob die geplante Form der – temporären – Umgestaltung eine verständliche und adäquate Form der Abgrenzung zur Person Luegers darstellt?

Fakt ist, dass die Grenze zwischen „Cancel Culture“ und fehlender bzw. adäquater Kontextualisierung wohl oft eine sehr schmale ist und es im Verantwortungsbereich der Politik liegt, diese in Zusammenarbeit mit Historiker:innen und der Gesellschaft zu erkennen,

³⁵⁹ Vgl. Internationaler Roma-Tag. Bald ein Denkmal für die Roma und Sinti in Wien?, Deutsche Welle, 9. 4. 2022, URL: <https://www.dw.com/de/bald-ein-denkmal-f%C3%BCr-die-roma-und-sinti-in-wien/a-61418519> (abgerufen 15. 8. 2022).

³⁶⁰ Vgl. Kos, Erinnerungspolitik, 74.

zu thematisieren und vor allem neu zu gestalten. Nur durch eine bewusste Konfrontation mit der Vergangenheit kann der – berechtigten – Angst vor dem Vergessen entgegengewirkt werden, können Leerstellen in der Erinnerungslandschaft geschlossen und ein wesentlicher Beitrag geleistet werden, dass Hass, Hetze und Ausgrenzung in unserer Gesellschaft keinen so zentralen Platz mehr finden und sich so die Geschichte nicht wiederholen kann.

Doch genau von diesen Leerstellen zeugt die Wiener Erinnerungslandschaft von einem Vielfachen. So können als nur zwei der zahlreichen weiteren Beispiele das KZ-Außenlager Schönbrunn oder auch die Wiener Flaktürme genannt werden. An diesen Orten kommt es auch im Jahr 2022 knapp 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu keiner adäquaten bzw. lückenlosen Erinnerung.

Es bedarf einer kompromisslosen Aufarbeitung der Vergangenheit, einer Beschäftigung mit den Täter:innen und ihren Gedächtnisformen, einer gesamtgesellschaftlichen Bereitschaft zu dieser sowie einer breiten und niederschweligen Bereitstellung von Information. Und dabei reicht es eben nicht aus, dass pazifistische Slogans an Museumsmauern angebracht werden, wie es beim Heeresgeschichtlichen Museum der Fall war. Es geht darum, Orte und Narrative im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Bei den Narrativen ist es von zentraler Bedeutung, dass diese stets evaluiert und kritisch hinterleuchtet werden, um ihre Konstruiertheit zu begreifen und sie so in abgewandelter Form weitergeben zu können. Nur so kann es gelingen, die Vergangenheit sichtbar und greifbar zu machen und dadurch die Erinnerung am Leben zu erhalten.

Literatur

Monografien und Sammelbände

Juliane Alton/Thomas Geldmacher/Magnus Koch u.a. (Hg.), "Verliehen für die Flucht vor den Fahnen": das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in Wien, Göttingen 2016.

Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2014.

Aleida Assmann, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München 2016.

Aleida Assmann/Jan Assmann, Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis, in: Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischberg (Hg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Bonn 1994, 114–137.

Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main 1988.

Ruth Beckermann, Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945, Wien 1989.

Peter Autengruber/Oliver Rathkolb/Lisa Rettl/Walter Sauer, Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. 1. Ergänzungsband, Wien 2021, URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/download/pdf/3588473?originalFilename=true> (5. 8. 2022).

Ruth Beckermann, Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945, Wien 1989.

Annika Björkdahl/Susanne Buckley-Zistel/Stefanie Kappler (u.a.), Memory Politics, Cultural Heritage and Peace. Introducing an analytical framework to study mnemonic formations. Working Paper 1, 2017.

Frank Bösch, Zeitwende 1979. Als die Welt von gestern begann, München 2019.

Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39 (überarbeitete und erweiterte Auflage), Wien 2008

Johann Gustav Droysen, Grundriss der Historik, 1875.

Ronald Durstmüller, Eine Runde zum Vergnügen. Geschichte, Technik und Betrieb der Wiener Liliputbahn, Wien 2013.

Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2017.

Herbert Exenberger/Johann Koß/Brigitte Ungar-Klein, Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung der jüdischen Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939, Wien 1996.

Imke Gierßmann, Hauptstadtmitte als Ort nationaler Erinnerungskultur?: Die Berliner Denkmäler für Freiheit und Einheit und für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, Bielefeld 2020, URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783839454503> (abgerufen 17. 5. 2022).

Svenja Goltermann, Opfer: Die Wahrnehmung von Krieg und Gewalt in der Moderne, Frankfurt am Main 2017.

Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main 1985.

Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1991.

Ernst Hanisch, Der Lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1890-1990, Wien 1994/2005.

Paul Harrer-Lucienfeld: Wien, seine Häuser, Geschichte und Kultur, Band 2, 2. Teil, Wien 1952.

Dieter J. Hecht/Michaela Raggam-Blesch/Heidemarie Uhl, Der Aspangbahnhof – Zentraler Ort der Deportation von Jüdinnen und Juden aus Österreich, in: Kunst im öffentlichen Raum GmbH (Hg.), Mahnmahl Aspangbahnhof – Aspang railway station memorial, Wien 2018.

Dieter J. Hecht/Eleonore Lappin-Eppel/Michaela Raggam-Blesch, Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien, Wien 2017.

Kai-Uwe Hemken, Von ‚Engeln der Geschichte‘ und ästhetischer Melancholie. Zur Geschichtserfahrung der Gegenwartskunst, in: Kai-Uwe Hemken, Gedächtnisbilder. Vergessen und Erinnern in der Gegenwartskunst, Leipzig 1996, 143–155.

Richard Hufschmied, Die „Totenbücher“ des Ersten und Zweiten Weltkrieges, Paiperene Erinnerungskultur mit Leerstellen, in: Viribus Unitis 2019: Jahresbericht Heeresgeschichtliches Museum Wien, Wien 2020, 17–29, URL: https://blog.hgm.at/wp-content/uploads/2021/01/Totenbuecher_Hufschmied.pdf (abgerufen 24. 6. 2022).

Stefan Kapsammer, Das Wappen SS – Denkmal Stillfussing. Österreichs Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit anhand seiner Kriegerdenkmäler, Diplomarbeit, Universität Wien 2016.

Gerhard Kletter, Die Reihe. Auf Schienen unterwegs. Der Aspengbahnhof und die Wien-Saloniki-Bahn, Erfurt 2006.

Sarah Maria Knoll, Ein Raubzug durch den Prater. Enteignungen von Betrieben im Wiener Wurstelprater im Nationalsozialismus, Masterarbeit, Universität Wien 2015.

Wolfgang Kos, Erinnerungspolitik und Ästhetik. Bemerkungen zu den Konflikten und nicht geführte Debatten um Rachel Whitereads Mahnmal für Wien, in: Simon Wiesenthal (Hg.), Projekt: Judenplatz Wien. Zur Konstruktion von Erinnerung, Wien 2000, 71–96.

Kunst im öffentlichen Raum GmbH (Hg.), Mahnmal Aspengbahnhof – Aspeng railway station memorial, Wien 2018.

Marcello La Speranza, Wiener Prater. Ein fotohistorischer Rückblick, Band I: Texte, Erinnerungen, Recherchen, Wien 1994.

Hannes Leidinger/Verena Moritz, Die Last der Historie. Das Heeresgeschichtliche Museum in Wien und die Darstellung der Geschichte bis 1945, in: Dirk Rupnow/Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen - Gedenkstätten - Ausstellungen, Wien/Köln/Weimar 2011.

Birgit Nemec, Straßenumbenennungen als Medien von Vergangenheitspolitik, in: Oliver Rathkolb/Peter Autengruber/Birgit Nemec/Florian Wenninger, Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, URL: <http://images.derstandard.at/2013/07/03/strassennamenbericht.pdf> (abgerufen 26. 7. 2022).

Bertrand Perz/Verena Pawlowsky/Ina Markova, Inbesitznahmen. Das Parlamentsgebäude in Wien 1933-1956, Wien 2018.

Peter Pirker, Erbrachte Opfer, Das Heldendenkmal als Symbol der postnationalsozialistischen Demokratie in Österreich, in: Dieter A. Binder/Richard Hufschmied/Heidemarie Uhl u.a. (Hg.), Gedächtnisort der Republik: Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte - Kontroversen - Perspektiven, Göttingen 2021, 309–360.

Peter Pirker, The Victim Myth Revisited, Innsbruck 2020.

Peter Pirker, Vom Kopf auf die Füße. Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in der Wiener Erinnerungslandschaft, in: Juliane Alton/Thomas Geldmacher/Magnus

Koch/Hannes Metzler (Hg.), Verliehen für die Flucht vor den Fahnen...Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in Wien, Göttingen 2016, 126–159.

Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990.

Michaela Raggam-Blesch, „Sammelwohnungen“ für Jüdinnen und Juden als Zwischenstation vor der Deportation, Wien 1938–1942, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Forschungen zu Vertreibung und Holocaust, Wien 2018, 81-100.

Oliver Rathkolb/Peter Autengruber/Birgit Nemec/Florian Wenninger, Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, 11, URL: <http://images.derstandard.at/2013/07/03/strassennamenbericht.pdf> (abgerufen 26. 7. 2022).

Andreas Schlieker, „Ein Buch muß die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“, in: Simon Wiesenthal (Hg.), Projekt: Judenplatz Wien. Zur Konstruktion von Erinnerung, Wien 2000, 39–70.

Bartel F. Sinhuber, Zu Besuch im alten Prater. Eine Spazierfahrt durch die Geschichte, Wien/München 1993.

Holger Thünemann, Holocaust-Rezeption und Geschichtskultur. Zentrale Holocaust-Denkmäler in der Kontroverse. Ein deutsch-österreichischer Vergleich, Schriften zur Geschichtsdidaktik Band 17, Idstein 2005.

Heidmarie Uhl, Erinnern und Vergessen. Denkmäler zur Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und an die Gefallenen des zweiten Weltkriegs in Graz und der Steiermark, in: Stefan Riesenfellner/Heidmarie Uhl (Hg.), Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien/Köln/Weimar 1994, 111–197.

Heidmarie Uhl, Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im „österreichischen Gedächtnis“, in: Christian Gerbel/Manfred Lechner/Dagmar C. G. Lorenz u.a. (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Zur "Gedächtnisgeschichte" der Zweiten Republik, Wien 2005, 50–86.

Heidmarie Uhl, Die Transformation des „österreichischen Gedächtnisses“ in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik, 2004, in: Faschismus an den Grenzen – Fascismo di confine (GRSR 13/2), 23–54, URL: https://storiaeregione.eu/attachment/get/up_292_14696102947266.pdf (abgerufen 14. 6. 2022).

Alexandra Vasak, Sichtbare Erinnerung. Der Umgang mit Denkmälern in Österreich, Frankfurt am Main 2004.

Simon Wiesenthal, Das Mahnmal am Wiener Judenplatz. Die Idee, der Standort, die Kontroverse, das Resultat, in: Simon Wiesenthal (Hg.), Projekt: Judenplatz Wien. Zur Konstruktion von Erinnerung, Wien 2000.

Online-Quellen

Abendland (ehemals: Neue Ordnung), DÖW, URL:
<https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/abendland-ehemals-neue-ordnung> (abgerufen 12. 8. 2022).

Am Hof 3–4, Wien Geschichte Wiki, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Am_Hof_3-4 (abgerufen 11. 8. 2022).

Aspangbahnhof, Wien Geschichte Wiki, URL:
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Aspangbahnhof> (abgerufen 8. 7. 2022).

Auszug aus den Richtlinien für den Beirat zur Errichtung von Gedenk- und Erinnerungszeichen (Freiplastiken und Gedenktafeln), Stadt Wien, URL:
<https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/gedenkbeirat-richtlinien.html> (abgerufen 25. 5. 2022).

Beirat zur Errichtung von Gedenk- und Erinnerungszeichen (Freiplastiken und Gedenktafeln), Stadt Wien, URL: <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/gedenkbeirat.html> (25. 5. 2022).

Bericht über die Überprüfung der Dauerausstellungen des Heeresgeschichtlichen Museums Wien, Kommission zur Evaluierung des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorisches Institut, Wien 2021, 86, URL:
https://www.bundesheer.at/download_archiv/pdfs/bericht_hgm_01022021.pdf (abgerufen 14. 8. 2022).

Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Unabhängigkeitserklärung, Fassung vom 13.05.2022, URL:
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000204> (abgerufen 13. 5. 2022).

Deklaration über Österreich, URL: <https://www.hdgoe.at/moskauer-deklaration> (abgerufen 13. 5. 2022).

Die Liliputbahn ist 80. Um das Jubiläum gebührend zu feiern hat man zum Runden Geburtstag so manches verändert - Umweltbewusster Antrieb und Geburtstagsaktionen inklusive, URL: <https://www.derstandard.at/story/3307781/die-liliputbahn-ist-80> (abgerufen 12. 8. 2022).

Die Namen der österreichischen Opfer politischer Verfolgung durch das NS-Regime erstmals erfasst. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) präsentiert Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit, URL:

https://www.doew.at/cms/download/anast/presstext_06032013-2.pdf (abgerufen 10. 6. 2022).

Die Shoah Namensmauern, Bundeskanzleramt, URL:

<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/shoah-namensmauern.html> (abgerufen 15. 7. 2022).

Die Verantwortung Österreichs, Austria-Forum, URL:

https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Zeitgeschichte/Verantwortung_%C3%96sterreichs (abgerufen 7. 7. 2022).

Dr. Ernst Hampel, Österreichisches Parlament, URL:

https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00497/index.shtml (abgerufen 4. 8. 2022).

Dr.-Karl-Renner-Ring, Wien Geschichte Wiki, URL:

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dr.-Karl-Renner-Ring> (abgerufen 26. 7. 2022).

Februargedenken 11. Februar 2014, 13:22 Uhr. Gemeinsames Februar-1934-Gedenken, SPÖ, URL: <https://www.spoe.at/2014/02/11/gemeinsames-februar-1934-gedenken/> (abgerufen 10. 6. 2022).

Jutta Fuchshuber, Wie man Existenzen gründet: Die Causa Wagner als Beispiel für die „Arisierung“ von Juwelier- und Uhrmacherbetrieben, URL:

<http://www.juedischewieden.at/wie-man-existenzen-gruendet-die-causa-wagner-als-beispiel-fuer-die-arisierung-von-juwelier-und-uhrmacherbetrieben/> (abgerufen 27. 7. 2022).

Gedenkstege erzählen Geschichte von Aspern, ORF Wien, 13. 8. 2017, URL:

<https://wien.orf.at/v2/news/stories/2860155/> (abgerufen 28. 6. 2022).

Gedenkstein für ermordete österreichische Juden, Wien Geschichte Wiki, URL:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_f%C3%BCr_ermordete_%C3%B6sterreichische_Juden (abgerufen 11. 7. 2022).

Gedenkstein für Opfer des Faschismus, Wien Geschichte Wiki, URL:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_f%C3%BCr_Opfer_des_Faschismus (abgerufen 19. 6. 2022).

Gedenkstein Karl Biedermann, Alfred Huth und Rudolf Raschke, Wien Geschichte Wiki, URL:

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_Karl_Biedermann,_Alfred_Huth_und_Rudolf_Raschke (abgerufen 21. 6. 2022).

Gedenkstein Was sie unterließ, haben wir getan, Wien Geschichte Wiki, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkstein_Was_sie_unterlie%C3%9F,_haben_wir_getan (abgerufen 26. 6. 2022).

Gedenkwald für 65.000 ermordete jüdische Bürger Wiens, Wien Geschichte Wiki, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gedenkwald_f%C3%BCr_65.000_ermordete_j%C3%BCdische_B%C3%BCrger_Wiens (abgerufen 27.06.2022).

Gemeinderatswahlen, Geschichte Wien Wiki, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Gemeinderatswahlen#Autorit.C3.A4rer_St.C3.A4nde_staat_.281934-1938.29 (abgerufen 10. 6. 2022).

Geschichte, Lilis Welt, Vergnügungsbetrieb seit 1928, URL: <https://www.liliswelt.at/history/> (abgerufen 12. 2. 2022).

Geschichte des Hauses Wagner, Juwelier Wagner, URL:
<https://www.juwelier-wagner.at/de/aboutus/> (abgerufen 11. 8. 2022).

Glasfenster in Erinnerung an Franz Jägerstätter, Wien Geschichte Wiki, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glasfenster_in_Erinnerung_an_Franz_J%C3%A4gers_t%C3%A4tter (abgerufen 23. 6. 2022).

Glasfenster in der Votivkirche zur Todesstiege im KZ Mauthausen, Wien Geschichte Wiki, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glasfenster_in_der_Votivkirche_zur_Todesstiege_im_KZ_Mauthausen (abgerufen 23. 6. 2022).

Große Forscher und Forscherinnen von der Förde: Johann Gustav Droysen, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, URL:
<https://www.uni-kiel.de/grosse-forscher/index.php?nid=droysen> (abgerufen 2. 5. 2022).

Heeresgeschichtliches Museum, Wien Geschichte Wiki, URL:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Heeresgeschichtliches_Museum (abgerufen 12. 8. 2022).

Heeresgeschichtliches Museum. „Aufräumen“ aufwendiger als gedacht, ORF, 16. 6. 2021, URL: <https://orf.at/stories/3215588/> (abgerufen 12. 8. 2022).

Heimkehrer-Gedächtnismal, Nussdorfer Platz, URL:
<http://www.nussdorferplatz.at/umgebung/leopoldsberg/denkmal.htm> (abgerufen 11.6. 2022).

HistorikerInnen-Bericht der Stadt Wien, Stadt Wien, URL:
<https://www.wien.gv.at/kultur/strassennamen/strassennamenpruefung.html> (abgerufen 25. 7. 2022).

Holocaust Survivors and Victims Database, United States Holocaust Memorial Museum,
URL: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_advance_search.php (abgerufen 4. 8. 2022).

Kurz-Biographie mit Zeittafel: Franz Jägerstätter 1907 - 1943, Diözese Linz, URL:
<https://www.dioezese-linz.at/site/jaegerstaetter/biografie/franz/article/7087.html> (abgerufen 23. 6. 2022).

Barbara Kedl-Hecher, Wenn Namen leuchten. Von der Universität Wien wurden ab 1938 rund 3.000 Studierende und Lehrende vertrieben, davon allein 140 Personen von den historischen Instituten. Das Forum Zeitgeschichte erforscht in einem Gedenkprojekt die Namen und setzt ihnen ein Denkmal, URL:
https://hist-kult.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/f_histkult/neuigkeiten/2022/WiWi_202104_gesamt.pdf (abgerufen 15. 7. 2022).

Katharina Kniefacz/Herbert Posch, "Rektorenfasten - ins Licht gerückt"
19.4.2017–21. Jhdt., Universität Wien, URL:
<https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/rektorenfasten-ins-licht-gerueckt> (abgerufen 15. 7. 2022).

Liliputbahn Wien Prater, Fazination Gartenbau, URL:
<https://gartenbahn.at/index.php?menuid=56> (abgerufen 11. 8. 2022).

Lueger-Denkmal als antisemitischer Lernort. Das Denkmal für den Antisemiten und Ex-Bürgermeister Karl Lueger in der Wiener Innenstadt bekommt provisorisch und 2023 dauerhaft einen künstlerischen Rahmen. Kulturstadträtin Kaup-Hasler will so einen „Lernort gegen den Antisemitismus“ schaffen, ORF Wien, 6. 7. 2022, URL:
<https://wien.orf.at/stories/3163678/> (abgerufen 29. 7. 2022).

Lueger-Denkmal – Gedoppelter Populist statt Mut zur demokratischen Veränderung, APA-OTS, Grüne Wien/Berner, URL:
https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20220707_OTS0069/gruene-wienberner-lueger-denkmal-gedoppelter-populist-statt-mut-zur-demokratischen-veraenderung (abgerufen 29. 7. 2022).

Lueger-Denkmal: Über 150 Ideen eingereicht, ORF Wien, 6. 4. 2010, URL:
<https://wiev1.orf.at/stories/434298> (abgerufen 28. 7. 2022).

Mahnmal der Stadt Wien, Nachkriegsjustiz.at, URL:
http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1110_simmeringerhauptstrasse_gruppe41.php (abgerufen 10. 6. 2022).

Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_f%C3%BCr_die_%C3%B6sterreichischen_j%C3%BCdischen_Opfer_der_Shoah (abgerufen 7. 7. 2022).

Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, denkmalwien, URL: <https://www.denkmalwien.at/rundgaenge/rundgang-was-ist-oesterreich/mahnmal-gegen-krieg-und-faschismus> (abgerufen 6. 7. 2022).

Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_gegen_Krieg_und_Faschismus (abgerufen 30. 6. 2022).

Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mahnmal_Niemals_Vergessen_f%C3%BCr_die_Opfer_der_Gestapo (abgerufen 14. 6. 2022).

Memento Wien, DÖW, URL: <https://www.memento.wien/address/15/> (abgerufen 13. 7. 2022).

Nachschau zur Eröffnung des Denkmals für die vertriebenen Geschichte-Studierenden und -lehrenden - "Wenn Namen leuchten", Universität Wien, URL: <https://hist-kult.univie.ac.at/berichte/wenn-namen-leuchten/> (abgerufen 17. 7. 2022).

Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte, Nationalfonds der Republik für Opfer des Nationalsozialismus, URL: <https://www.nationalfonds.org/shoah-namensmauern-gedenkstaette> (abgerufen 15. 7. 2022).

Herbert Posch, Denkmal „Siegfriedskopf“. 1923–2006, 2020, URL: <https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/denkmal-siegfriedskopf> (abgerufen 15. 7. 2022).

Rathauskorrespondenz vom 30. 10. 1947, URL: https://www.wien.gv.at/presse/historische-rk/1947/-/asset_publisher/wlyuW1CMwd9x/content/oktober-1947?redirect=%2Fweb%2Fpresse%2Fhistorische-rk%2F1947&inheritRedirect=true (abgerufen 10. 6. 2022).

Rathauskorrespondenz vom 20. 6. 2016, URL: <https://www.wien.gv.at/presse/2016/06/20/mailath-und-figl-enthuellen-zusatztafel-fuer-lueger-denkmal> (abgerufen 28. 7. 2022).

Rechtsextremes im letzten großen Staatsmuseum. Teil 2: Der zeitgeschichtliche Saal als Steilvorlage für rechtsextreme Umdeutungen der Geschichte, Stoppt die Rechten, 4. 9. 2019, URL: <https://www.stopptdierechten.at/2019/09/04/rechtsextremes-im-letzten-grossen-staatsmuseum>

-teil-2-der-zeitgeschichtliche-saal-als-steilvorlage-fuer-rechtsextreme-umdeutungen-der-geschichte/ (abgerufen 12. 8. 2022).

Rechtsextremes im letzten großen Staatsmuseum. Teil 3: Rechtsextreme Literatur und Wehrmachtspanzer im Museumsshop, Stoppt die Rechten, 5.9. 2019, URL: <https://www.stopptdierechten.at/2019/09/05/rechtsextremes-im-letzten-grossen-staatsmuseum-teil-3-rechtsextreme-literatur-und-wehrmachtspanzer-im-museumsshop/> (abgerufen 12. 8. 2022).

Relief zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Relief_zum_Gedenken_an_die_Opfer_des_Nationalsozialismus (abgerufen 15. 6. 2022).

„Schandwache“ bei Lueger-Denkmal gestört, ORF Wien, 5. 10. 2020, URL: <https://wien.orf.at/stories/3069961/> (abgerufen 29. 7. 2022).

Schlüssel gegen das Vergessen, „Servitengasse 1938“, URL: http://www.servitengasse1938.at/fileadmin/files/Folder_Gedenksymbol.pdf (abgerufen 13. 7. 2022).

Schlüssel gegen das Vergessen. Julia Schulz, Kunst im öffentlichen Raum, URL: <https://www.koer.or.at/projekte/schluessel-gegen-das-vergessen/> (abgerufen 13. 7. 2022).

Shoah-Namensmauern-Gedenkstätte, Wien Geschichte Wiki, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Shoah-Namensmauern-Gedenkstaette> (abgerufen 15. 7. 2022).

Start der Ausschreibung für die Direktion des Heeresgeschichtlichen Museums, APA OTS, 24. 6. 2022, URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20220625_OTS0004/start-der-ausschreibung-fuer-die-direktion-des-heeresgeschichtlichen-museums-bild (abgerufen 15. 8. 2022).

Steg in den Gedenkwald Aspern, Wien Geschichte Wiki, URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Steg_in_den_Gedenkwald_Aspen (abgerufen 29. 6. 2022).

Straßennamen, Wien Geschichte Wiki, URL: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stra%C3%9Fennamen> (abgerufen 26. 7. 2022).

Servitengasse 1938, Forschungsprojekt, 2019, URL: <http://www.servitengasse1938.at/index.php?id=26> (abgerufen 13. 7. 2022).

TransAct Statement des Projektteams „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“, museum in progress, URL: <https://www.mip.at/texte/290/> (abgerufen 7. 7. 2022).

Verein zur Errichtung einer Namensmauern Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten Jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich o. A., URL: <https://www.shoah-namensmauern-wien.at/> (abgerufen 15. 7. 2022).

Vermittlungstafeln mit Deportationszielen. PRINZpod, KÖR, URL: https://www.koer.or.at/site/assets/files/6506/vermittlungstafeln_mit_deportationszielen.pdf (abgerufen 11. 7. 2022).

Vermögensentzug und "Arisierung" - Stadtgeschichte Wiens, Stadt Wien, URL: <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/geschichte/ueberblick/arisierung.html> (abgerufen 24. 7. 2022).

Christina Vogler, Shoah Gedenkstätte. Ein Stein des Anstoßes, ORF, 4. 7. 2021, URL: <https://orf.at/stories/3209185/> (abgerufen 15. 7. 2022).

„Was sie unterließ, haben wir getan.“, URL: <https://wassieunterliesz.tumblr.com/> (abgerufen 25. 6. 2022);

Wettbewerb. Mahnmal Aspangbahnhof. Platz der Opfer der Deportation, Wien. Wettbewerbssieger: PRINZpod 2016, Kunst im öffentlichen Raum, URL: <https://www.koer.or.at/projekte/mahnmal-aspangbahnhof-platz-der-opfer-der-deportation-wien/> (abgerufen 11. 7. 2022).

Zur Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo-Leitstelle Wien, ORF Science, 26. 5. 2011, URL: <https://sciencev2.orf.at/stories/1683069/index.html> (abgerufen 14. 6. 2022).

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

85 Jahre Liliputbahn: Ein Blick hinter die Kulissen, Die Presse, URL: <https://www.diepresse.com/1446971/85-jahre-liliputbahn-ein-blick-hinter-die-kulissen#slide-6> (abgerufen 4. 8. 2022).

Aspangbahnhof: Deportationsmahnmal eröffnet. 47.035 Personen wurden vom NS-Regime von hier aus in Vernichtungslager geschickt – Zeitzeuge Schrott: "Zeit ohne Gnade", Der Standard, 7. 9. 2017, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000063751365/aspangbahnhofdeportationsmahnmal-am-frueheren-wiener-eroeffnet> (abgerufen 12. 7. 2022).

Baustart für Shoah-Gedenkmauer. Im Ostarrichipark im Alsergrund hat am Montag die Errichtung der Shoah-Namensmauer begonnen. Die Gedenkstätte soll an die über 64.000 in der NS-Zeit ermordeten Jüdinnen und Juden aus Österreich erinnern, ORF Wien, 22. 6. 2020, URL: <https://wien.orf.at/stories/3054277/> (abgerufen 15. 7. 2022).

Denkmalsturz unvollendet! Denkmäler wie jenes für den Wiener Bürgermeister Karl Lueger verursachen ein Unbehagen. Dieses Gefühl könnte aber für die Aufarbeitung von unbequemer Geschichte produktiv genutzt werden. Kommentar der anderen/Martin Krenn, Der Standard, 27. 6. 2020, URL: <https://www.derstandard.at/story/2000119599321/denkmalsturz-unvollendet> (abgerufen 29. 7. 2020).

Denkmal-Wettbewerb: Darf Lueger um 3,5 Grad nach rechts kippen? Siegerprojekt aus Wien setzt sich gegen 220 Einreicher durch - Angewandte hatte aufgerufen, Politiker reagieren ablehnend, Der Standard, 12. 5. 2010, URL: <https://www.derstandard.at/story/1271376552587/denkmal-wettbewerb-darf-lueger-um-35-grad-nach-rechts-kippen> (abgerufen 28. 7. 2022).

Dunkle Flecken, ÖVP will Dr.-Karl-Renner-Ring umbenennen. Kronen Zeitung, 4. 4. 2013, URL: <https://www.krone.at/358111> (abgerufen 27. 7. 2022).

Ein leuchtendes Denkmal erinnert an NS-Opfer der Uni Wien. Geschichte- und Zeitgeschichte-Institut lassen zum Gedenken an ihre verfolgten Studenten und Lehrer deren Namen hell erstrahlen, Wiener Zeitung, 21. 5. 2022, URL: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/wien-chronik/2148205-Ein-leuchtendes-Denkmal-erinnert-an-NS-Opfer-der-Uni-Wien.html> (abgerufen 17. 7. 2022).

Ein Stück Erinnerung, aus der Erinnerung gelöscht. Vor 70 Jahren auf dem Leopoldsberg eingeweiht: Was wurde aus dem Heimkehrer-Gedächtnismal?, Die Presse, 28. 8. 2018, URL: <https://www.diepresse.com/5487291/ein-stueck-erinnerung-aus-der-erinnerung-geloescht> (abgerufen 11.6. 2022).

Für die Opfer von 1934 bis 1945. Enthüllung des Opferdenkmals im Zentralfriedhof – Ein Grabdenkmal für Weissel, Arbeiter-Zeitung, 27. 10. 1948, 3.

Gastkommentar. Entlarvender Protest. Warum ziehen Historiker anonym gegen ein Schoah-Denkmal ins Feld?, Wiener Zeitung, 15. 7. 2021, URL: <https://www.wienerzeitung.at/meinung/gastkommentare/2112675-Entlarvender-Protest.html> (abgerufen 15. 7. 2022).

Gedenkwald für Holocaustopfer, Der Neue Mahnruf, 1987, Heft 5, 15, URL: [https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=19870105&query=\(text:Gedenkwald\)&ref=anno-search&seite=15](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=19870105&query=(text:Gedenkwald)&ref=anno-search&seite=15) (abgerufen 27. 6. 2022).

Gemeinsames Bekenntnis zu Österreich, Die Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände in Wien – Bundespräsident, Nationalratspräsident, Bürgermeister und die Jugend bekundeten ihr Bekenntnis zu den Opfern des österreichischen Freiheitskampfes, Der Neue Mahnruf, 1968, Heft 11, 1, URL:

<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=19680111&query=text:fackelzug&ref=anno-search&seite=1> (abgerufen 14. 6. 2022).

„Gefallener Krieger”: Nazi-Metallkapsel in Burgtor-Krypta gefunden. Zwei Schriftstücke gefunden, eines davon mit Naziparolen - Darabos: "Sensation", Der Standard, 29. 7. 2012, URL:

<https://www.derstandard.at/story/1342139530529/gefallener-krieger-nazi-metallkapsel-in-burgtor-krypta-gefunden> (abgerufen 24. 6.2022).

Geschichte eines Denkmals, Österreichische Volksstimme, 31. 10. 1948, 6, URL:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ovs&datum=19481031&query=%22Zentralfriedhof%22&ref=anno-search&seite=6> (abgerufen 14. 6. 2022).

Grauer Regenbogen wird in Wien an homosexuelle NS-Opfer erinnern. Nach dem gescheiterten ersten Versuch wurde das Denkmal für homosexuelle NS-Opfer neu ausgeschrieben. Der Sieger steht nun fest, Der Standard, 25. 5. 2022, URL:

<https://www.derstandard.de/story/2000136048552/grauer-regenbogen-wird-in-wien-an-homosexuelle-ns-opfer-erinnern> (abgerufen 15. 8. 2022).

Heeresgeschichtliches: Fortschritt, Kritik und ein neuer Beirat. Beim Reformprozess des Heeresgeschichtlichen Museums gibt es zarte Fortschritte, aber auch Kritik: Ein Viererpräsidium soll das Haus nun laufend beraten, Der Standard, 17. 12. 2021, URL:

<https://www.derstandard.de/story/2000131997773/heeresgeschichtliches-fortschritt-kritik-und-ein-neuer-beirat> (abgerufen 12. 8. 2022).

Holocaust-Überlebende fordern Entfernung von Lueger-Denkmal in Wien. "Die Untätigkeit der Stadt in dieser Sache" sei "beschämend", schreiben Nobelpreisträger Eric Kandel und andere Zeitzeugen in einem offenen Brief an Bürgermeister Ludwig, Der Standard, 24. 6. 2022, URL:

<https://www.derstandard.at/story/2000136878596/holocaust-ueberlebende-fordern-entfernung-von-lueger-denkmal-in-wien> (abgerufen 29. 7. 2022).

Im Labyrinth der Geschichtspolitik, in: Zeitgeschichte 24 (1997) 9/10, 281–301, URL:

<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ztg&datum=1997&size=45&page=319> (abgerufen 30. 6. 2022).

Immer wieder Ärger mit dem rechten "Turnvater". In Niederösterreich gibt es mehrere Denkmäler für "Turnvater" Jahn. Die Symbole sind legal, sorgen aber für Debatten, Der Standard, 4. 2. 2013, URL:

<https://www.derstandard.at/story/1358305622659/immer-wieder-aerger-mit-dem-rechten-turn-vater> (abgerufen 11. 6. 2022).

Internationaler Roma-Tag. Bald ein Denkmal für die Roma und Sinti in Wien?, Deutsche Welle, 9. 4. 2022, URL:

<https://www.dw.com/de/bald-ein-denkmal-f%C3%BCr-die-roma-und-sinti-in-wien/a-61418519> (abgerufen 15. 8. 2022).

Jesus im KZ. Das „Mauthausen-Fenster“ in der Wiener Votivkirche: Von der Opferthese der Zweiten Republik zur Katholisierung des KZ-Gedenkens, in: DiePresse.com, 25. 4. 2008, URL: <https://www.diepresse.com/379761/jesus-im-kz> (abgerufen 25. 6. 2022).

Kritik an ausbleibender Neuausschreibung der HGM-Spitze, Salzburger Nachrichten, 30. 4. 2022, URL:

<https://www.sn.at/kultur/allgemein/kritik-an-ausbleibender-neuausschreibung-der-hgm-spitze-120663289> (abgerufen 15. 8. 2022).

Lange Schatten der Geschichte hinter der Shoah-Namensmauer. An der Errichtung der Gedenkstätte für österreichische Shoah-Opfer war just ein Unternehmen beteiligt, das in der NS-Zeit jüdische Zwangsarbeiter beschäftigte, Der Standard, 8. 11. 2021, URL:

<https://www.derstandard.at/story/2000130970598/lange-schatten-der-geschichte-hinter-der-shoah-namensmauer> (abgerufen 15. 7. 2022).

Mahnmal am Judenplatz feierlich eingeweiht, Rege Anteilnahme von Medien und Publikum, Klestil führte Rednerliste an, Der Standard, 25. 10. 2022, URL:

<https://www.derstandard.at/story/369214/mahnmal-am-judenplatz--feierlich-eingeweiht> (abgerufen 8. 7. 2022).

Mahnmalenthüllung für die Widerstandsgruppe Biedermann, Der Neue Mahnruf, 1950, Heft 4, 5, URL:

https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&qid=GR5X5XSX72FIFBXCJ8F8AMFURQH417&size=45&datum=19500104_0053 (abgerufen 23. 6. 2022).

Neue Gedenkstätte für Nazi-Opfer in Wien, Der Neue Mahnruf, 2006, Heft 3–4, 7, URL:

[https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=20060103&query=\(\(text:mahnmal\)+AND+\(text:aspang\)\)&ref=anno-search&seite=7](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dnm&datum=20060103&query=((text:mahnmal)+AND+(text:aspang))&ref=anno-search&seite=7) (abgerufen 12. 7. 2022).

ÖVP will "Renner-Ring" umbenennen. Schwarze Retourkutsche für Umbenennung des nach dem VP-Säulenheiligen Lueger benannten Ringstraßenabschnitts, Der Standard, 13. 4. 2013, URL: <https://www.derstandard.at/story/1363707869115/oevp-will-renner-ring-umbenennen> (abgerufen 27. 7. 2022).

Protestlesungen: Initiative fordert Umbenennung des Dr.-Karl-Lueger-Platzes. Universität für angewandte Kunst startet am Montag Initiative: „Wir werden so lange laut lesen und

kommentieren, bis das Abwarten beendet wird.“ Kurier, 16. 5. 2022, URL:
<https://kurier.at/chronik/wien/protestlesungen-initiative-fordert-umbenennung-des-dr-karl-lueger-platzes/402006450> (29. 7. 2022).

„Shoah mitten in der Stadt“: Mahnmal am Wiener Aspernbahnhof eröffnet, Die Presse, 7. 9. 2017, URL:
<https://www.diepresse.com/5281752/shoah-mitten-in-der-stadt-mahnmal-am-wiener-aspernbahnhof-eroeffnet> (abgerufen 15. 7. 2022).

Vom fragwürdigen Umgang mit "nützlichen" Zitaten. Den "Judenhass" des Karl Renner im Kontext sehen: Letzte Korrekturen zur Debatte um "dunkle Flecken" in der Ahnengalerie von SPÖ und ÖVP, Der Standard, 29. 3. 2013, URL:
<https://www.derstandard.at/story/1363706501941/vom-fragwuerdigen-umgang-mit-nuetzlichen-zitaten> (abgerufen 27. 7. 2022).

Wiener Lueger-Denkmal erhält temporäre Kunstinstallation. Im Herbst wird ein Wettbewerb für eine permanente Kunstinstallation ausgeschrieben – fest steht mittlerweile: Das Denkmal selbst soll bestehen bleiben, Der Standard, 6.7. 2022, URL:
<https://www.derstandard.at/story/2000137205284/wiener-lueger-denkmal-erhaelt-temporaere-kunstinstallation> (abgerufen 29.7. 2022).

Zwei entehrte Magnifizenzen. 1959 ließ man in der Aula der Uni Wien die Namen der beiden Nazi-Rektoren verewigen. Demnächst wirft eine Installation kritisches Licht auf diese Ehrenträger, Der Standard, 21. 3. 2017, URL:
<https://www.derstandard.at/story/2000054585166/zwei-entehrte-magnifizenzen> (abgerufen 15. 7. 2022).

Akten

ÖStA/AdR, 06, VVSt, Statistik; Akt 1003.

ÖStA/AdR, EuRANG, VVSt, VA 7097, Handel 541.

ÖStA/AdR, EuRANG, VVSt, Gewerbe 4332.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich 1934–1945“ (Quelle: Philipp Wieser)

Abbildung 2: Weiheraum im Äußeren Burgtor (Quelle: Marie Amenitsch)

Abbildung 3: Abbildung 3: Mauthausen-Fenster in der Votivkirche (Quelle: porem - politics of remembrance CC BY-SA 4.0, via Wien Geschichte Wiki)

Abbildung 4: Mauthausen-Fenster in der Votivkirche (Quelle: Marie Amenitsch)

Abbildung 5: „Mahnmal Niemals Vergessen für die Opfer der Gestapo“ (Quelle: Philipp Wieser)

Abbildung 6: Stege durch den Gedenkwald Aspern (Quelle: Philipp Wieser)

Abbildung 7: „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ (Quelle: Philipp Wieser)

Abbildung 8: „Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Shoah“ (Quelle: Philipp Wieser)

Abbildung 9: „Schlüssel gegen das Vergessen“ (Quelle: Marie Amenitsch)

Abbildung 10: „Mahnmal Aspangbahnhof“ (Quelle: Marie Amenitsch)

Abbildung 11: „Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“ (Quelle: Marie Amenitsch)

Abbildung 12: „Wenn Namen leuchten“ (Quelle: Marie Amenitsch)

Abbildung 13: „Lueger-Denkmal (Quelle: Philipp Wieser)

Abstract

The master thesis deals with the topic of remembrance culture using the example of Vienna. Under the working title „National Socialism in Vienna. The memorial landscape between collective memory and collective forgetting – from the post-war period until today“ the research question will be pursued, how memories – using the example of Vienna – are constructed and when memories give way to a collective forgetting.

For this purpose, various monuments and places of remembrance in Vienna will be analyzed and contextualized in order to show in which form memories are remembered or forgotten and how Austria's past under National Socialism is being dealt with. Thus, through a chronological examination of specific places of remembrance in Vienna, it will be worked out how collective memory has changed over time. Essential points that are related to this are questions about the design of the place of remembrance, the groups of people it commemorates, the social circumstances and initiatives that were involved in establishing the place of remembrance, as well as possible points of criticism of the place of remembrance. In the analysis of the memory sites, the SANE analysis model for „mnemonic objects“ serves as a template. The theoretical framework is provided by the memory culture approaches of Aleida and Jan Assmann, Maurice Halbwachs and Pierre Nora. Theories around the nature of monuments are consulted as well, first of all the theses of Johann Gustav Droysen.

While the first part of the work focuses on collective memory, the second part of the work focuses on places in Vienna where there is no adequate memory. Places that are treated in this context are, for example, the Liliputbahn in the Vienna Prater or the former Gestapo headquarters.

The aim of the work is thus to sketch a topography of places of remembrance in Vienna in chronological order, which is critically examined and, above all, draws attention to voids in collective memory.

Zusammenfassung

Die Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema Erinnerungskultur am Beispiel von Wien. Unter dem Titel „Nationalsozialismus in Wien – zwischen kollektiver Erinnerung und kollektivem Vergessen in der Gedenklandschaft von der Nachkriegszeit bis heute“ wird der Forschungsfrage nachgegangen, wie Erinnerungen – am Beispiel Wiens – konstruiert werden und wann das Erinnern einem kollektiven Vergessen weicht.

Hierfür werden verschiedene Orte, Denkmäler, Plätze, Straßenzüge etc. in Wien herangezogen und geschichtlich kontextualisiert, um zu zeigen, in welcher Form erinnert oder vergessen wird. So wird durch einen retrospektiven Blick herausgearbeitet, wie sich die kollektive Erinnerung im Laufe der Zeit verändert hat. Wesentliche Punkte, die damit zusammenhängen, sind Fragen nach der Gestaltung des Erinnerungsortes, nach den Personengruppen, an die erinnert wird, nach gesellschaftlichen Umständen und Initiativen, die an der Errichtung des Erinnerungsortes beteiligt waren, sowie nach möglichen Kritikpunkten an den Narrativen des Erinnerungsortes.

Bei der Analyse der Erinnerungsorte dient das SANE-Analysemodell für „mnemonische Objekte“ als Vorlage. Den theoretischen Rahmen bilden die erinnerungskulturellen Ansätze von Aleida und Jan Assmann, Maurice Halbwachs und Pierre Nora. Auch Theorien zur Funktionsweise von Denkmälern werden herangezogen, allen voran die Thesen von Johann Gustav Droysen.

Der erste Teil der Arbeit konzentriert sich auf konkrete Gedächtnisorte bzw. Denkmäler in Wien konzentriert, wobei ein Bogen von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis ins Jahr 2022 gespannt wird. Im zweiten Teil der Arbeit liegt der Fokus auf Orten in Wien, an denen es zu keiner adäquaten Form der Erinnerung kommt. Orte, die in diesem Zusammenhang behandelt werden, sind zum Beispiel die Liliputbahn im Wiener Prater oder das ehemalige Gestapo-Hauptquartier.

Ziel der Arbeit ist es also, eine Topographie der Erinnerungsorte in Wien in chronologischer Reihenfolge zu skizzieren, die kritisch hinterfragt wird und vor allem auf Leerstellen im kollektiven Gedächtnis aufmerksam macht.